

Bernd Laugsch, Christina Berger,
Volker Schumann

PILOTPROJEKT 'RHEIN-NECKAR'
MEDIALER EINSATZ VON INFORMATIONEN
ZUR GESUNDHEITSFÖRDERUNG

November 1984

ARCHIVEXEMPLAR

Reg.-No. 10042
(1.5.7)

MEDIALER EINSATZ VON INFORMATIONEN ZUR
GESUNDHEITSFÖRDERUNG IM RAHMEN DER
'GEMEINDESTUDIE RHEIN-NECKAR' AM DIBHB

(IM AUFTRAG DER BUNDESZENTRALE FÜR
GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG)

A B S C H L U S S B E R I C H T

vorgelegt von: Bernd Laugsch

unter Mitarbeit von: Christina Berger
Volker Schumann

durchgeführt am: Deutschen Institut zur
Bekämpfung des hohen Blutdrucks
(DIBHB)
Abt. Epidemiologie, Statistik
und Transferforschung
Leitung: PD Dr. med. U. Laaser
Bergheimer Straße 147
6900 Heidelberg

GLIEDERUNG

0. VORBEMERKUNGEN
1. DAS PROJEKT
 - 1.1. KURZBESCHREIBUNG
 - 1.2. TRÄGER DES PROJEKTS
2. DAS PROJEKT
 - 2.1. ZIELSETZUNGEN
 - 2.2. KONZEPTE
 - 2.3. DIE INTERVENTIONSGEMEINDEN
3. DAS PROJEKT - VERLÄUFE, EINDRÜCKE, ERFAHRUNGEN
 - 3.1. ZUSAMMENARBEIT MIT LOKALJOURNALISTEN UND ZEITUNGSMACHERN
 - 3.1.1. GRUNDSÄTZLICHES
 - 3.1.2. DIE MEDIENLANDSCHAFT IN DER NECKARSTADT-WEST
 - 3.1.3. DIE MEDIENLANDSCHAFT IN WEINHEIM
 - 3.1.4. ERFAHRUNGEN BEI DER KOOPERATION
 - 3.2. DAS REGIONALE GESUNDHEITSBLATT "WURZELWERK"
 - 3.2.1. GRUNDSÄTZLICHES
 - 3.2.2. EINFÜHRUNG DER ZEITUNG IN MANNHEIM UND WEINHEIM
 - 3.2.3. ... NOCH EIN PAAR TECHNISCHE DETAILS
 - 3.2.4. DIE QUAL DER WAHL (THEMENAUSWAHL)
 - 3.2.5. AKTIONEN
 - 3.2.6. REAKTIONEN AUF DIE ZEITUNG
 - 3.2.7. KRITISCHE ANMERKUNGEN

- 3.3. DIE MATERIALIEN DER BZGA
 - 3.3.1. GRUNDSÄTZLICHES
 - 3.3.2. EINSATZ IM RAHMEN DER INTERVENTION
 - 3.3.3. EINSATZ ÜBER KOOPERATIONEN
 - 3.3.4. INITIIERUNG VON AKTIONEN

4. "WURZELWERK" - WIE LESER UND EXPERTEN DIE ZEITUNG SEHEN
 - 4.1. EXPERTENBEFRAGUNG
 - 4.1.1. ALLGEMEINE AUSWERTUNG
 - 4.1.2. EINZELFRAGEN ZUR BEWERTUNG
 - 4.1.3. GESAMTBEWERTUNG
 - 4.1.4. QUERVERBINDUNGEN

 - 4.2. LESERBEFRAGUNG
 - 4.2.1. ALLGEMEINE AUSWERTUNG
 - 4.2.2. EINZELFRAGEN ZUR BEWERTUNG
 - 4.2.3. GESAMTBEWERTUNG
 - 4.2.4. QUERVERBINDUNGEN

 - 4.3. INTERPRETATION

5. ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

6. PERSPEKTIVEN

0. Vorbemerkungen

"Es gilt auch für gute Ohren, für den Mann, der sich etwas sagen läßt: damit er zuhört, muß er von seiner eigenen Lage her gepackt sein, und zwar zunächst von seiner Lage, wie sie sich ihm spiegelt. Erst dann hat das Weitere Aussicht, gehört und verstanden zu werden, erweckt Vertrauen. Das aber gelingt nie von außen und oben her."

(Ernst BLOCH, Prager Weltbühne, 1975)

"Lay involvement, health promotion, community organizing" - Begriffe, die seit Jahren zur Bestimmung gesundheits-erzieherischer Standpunkte dienen und Alternative aufzeigen sollen zu klassischen Ansätzen von gesundheitlicher Aufklärung, Gesundheitserziehung und -förderung. Ihre Umsetzung in praktisches Handeln seitens der Zuständigen aller Bereiche, die für "Gesundheit" im weitesten Sinne verantwortlich zeichnen, hinkt erheblich dem häufigen Gebrauch jener Postulate hinterher. Gegenteilige Trends werden hingegen wieder spürbar, noch ehe dies Neue aus dem Versuchsstadium herauskommt - krankheitsspezifische Ansätze und rein ärztlich geleitete Primärprävention sollen Tendenzen Einhalt gebieten, die Sorge um unsere Volksgesundheit Kräften zu überlassen, die deren Gefährdung in gesellschaftlichen Bedingungen sehen und "Gesundheit" aus ihrer körpermedizinischen Definitionsebene herauslösen wollen, Selbsthilfepotentiale hervorheben und deren Protagonisten vorwiegend im Bereich der Sozialwissenschaften, also medizinischer Laien, anzusiedeln sind.

Die grundlegende Auseinandersetzung über den richtigen Weg zur Erhaltung oder Wiederherstellung des Zustandes, den

wir uns gegenseitig nach jedem lautstarken Nießen wünschen, scheitert meist schon im Vorfeld, wenn es darum geht, überhaupt erst einmal über den Begriff Einigkeit herzustellen. Die eingekehrte Sprachlosigkeit zwischen den Verfechtern einer eher risikofaktorenorientierten Sichtweise und Anhängern sozialer Dimensionen des Gesundheitsbegriffes hat dazu geführt, daß Gesundheits-erziehung- und Aufklärungsansätze nur sehr sporadisch aus den Erfahrungen der vergangenen Jahre gelernt haben, wo deren Erfolge sich häufig nur auf die kurzfristige Verbesserung von Gesundheitswissen und/oder Änderungen gesundheitsspezifischer Verhaltensweisen beschränkte.

Die Gründe für eine solch eingeschränkte Effektivität sind vielfältig; von großer Bedeutung ist aber wohl der auch heute noch weit verbreitete Glaube, medizinisch "vernünftige" Informationen seien bereits geeignet, stabile Verhaltensänderungen nach sich zu ziehen. Verpackt in unterschiedliche didaktische Konzepte (Mal erhobener Zeigefinger und Angstmache, mal positive Bestärkung) hat man stets daran festgehalten, am einzelnen und partiellen Verhaltensausschnitten anzusetzen und die soziale Einbettung von Verhalten (auch selbstschädigenden Verhaltens), seine mit individuellen Motiven unterlegten Muster zu vernachlässigen. Es besteht also die Gefahr, "daß Gesundheitspolitik auch weiterhin nur im privaten Bereich zu intervenieren versucht, dessen bestimmende Kraft im gesellschaftlichen Leben heute nicht all zu hoch eingeschätzt werden kann." Man würde "damit in ein ganz ähnliches Dilemma geraten wie mit der an Risikofaktoren orientierten Gesundheitserziehung. Gesundheit ist (aber) ein gesamtgesellschaftlicher Sachverhalt."¹⁾

1) K. HORN: "Gesundheitserziehung im Verhältnis zu anderen sozialisatorischen Einflüssen. Grenzen individueller Problemlösungsmöglichkeiten", in: Europäische Monographien zur Forschung in Gesundheitserziehung 5, Köln 1983

Hinter dieser sich ständig wiederholenden Fehleinschätzung steht wohl immer noch die Theorie erlernten Verhaltens, das durch entsprechendes Gegenlenken wieder zu korrigieren sei. Aus dieser Quelle ziehen pädagogische Konzepte ihre Nahrung, welche horizontale Modelle von Wissen und Nicht-Wissen, von Kompetenz und Nicht-Kompetenz zementieren und damit gleichzeitig die Notwendigkeit ebensolcher Modelle unterstreichen. Die Erhaltung von Macht- und Einflußstrukturen kann auch nur schwerlich Ansätze zulassen, die "Erziehung" in einem Rahmen definieren, der sich mehr und mehr aus der seit Generationen bestehenden manipulierenden Enge zu lösen beginnt: *wir* wissen!

Verglichen mit finanziellen und personalen Mitteln, die in eher klassisch orientierte gesundheitserzieherische Maßnahmen fließen, führen an neuen Konzepten entlang entwickelte, praxisorientierte Modelle weitgehend ein Mauerblümchen-Dasein - was weniger an mangelnder Theoriebildung liegt, als vielmehr an der Bereitschaft seitens potentieller Geldgeber, diesen neuen Versuchen mindestens ebensoviel Zeit zum Nachweis ihrer Tauglichkeit oder Nichttauglichkeit zu gewähren, wie den bisher gefahrenen Ansätzen.

Wie gesagt - Konzepte und Theorien liegen vor, sei es nun z.B. im Bereich der Gemeindepsychiatrie, der Selbsthilfebewegung oder der gesundheitsbezogenen Gemeinwesenarbeit. Gemeinsam ist allen die Betonung potentieller Fähigkeiten des Individuums, kritische Situationen des physischen, psychischen und sozialen Daseins eigenverantwortlich (also ohne Experten) zu bewältigen und die Hervorhebung überschaubarer persönlicher und lokaler Bezüge, um diese Kompetenz zu fördern. Die Ansiedlung solcher Modelle in der Praxis wird aber solange Ausnahme bleiben, wie diese nicht durch medizinische und/oder sozialwissenschaftliche Forschung als relevant qualifiziert worden sind.

Die Wiederentdeckung der "lokalen Ebene" (die Region, der Stadtteil) im Rahmen professioneller Versorgung im medizinischen und sozialen Bereich läßt sich "vor allem durch ein gründlicheres Verständnis der Entstehungs- und Verlaufsbedingungen von Krankheiten erklären. Mit diesem Bezug auf 'Gemeinde' wird die Umwelt, bzw. die soziale Dimension von Gesundheit und Krankheit zu einer zentralen Ebene des therapeutischen Eingreifens ..." ¹⁾. Die Tendenz der letzten Jahre, sich als Bürger in Initiativen, sozialen Aktionen und Selbsthilfegruppen zusammenzuschließen und sich gezielt mit klar umgrenzten Problemfällen zu befassen, macht das Bedürfnis deutlich, auf überschaubare Strukturen und Einflusssphären zurückzugreifen, um dort konkrete Veränderungen und/oder Verbesserungen einzuleiten.

Das Erkennen solcher Tendenzen hat sich zwar in den Köpfen der meisten "Gesundheitsarbeiter" eingenistet, aber auch hier macht sich die Divergenz im Gesundheitsverständnis bemerkbar: was für die einen der neue didaktische Ansatzpunkt weitgehend klassisch orientierter Gesundheitserziehung ist, spiegelt für den anderen das Ernstnehmen der sozialen Komponente von Gesundheit in der WHO-Definition wider. Konsequenterweise erweitert sich im letzten Fall das Spektrum der Gesundheitsarbeit und -selbsthilfe auf Erscheinungsformen, deren Relevanz unter körpermedizinischer Sichtweise eher angezweifelt wird. Zur Einordnung solcher Bewegungen, auch unter dem Gesichtspunkt präventiver Arbeit, bietet sich das Konzept der Lebenschancen bei Dahrendorf ²⁾ an. Lebenschancen sind Möglichkeiten des individuellen Wachstums, der Reaktivierung von Fähigkeiten, Wünschen, Hoffnungen, und diese Möglichkeiten werden durch

1) A. TROJAN/J.U. BEHRENDT: "Lokale Bewegungen: Modelle gemeindebezogener Gesundheitsselbsthilfe in der BRD". In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft 1/80, S. 93

2) vgl. R. DAHRENDORF: "Lebenschancen - Anläufe zur sozialen und politischen Theorie". Frankfurt 1979

soziale Bedingungen bereitgestellt. Lebenschancen sind dabei die Funktion aus A (Wahlmöglichkeit im Rahmen sozialer Strukturen) und B (der Zugehörigkeit des Einzelnen, seinen Bindungen und Bezügen). Es wäre sicherlich ein Trugschluß, die Erhöhung von Lebenschancen allein an der Quantität von Wahlmöglichkeiten festzumachen. Im Rahmen lokaler Bewegungen wird vielmehr das Bedürfnis spürbar; über die Intensivierung von Bezügen, vor allem auch sozialen Bezügen, Lebenschancen zu vergrößern. Für die Konkretisierung primärpräventiver Angebote ergibt sich aus diesen grob skizzierten Kritikpunkten an der aktuellen Praxis von Gesundheitserziehung ein Forderungskatalog für neue Ansätze, wie ihn Alf Trojan und J.U. Behrendt¹⁾ für Modelle gemeindenaher Gesundheitsselbsthilfe formuliert haben und wie er hier auch für professionelle Gesundheitsversorgung maßgebend sein soll.

- Dezentralisierung (Überschaubarkeit des Bezugsrahmens, auf den sich präventive Angebote konzentrieren);
- Deformalisierung ("kleine Netze" ersetzen die Anonymität von bürokratischen Institutionen und Versorgungseinrichtungen);
- Demokratisierung (Partizipation als eine Erweiterung der Lebenschancen und Kontrapol zur "Enteignung der Gesundheit");
- Deprofessionalisierung (Partnerschaftliches Verhältnis von Professionellen und Laien);
- Despezialisierung (Vermeidung von "Expertenwissen" als Mittel zum Aufbau von Distanz).

Konkret bezogen auf eine gemeindenahere Gesundheitserziehung und -bildung bedeuten diese Kriterien eine Hinwendung zu

1) Vgl. TROJAN, BEHRENDT, a.a.O., S. 106 ff.

Strategien, die soziale Bezüge, reale Handlungs- und Entscheidungsspielräume, neue Formen der Gesundheitsgefährdung und deren Konsequenzen für politisches Handeln berücksichtigen und auf lokaler Ebene Einwirkungsmöglichkeiten auf Strukturen, Verhältnisse und Bedingungen des Alltags aufzeigen. Damit verbunden ist auch ein zwangsläufig verändertes Selbstbild des "Experten" - der hier eher Ressourcen zur Verfügung stellt und selbst lernt, als Wege vorzeichnet und manipulativ tätig wird.

Solche Modelle müssen nämlich auch der Tatsache Rechnung tragen, "daß für viele Menschen Gesundheit nicht das höchste Gut ist. Gesundheitsnormen stehen oft im Widerspruch mit wichtigeren Zielen - ob es sich nun um Glück, Abenteuer oder reine Notwendigkeit handelt. Es gehört zum Alltagsleben, daß Menschen risikoreiche Entscheidungen treffen müssen ... Es gilt auf alle Fälle zu vermeiden, daß die Gesundheitserziehung zu einem neuen Instrument sozialer Kontrolle wird."¹⁾ Daß diese Gefahr besteht und schon immer bestand belegt T. HENKELMANN In seinem Geschichtsüberblick zur Gesundheitserziehung²⁾; Schon im alten Ägypten lebte jener ungesund, der sich gegen den Pharao versündigte und Krankheit galt folglich als Sünde.

Heute wird das zwar nicht mehr explizit formuliert, aber der gesundheitserzieherische Versuch ins Privatleben einzugreifen, macht schon die Tendenz spürbar, auf einem Auge blindsein zu wollen - denn soziale Kontrolle beginnt u.a. dort, wo Einsicht verwehrt wird in bekannte Zusammenhänge und Hintergründe und Informationen so gefiltert den Adressaten erreichen, daß Verantwortlichkeiten für

1) Ilona KICKBUSCH: "Betroffenheit und Beteiligung: Soziales Konzept von Gesundheitserziehung", in: Internationales Journal für Gesundheitserziehung Nr. 4, Genf 1981, S. 8

2) T. HENKELMANN: "Zur Geschichte der Gesundheitserziehung", in: von Troschke/Stöbel (Hrsg.) Möglichkeiten und Grenzen ärztlicher Gesundheitsberatung, Freiburg 1981

Bestehendes (z.B. Krankheit) in Bereichen angesiedelt werden, die im Grunde selbst nur Symptome sind. Zurecht ist dann wohl hinter der aktuellen Gesundheitserziehung ein System ("Blaming the victim") zu vermuten und macht ihre Inhalte und Verhaltensvorschriften ethisch fragwürdig. Der Vorwurf an die Medizin und Gesundheitserziehung muß also lauten: "Sie (haben) die Krankheitssymptome als natürliches Phänomen aufgefaßt, während diese allemal Zeichen dafür sind, daß ein Mensch am Leben leidet, an dem er teil hat und in das er eingespannt ist".¹⁾ Damit entzieht man ihm die Möglichkeit, sich gegen seine Krankheit, vor allem aber gegen deren Ursachen zu wehren.

Der vorliegende Bericht beschreibt einen Versuch, diesen Forderungen und konstruktiven Kritiken ein Stück weit gerecht zu werden. Mit finanzieller Unterstützung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) wurde ein Modell gemeindenaher Gesundheitsförderung mit Hilfe von Medien entwickelt und geprüft, das Betroffenheit, Partizipation, Eigenverantwortlichkeit, Selbsthilfe und Selbstbestimmung in den Mittelpunkt stellte.

1) FRANCA BASAGLIA: "Am Leben leiden, an dem man teil hat - wider eine Befriedigungsmedizin", in: Neue Rundschau, Band 3, 83, Frankfurt 1983

1. Das Projekt

1.1. Kurzbeschreibung

Von September 1982 bis Oktober 1984 hat das Deutsche Institut zur Bekämpfung des hohen Blutdrucks (DIBHB) an seiner Abteilung für Epidemiologie, Statistik und Transferforschung im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) ein Konzept regional und lokal begrenzter Medienarbeit entwickelt ("Einsatz von Informationen zur Gesundheitsförderung"). Die praktische Erprobung war eingebettet in die Aktivitäten der Gemeindestudie Rhein-Neckar (GRN), einem Teilprojekt der Deutschen Herz-Kreislauf-Präventionsstudie. In den beiden Interventionsgemeinden Weinheim/Bergstraße und Mannheim/Neckarstadt-West wurden durch die Gemeindestudie Rhein-Neckar im einzelnen folgende Ziele verfolgt:

- Vorhandene Potentiale an Selbsthilfe, Selbstverantwortung und Selbstbestimmung für gesundheitsbezogene Belange zu fördern;
- durch koordinierte Aktionen Fragen der Gesundheit ins öffentliche Bewußtsein zu rücken;
- die Bevölkerung insgesamt und belastete Zielgruppen insbesondere dazu anzuregen, Schritte und Maßnahmen zur Verbesserung ihrer Lebensbedingungen und Verhaltensweisen zu ergreifen;
- Gruppen, Einrichtungen und Organisationen zur Verbesserung präventiver Angebote zu bewegen;
- die Bevölkerung durch Massenmedien über Gesundheitsrisiken zu informieren.

Das Medienprojekt diente dabei der Unterstützung primärpräventiver Angebote in Zusammenarbeit mit der dortigen Bevölkerung und der allgemeinen Sensibilisierung für gesundheitsbezogene Themen. Diese Aufgaben wurden mit Hilfe von drei Arbeitsschwerpunkten bewältigt:

- Das Regionale Gesundheitsblatt "Wurzelwerk" Gemeindebezogener Informationsträger und Bürgerforum für Fragen der Gesundheit;
- Kooperation mit lokalen Medien (z.B. Tageszeitungen, Stadtteilzeitungen etc.)
- Einsatz von Materialien der BZgA.

In den 25 Monaten des Projekts sind insgesamt 9 Ausgaben des Regionalen Gesundheitsblattes erschienen, mit einer Auflage von je 22 000 Exemplaren. In den beiden Interventionsgemeinden sind jeweils 11 000 Zeitungen kostenlos an alle Haushalte verteilt worden. Das Blatt war inhaltlich in zwei Teile gegliedert:

- Die Seiten 1,2 und 9,10 (Mantelteil) waren für beide Interventionsgemeinden gleich und informierten über allgemein interessierende Fragestellungen;
- die Seiten 3 bis 8 waren der "Lokalteil" und befaßten sich mit spezifischen Problemen der beiden Gemeinden.

Die Kooperation mit lokalen Medien bezog sich vorwiegend auf die Abstimmung inhaltlicher Schwerpunkte und die Sensibilisierung von Lokalredakteuren für gesundheitsbezogene Berichterstattung, aber auch auf Anzeigenschaltungen im Rahmen spezifischer Aktivitäten der GRN oder des Medienprojektes (z.B. Offene Nacht am 24.12.).

Der dritte Schwerpunkt, der Einsatz von Materialien der BZgA, erstreckte sich zum einen auf die konkreten Aktionen der GRN (z.B. Informationsstände, Beratungen im Gesundheitstreffpunkt etc.), ging aber durch die eigenen Aktivitäten des Medienprojektes weit darüber hinaus: hier sind vor allem der Einsatz über Multiplikatoren, die Anregung von Schulungen (z.B. Jugendleiterfortbildungen im Bereich Jugendalkoholismus) und die Wanderausstellung "Arbeitstage" der BZgA zu nennen.

Von besonderer Bedeutung für den positiven Verlauf des Projektes ist die hier praktizierte Kombination von Aktion und Information, die gegenseitige Bedingung dieser beiden Faktoren. So ist z.B. aus einer Berichterstattung über die Spiel(platz)situation in der Neckarstadt ein Stadtteilarbeitskreis entstanden, der sich u.a. mit diesem Problem befaßt.

1.2. Träger des Projekts

Das Pilot-Projekt "Rhein-Neckar" (medialer Einsatz von Informationen zur Gesundheitsförderung im Rahmen der Gemeindestudie Rhein-Neckar) ist entstanden aus der Kooperation der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung/Köln und dem DIBHB in Heidelberg. Die Bundeszentrale war dabei Projektgeber und hat das durchführende Institut durch Materialien und "know-how" im Bereich medialer Gesundheitsaufklärung unterstützt.

Das DIBHB ist eine gemeinnützige Gesellschaft mit dem Ziel der Erforschung und Behandlung des hohen Blutdrucks und seiner Folgekrankheiten. An seiner Abteilung EST* führt es als Teilprojekt der DHP** die Gemeindestudie durch. Die dabei entwickelten Maßnahmen gehen weit über den Risikofaktor Blutdruck und andere klassische Risikofaktoren hinaus und schließen auch belastende Lebensbedingungen mit ein.

Auf zwei unterschiedlichen Zugangswegen wird versucht, einmal

- bestehende Institutionen, Gruppen, Initiativen und Organisationen zu einer Zusammenarbeit und zur Entwicklung aufeinander abgestimmter Maßnahmen zu bewegen (Gemeinde-Gesundheit-Gremium);

zum anderen

- gesundheitsbelastete Bewohner, die durch institutionelle Träger nur schwer oder gar nicht erreichbar sind, über vorhandene soziale Netze (Nachbarschaften, Freundes- und Bekanntenkreise) anzusprechen. Dieser Zugangsweg stützt

* EST = Epidemiologie, Statistik und Transferforschung

** DHP = Deutsche Herz-Kreislauf Präventionsstudie

2. Das Projekt

2.1. Zielsetzungen

Massenmedien können im Rahmen gesundheitlicher Aufklärung nur dann eine wesentliche Rolle spielen, "wenn sie in Gesamtaktivitäten unterschiedlicher sozialer Intensität und unterschiedlicher sozialer Reichweite gezielt eingesetzt werden. Massenmedien wirken bei der Stabilisierung und bei der langzeitigen Bildung von gesellschaftlichen Normen mit. Der Zusammenhang zwischen individueller Lebensführung und gesellschaftlichen Normen ist gerade im Bereich Gesundheit besonders ausgeprägt".¹⁾

Es ist also unabdingbar, "auch Gesundheitserziehung im Gefüge der 'Einheit gesellschaftlicher Realität' zu betreiben, aber nicht so zu tun, als läge alles wichtige Veränderungspotential nur im Verhalten einzelner."²⁾ Nimmt man dies nicht als Ausgangspunkt planerischen Vorgehens, dann besteht weiterhin die Gefahr, daß Gesundheitspolitik im Privaten ansetzt und Gesundheitsprobleme nicht "als gesellschaftliche Probleme verstanden und bearbeitet werden."³⁾

Diese Überlegungen haben bei der Entwicklung des Pilot-Projektes "Rhein-Neckar" eine ausschlaggebende Rolle gespielt: zum einen mußte das Medienkonzept eine Verknüpfung von Aktion und Information darstellen, eine Kombination, die Akzeptanz und Wirksamkeit jedes der beiden Einzelaspekte verstärkt. Diese Voraussetzung konnte durch die Ein-

1) U: PÄTZOLD: "Gesundheitliche Aufklärungschancen der Massenkommunikation", Pilot-Studie für die BZgA, Köln, November 1980, S. 1

2) K. HORN, a.a.O, S. 66

3) C. LUETGENS/K.M.WEBER: Projekt-Bericht für die BZgA, Köln 1982, S. 28

bettung in die GRN geschaffen werden. Zum anderen wurde eine inhaltliche Öffnung gesundheitsfördernder Maßnahmen angestrebt, also eine Berücksichtigung soziostruktureller Bedingungen über klassische, gesundheitserzieherische Themen hinaus und die Einbindung von Betroffenen einerseits und Institutionen/Experten andererseits.

Im einzelnen ergaben sich daraus folgende Ziele:

a) Sensibilisierung

Hierunter sind Bemühungen zu zählen, Fragen der Gesundheit stärker als bisher ins Bewußtsein der Bevölkerung zu rücken. Dabei stellen individuelles Risikoverhalten und entsprechende Verhaltensänderungen (und darauf zielende Informationen) nur einen Teilaspekt von "Gesundheit" dar. Stärkere Bedeutung erhält die Sensibilisierung für den Bereich sozialer und struktureller Bedingungen als krankmachende Faktoren und als Hintergrund selbstschädigender Verhaltensmuster**

b) "Klima-Schaffung"

Die Akzeptanz gerade primärpräventiver Angebote (also in einem Stadium, in dem der Einzelne noch nicht an einer spezifischen Symptomatik leidet) ist in hohem Maße davon abhängig, inwieweit im Bewußtsein des Adressaten dafür "der Boden bereitet wurde". Durch das "konzertierte Vorgehen" (Kooperation zwischen Medienprojekt und bereits etablierten Medien) werden

** Zwei Mitarbeiter der GRN (K. BECKER und P. FRANZKOWIAK) haben im Rahmen eines Vortrags in Berlin 1981 über ihre Erfahrungen berichtet: Im Rahmen von Expertengesprächen haben sie ein vorläufiges Problemprofil der Bewohner der Mannheimer Neckarstadt-West erstellt und dieses zur Kontrolle betroffenen Bewohnern vorgelegt. Ihr Fazit: "Hier haben wir die These bestätigt gefunden, daß gesundheitliches Befinden im Zusammenhang mit realen Lebenssituationen gesehen wird. Zu keinem Zeitpunkt und von keinem Gesprächspartner wurden medizinische Faktoren losgelöst von sozialen Bedingungen und subjektivem Empfinden genannt." Diese Erfahrungen bestätigen auch z.B. H. HILDEBRANDT/M.L.SCHULTZ in ihrem Buch: "Wenn ich traurig bin, dann bin ich krank", Reinheim 1984, als assoziative Verknüpfung von "Leben und Leiden".

spezifische Problembereiche aktualisiert (sei es nun durch Betroffene selbst oder durch Experten) und in der Bevölkerung als solche akzeptiert. Damit wird das Klima für die Durchführung gesundheitsfördernder und/oder -bildender Maßnahmen verbessert.

c) Aktivierung im Gemeinwesen

Durch die Initiierung gemeindebezogener Diskussionsprozesse und die Publizierung konkreter Angebote (im medizinischen, psychosozialen oder soziostrukturellen Bereich) kann der Aktivierungsgrad der Bevölkerung erhöht werden. Der lokale Bezug von Problemen und/oder die Herauslösung individuell erlebter Symptombilder/ Belastungspunkte aus dem Privatbereich wirken dabei motivationsfördernd ("gemeinsam nach Lösungen suchen für gemeinsame Probleme").

d) Stützung bestehender Aktivitäten

Unterstützung gemeindenaher gesundheitsbezogener Aktivitäten im privaten oder institutionellen Rahmen werden durch Massenkommunikation einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt und zugänglich gemacht. Dies wirkt zum einen motivationsfördernd auf die Durchführenden und ermutigt zum anderen Interessierte zur Teilnahme oder Nachahmung (z.B. medizinische/psychologische Selbsthilfegruppen, Bürgeraktionen, Informationsveranstaltungen etc.).

Als eigentliche Zielgruppe für das Medienprojekt ist die Gesamtbevölkerung anzusehen. Darüber hinaus wurde es aber als notwendig angesehen, Institutionen, Verbände und Einrichtungen im öffentlich-sozialen Bereich dafür zu sensibilisieren, Gesundheit zum Thema zu machen und die bisherige Angebotsstruktur einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Gerade auch für die Bewältigung solcher Aufgabenstellungen ist eine Verknüpfung von Aktion und Information primäre Voraussetzung.

2.2. Konzepte

"Wir brauchen weniger Theorien, als vielmehr Erfahrung, die Quelle der Theorie ist."

R. Laing

"... Die Gesundheitserziehung mit dem Ziel der individuellen Verhaltensänderung (und das ist ja immer noch ihr eigentliches Grundbedürfnis - Anmerkung des Verfassers) steht vor ernsthaften Problemen. Sie beruht auf einer oberflächlichen Analyse von Gesundheits- und Krankheitsursachen, sie hat sich als nicht effektive Strategie im Rahmen der Gesundheitsdienste erwiesen und basiert auf zweifelhaften ethischen Voraussetzungen."1)*

Zum besseren Verständnis des Weges, der im Medienprojekt eingeschlagen wurde, um in den beiden Interventionsgemeinden zu einem neuen Gesundheitsbewußtsein und -verhalten beizutragen, sollen an dieser Stelle einige Grundgedanken skizziert werden - nur skizziert deshalb, weil sie in der Literatur schon ausführlich beschrieben wurden. Sie dienen als Ausgangspunkt konzeptioneller Überlegungen.

Dabei war es notwendig, vor allem zwei Begriffe klar zu umreißen - "Gesundheit" und "Erziehung" - und diese nicht nur diffus in die Arbeit einfließen zu lassen.

1) Ethisch zweifelhaft ist es, wird "das Opfer ... für seinen Zustand selbst verantwortlich" gemacht. "Wenn also Bedingungen, wie bspw. die Beschleunigung der Bandgeschwindigkeit in der Fabrik oder drohende Arbeitslosigkeit Bluthochdruck hervorrufen, besteht die angebotene Lösung des Gesundheitserziehers in Meditationsübungen ... und nicht darin, mit dem Patienten über das Thema der Arbeitsorganisation zu reden."

N. FREUDENBERG: "Die Rolle der Gesundheitserziehung bei der Veränderung des sozialen Umfeldes", in: Internationales Journal für Gesundheitserziehung, VOL. XXIV 1981/3

A. Gesundheit

"... man kann Gesundheit wie Krankheit nur von einer Erfahrung des Lebens aus verstehen nicht aus sich selbst."

v. Weizsäcker, 1927

"Die Befindlichkeit krank oder gesund ist zunächst stets (lebens-)geschichtlich und sozial vermittelt."¹⁾ Gesundheit ist also kein statischer, irgendwann verlorengelender Zustand, "sondern ein gesellschaftlich bestimmter, historischer und andauernder Prozeß."²⁾ Von daher umfaßt der Begriff nicht nur eine physische und psychische Dimension, sondern auch einen sozialen, also gesellschaftlichen Aspekt, der gleichzeitig Einfluß nimmt auf die individuelle und normative Bewertung von Befindlichkeiten. Ebenso umschreibt "Gesundheit" das Verhältnis des/der Einzelnen zur "historischen Organisation einer Gesellschaft"³⁾, indem sein sozialer Status darüber entscheidet, inwieweit für ihn/sie eine Diskrepanz besteht zwischen real möglichen und tatsächlich erreichten Gesundheitsbedingungen. Hier spielen Überlegungen mit hinein, wie sie J. GALTUNG im Rahmen seiner Theorie der "strukturellen Gewalt" entwickelt hat.*

1) BRÄUTIGAM/CHRISTIAN 1975, S. 5

2) C. LUETGENS/K.M. WEBER, a.a.O., S. 22, vgl. auch SCHIPPERGES, 1976

3) LUETGENS/WEBER a.a.O., S. 22

* "Gewalt liegt dann vor, wenn Menschen so beeinflusst werden, daß ihre aktuelle somatische und geistige Verwirklichung geringer ist, als ihre potentielle Verwirklichung." Wenn also "das Potentielle größer ist als das Aktuelle und das Aktuelle vermeidbar, dann liegt Gewalt vor." J. GALTUNG, "Strukturelle Gewalt", Frankfurt 1975, S. 9

"Gesundheit muß also als ein Prozeß der zwischenmenschlichen Beziehungen gesehen (werden), als Interaktion von Mensch und Milieu, als Umgang auch mit dem Leiden, und dies jeweils in einem genau festzulegenden ökologischen Kontext."¹⁾

B. Erziehung

"Erziehung kann niemals neutral sein. Entweder sie ist ein Instrument zu Befreiung des Menschen oder sie ist ein Instrument seiner Domestizierung ..."

Paulo Freire

Erziehungsnormen und Stile sind wohl mit die eindrucksvollsten Substrate gesellschaftlicher und machtpolitischer Realitäten. Sie widerspiegeln das staatliche Bedürfnis nach Reproduktion stabilisierender Normen und tragen somit immer auch den Aspekt der Herrschaftsausübung in sich. Dieser Vermittlungsprozeß gesellschaftlicher Wertvorstellungen verläuft in aller Regel nach hierarchischen Prinzipien ("von oben nach unten") und läßt dem zu Erziehenden kaum die Möglichkeit, nach eigenen Bedürfnissen über die Relevanz von Inhalt und Methode zu entscheiden.

Für "Erziehung" als didaktischem Prozeß heißt das,

1) SCHIPPERGES 1976, S. 273

subjektive Erfahrungen und Lebenswelten "gehen nicht ein in die Auswahl von Informationen und eine selbstverantwortliche Beteiligung der Lernenden an inhaltlicher Gestaltung von Lernprozessen wird zugunsten hierarchischer Strukturen verneint"¹⁾. Über "depositorische Erziehung" (Paulo Freire) kommt es zu einer Anhäufung abstrakten Wissens auf der Basis kaum überprüfbarer Grundwerte, was den Einzelnen daran hindert, "die eigene Lebenssituation in einen realen Zusammenhang zu bringen mit den Bedingungen des sozialen Umfeldes"²⁾. Der Gebrauchswert von Informationen orientiert sich mithin nicht am Interesse des Lernenden, sondern an übergeordneten Bedürfnissen: Erziehung wird hier zu einem Instrument sozialer Kontrolle, gerade, weil sie Wissen über Zusammenhänge von gesellschaftlichen Bedingungen und individuellen Symptomen vorenthält und Schuldzuweisungen im Privaten vornimmt.

Dieser Vorgang macht sich im Bereich der Gesundheits-erziehung vor allem dort bemerkbar, wo "in einer Reihe von ... Methoden gesellschaftliche Zusammenhänge geleugnet werden, wodurch weniger Selbsttätigkeit und Selbstverantwortung der Adressaten, als vielmehr deren Manipulierbarkeit gefördert werden".³⁾ Sie hält sich immer noch weitgehend aus "wichtigen, gesundheitsrelevanten Lebensbereichen (z.B. Arbeitswelt, Umweltschutz)" heraus und läßt sich als "Vehikel für gesundheitsfremde Interesse"⁴⁾ mißbrauchen.

1) B. LAUGSCH, unveröffentlichtes Rahmenkonzept für ein Laiencurriculum zur Gesundheitserziehung, Heidelberg 1982

2) B. LAUGSCH a.a.O., S. 3

3) LUETGENS/WEBER a.a.O., S. 25

4) LUETGENS/WEBER a.a.O., S. 25

Positiv gewendet bedeutet Gesundheitserziehung, oder besser Gesundheitsförderung, ein Konzept, das Einblicke gewährt in Zusammenhänge und sich nicht auf bloße Wissensvermittlung oder individuelle Verhaltensänderungen kapriziert. Es muß den Einzelnen als kompetent aktiv handelnde Person mit einbeziehen und die Fähigkeit zu vermitteln suchen, lernend, handelnd und verändert auf belastende "Umwelten" zu reagieren, weil sie offenlegt, daß Verhalten, auch Risikoverhalten, nur ein Symptom ist oder sozial akzeptierte Anpassung darstellt. Insofern sind Konzeptionen notwendig, die hierarchische Erziehungsnormen überwinden und die Frage nach Krankheit/Gesundheit nicht auf minimale Verhaltenssequenzen einer Person, z.B. auf Rauchen oder Alkoholkonsum reduzieren.

Dieser grobe Überblick soll genügen, um die theoretischen Hintergründe zu beleuchten, die den vorliegenden Bericht beeinflussen und die Arbeitsweise im Projekt maßgeblich bestimmten. Als Basis für planerisches Denken ziehen diese grundsätzlichen Überlegungen und die in Punkt 2.1. genannten Forderungen an gesundheitserzieherische Praxis eine Strategie nach sich, die Massenkommunikation in ein Gesamtkonzept einbindet, das über körpermedizinische Inhalte und Vorgaben veränderter individueller Verhaltensnormen hinausgeht. Solche Ansätze erübrigen nicht klassische Themen gesundheitlicher Aufklärung, relativieren diese nur und ergänzen sie durch massenmediale Modelle, die sowohl von der Didaktik, als auch von den transportierten Informationen her nicht als "faits accomplis" präsentiert werden. Das Konzept hieß also: traditionelle und neue Formen von Massenkommunikation im Rahmen von Gesundheitsförderung miteinander zu verbinden, gepaart mit konkreter Aktion.

Als Vehikel traditioneller Aufklärung rückten dabei vor allem Broschüren, Faltblätter etc. in den Mittelpunkt, aber auch der Einsatz anderer Medien zur Vermittlung von Information (z.B. Ausstellungen, Filme, etc.). Darüber hinaus war die Kooperation mit bereits etablierten Medien (z.B. Tageszeitungen/Stadtteilblättern etc.) ein zentraler Gedanke dieser Strategie.

Der Kristallisationspunkt des Projektes sollte aber ein Informationsmedium sein, dessen Inhalte "dichter am Leben" der Bewohner waren, und ihnen auch Raum gab, der mit eigenen Vorstellungen, Wünschen und Problemen gefüllt werden konnte: Alltag als Ausgangspunkt für Handlungsstrategien (sowohl im interventiven, als auch im informationstheoretischen Bereich), als ätiologisch relevanter Zusammenhang, in dem für den einzelnen Risikoverhalten oder Gesundheitsgefährdung entsteht.

Aus diesen Überlegungen heraus hat sich ein Konzept entwickelt, das sich zum einen auf gemeindenahere, gesundheitsfördernde Informationen und Aktivitäten stützt, - gemeindenah deshalb:

- weil Stadtteil/Gemeinde als überschaubarer und noch beeinflussbare Einheit erlebt wird;
- weil in diesem eng umschriebenen dinglichen und sozialen Umfeld die Probleme entstehen, die den einzelnen wirklich interessieren (Betroffenheit)*;
- weil individuelle Betroffenheit ein ausschlaggebendes Aktivierungsmoment ist;
- weil Dezentralisierung gesundheitsfördernder Angebote und die Verstärkung sozialer Bezüge und Netze (im priva-

* vgl. dazu: Ilona KICKBUSCH: "Betroffenheit und Beteiligung", a.a.O.

- ten wie öffentlichen Bereich) "wohl die beste präventiv wirksame Medizin"¹⁾ ist;
- weil präventive Angebote eher angenommen werden, wenn sie dezentral (also "vor Ort") eingesetzt werden.

Zum anderen lag das Augenmerk auf einer Strategie, gegen die "Enteignung der Gesundheit"²⁾, zielte also in Richtung einer Stärkung von Eigenkompetenz und Selbstbestimmung. Die Aktivierung sollte sich nicht auf von Experten definierte Zielvorstellungen beziehen, sondern auf die konkreten Bedürfnisse der Betroffenen, deren reale Möglichkeiten und ihren Einbindungsgrad in das Gemeinwesen. Die Bedeutung gerade dieser Komponente, die das soziale Konzept der Gesundheitserziehung unterstreicht und Bezüge herstellt zur Gemeinwesenarbeit, hebt ein Zitat von Alf TROJAN hervor (zitiert nach einer Studiengruppe des Europarates): "Many health education programs apparently scientifically correctly planned and based on studies showing that intervention can produce changes in health-related behaviour, but nevertheless, in different places and at different times, resulted in failure. The main reason for such failure may well be that such programs are presented as 'faits accomplis' to which the target population have not contributed with their experience or their capacity to resolve problems".

Als galt also der "Projekt-Population" in den beiden Interventionsgemeinden deutlich zu machen,

- daß die Auswahl inhaltlicher Schwerpunkte sich daran orientiert, was den Betroffenen "wirklich unter den Nägeln brennt"

1) K. BECKER/P. FRANZKOWIAK a.a.O., S. 10

2) vgl. dazu: I. ILLICH: Die Nemesis der Medizin", Hamburg 1977

- und**
- daß die Möglichkeit und Notwendigkeit besteht, sich sowohl im interventiven wie informativen Sinne an Planung und Durchführung gesundheitsfördernder Maßnahmen zu beteiligen***.

Zusammengefaßt heißt das: Ausgang des Projektes war Gesundheitsarbeit im Sinne von "Prävention Im Alltag" mit dem Postulat der Partizipation (als realer Utopie) unter realistischer Einschätzung individueller Handlungsspielräume****. Für die konkrete Umsetzung wurden drei Strategien parallel verfolgt:

- Das Regionale Gesundheitsblatt "Wurzelwerk"
 - o Es konstituiert sich als lokaler Informations-träger und Bürgerforum.
 - o Es erscheint alle 6 bis 8 Wochen in einer Auflage von 22 000 (Je 11 000 Exemplare pro Interventionsgemeinde).
 - o Es wird an alle Haushalte kostenlos verteilt.
 - o Die Zeitung besteht aus einem Regionalteil (für beide Interventionsgemeinden identisch) und einem "Lokalteil" (für beide Interventionsgemeinden unterschiedlich).
 - o Der Inhalt der Zeitung orientiert sich an lokalen Bedingungen und Interessen, die über Redaktion-Leser- und Redaktion-Multiplikatoren-Kontakte zustande kommen.

**/ Strategie muß es sein, "ein Gesundheitsbewußtsein zu
*** entwickeln und die Voraussetzungen für sachkundigere Eigenentscheidungen an die Hand zu geben. Eine ihrer Hauptkonzeptionen heute ist die Idee der Mitarbeit des einzelnen an der Gesundheitsfürsorge als kompetente und aktiv handelnde Person in einem sozialen Umfeld, also nicht mehr lediglich die passive Befolgung von Anweisungen". Ilona KICKBUSCH a.a.O. S. 5

**** Nutzungsbarrieren für ein Informationsmedium sind für einzelne weit höher als z.B. für Interessengruppen.

- o Die Zeitung bietet die Möglichkeit für den Leser direkt zu Fragen der Gesundheit (im weitesten Sinne = WHO-Definition) Stellung zu nehmen.
 - o Es können kostenlos nichtkommerzielle Anzeigen aufgegeben werden.
 - o Es dient als Unterstützungsmedium (Erreichungsstrategie) für die Aktivitäten der Gemeindestudie Rhein-Neckar (z.B. Gesundheitstreffpunkt/ Aktion gesundes Weinheim).
 - o Es unterstreicht konzeptionell die Arbeit der GRN (übereinstimmendes Konzept im Rahmen der Gesundheitsförderung).
- Kooperation mit lokal und regional verbreiteten Medien
- o Das Projekt analysiert die "Medienlandschaft" Mannheim/Weinheim und identifiziert die relevanten Kooperationspartner.
 - o Über formale und personale Kontakte zu verantwortlichen Redakteuren wird die Zusammenarbeit im Rahmen der Möglichkeiten hergestellt.
 - o Schwerpunktmäßige Berichterstattungen werden nach Möglichkeit mit den Kooperationspartnern zeitlich abgestimmt (Parallelität = verstärkte Sensibilisierung).
 - o Durch die Kooperation werden Adressaten angesprochen, die durch die "alternative" Medien nur ungenügend erreicht werden können.
 - o Die Lokalredakteure werden motiviert, verstärkt über Gesundheitsfragen zu berichten.
 - o Im Rahmen eigener Aktionen des Projektes und/oder Aktivitäten der GRN werden in relevanten Tageszeitungen Anzeigen geschaltet.

- Einsatz von Materialien der BZgA

- o Im Rahmen stetiger interventiver Aktionen der GRN (z.B. im Gesundheitstreffpunkt Mannheim und der "Aktion gesundes Weinheim").
- o Bei periodischen interventiven Aktivitäten der GRN (z.B. Straßen- und Stadtteilstellen, Gesundheitswochen und -märkten, etc.).
- o Im Rahmen von Kooperationen mit Institutionen, Verbänden und Interessengruppen (z.B. Pro Familia, Jugendhäuser, DKSB, Krankenkassenveranstaltungen etc.)
- o Auf dem Hintergrund eigener Aktivitäten (z.B. Ausstellungen).
- o Über Kontaktaufnahme zu Multiplikatoren im Stadtteil/in der Gemeinde.
- o In Einzelberatungen im Rahmen des Gesundheitstreffpunktes.
- o Zur Unterstützung und Initiierung von Selbsthilfegruppen.
- o Allgemein: Zur stärkeren Sensibilisierung für Gesundheitsgefährdungen im privaten, psychosozialen Bereich (Risikoverhalten, sekundäre Prävention, Familienprobleme etc.).

Ein ganz zentraler Punkt des Konzeptes der an anderer Stelle schon erwähnt wurde, soll nochmals unterstrichen werden: Parallelität. Damit ist sowohl die Parallelität von Aktion und Information und deren Verknüpfung gemeint²², als auch

²² "Es besteht ... eine Korrespondenz von strukturellen und kommunikativen Maßnahmen präventiver Gesundheitspolitik und Gesundheitserziehung." R. OYEN / H. FEHSER: "Entwicklung eines modernen Gesundheitsbegriffs als Grundlage konzeptioneller Überlegungen zur Gesundheitserziehung", in: Prävention 4/82, S. 102

die Gleichartigkeit der inhaltlichen Konzepte (es ist nur schwer vorstellbar, ein Interventionskonzept wie das der GRN durch eine Medienstrategie zu unterstützen, die inhaltlich wie didaktisch an divergierenden und somit störenden Theorien orientiert ist). Dazu kommt aber noch die Parallelität von Methoden, d.h. die Gleichzeitigkeit in der Anwendung einer weiten Begriffsdefinition von Gesundheit einerseits (die spezifische Interventionsmethoden nach sich zieht) und der Einsatz von Informationen in klassisch medizinischen Bereichen andererseits - d.h. nur wenn man die Gesamtperson, ihr umfassendes Spektrum an Verhalten und Bedingtheiten ernst nimmt, kann man in Verhaltensausschnitten ansetzen.

2.3. Die Interventionsgemeinden

A. Die Neckarstadt-West in Mannheim

Die Neckarstadt-West, einer der ältesten Stadtteile von Mannheim, ist ein traditionelles Arbeiterquartier, durchsetzt mit kleinen Handwerksbetrieben, Dienstleistungs- und Handelsbetrieben.

Der Stadtteil, ein Innenstadt-Randgebiet mit heute etwa 24 000 Einwohnern, stellt verkehrstechnisch ebenso wie soziostrukturell ein relativ abgeschlossenes Gebiet dar. Nach den Zahlen der Einwohnerdatei von Mannheim ist für die Neckarstadt-West schon seit Anfang der 70er Jahre ein relativer Bevölkerungsrückgang nachzuweisen. Dem gegenüber steht für den selben Zeitraum ein beträchtlicher Zuwachs der ausländischen Bevölkerung im Stadtteil. Es ist deutlich die Tendenz spürbar, daß die ausländischen Mitbürger Wohnquartiere besetzen, die aufgrund ihres schlechten Zustandes zum Teil von deutschen Bewohnern verlassen werden. In der Zwischenzeit hat der Ausländeranteil fast die Marke von 25% erreicht.

Innerhalb der Bevölkerungsstruktur der Neckarstadt läßt sich eine klare Tendenz zur Überalterung feststellen. Während der Anteil von Kindern an der Gesamtbevölkerung allmählich zurückgeht, ist der Altenanteil konsequenterweise im Ansteigen begriffen. Entsprechend schlecht sind die infrastrukturellen Daten für Familien mit Kindern.

Die Bausubstanz in der Neckarstadt ist zu einem großen Teil geprägt von Gebäuden, die vor der Jahrhundertwende errichtet wurden. Dazu kommt die Bausubstanz, deren Entstehungsdaten sich zwischen 1900 und 1948 bewegen. Aus dieser Altersgliederung ist zu entnehmen, daß zum einen die schlechte Wohnsubstanz, zum anderen die Problematik

der Altstadtsanierung (mit den bekannten Auswüchsen) einen beträchtlichen Belastungspunkt für die Bevölkerung der Neckarstadt darstellen.

B. Weinheim

Stadt Weinheim, inklusive der umliegenden eingemeindeten kleineren Ortschaften, hat ca. 43 000 Einwohner. Die Bevölkerungsstruktur weist hinsichtlich solcher Merkmale wie Ausländeranteile, Alters- und Geschlechtsverteilung, Wanderungsbewegungen keine Auffälligkeiten auf. Trotz relativ starker Industrialisierung ist die Stadt eher mittelschichtbetont, begründet durch die extrem hohe Zahl von Einpendlern einerseits und der bevorzugten Wohnlage für höhere Einkommensschichten andererseits (schöne Lage am Rande des Odenwalds im Bereich der Bergstraße).

Bei der Beschäftigungsstruktur fällt neben der erwähnten Pendlerquote auf, daß die Arbeitslosenziffer etwas über dem baden-württembergischen Durchschnitt liegt, mit auffällig hohem Frauenanteil.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt (Haushaltslage, Steuereinnahmen) sind ein wenig ungünstiger als die der vergleichbaren Städte im Lande (auf Bundesebene aber eher günstiger).

Die Wohnungs- und Siedlungssituation ist gekennzeichnet durch vergleichsweise hohe Mieten und teuren Baugrund (nicht zuletzt auf dem Hintergrund der bevorzugten Wohnlage), es besteht aber ein günstiges Verhältnis von Wohnraum pro Kopf der Bevölkerung, mit geringer Siedlungsdichte.

Die infrastrukturelle Versorgung ist entsprechend anderer Städte dieser Größenordnung durchaus ausreichend, wobei das Angebot an Schulen und Einrichtungen der Kinder- und Altenbetreuung als überdurchschnittlich bezeichnet werden muß.

3. Das Projekt - Verläufe, Eindrücke, Erfahrungen

3.1. Zusammenarbeit mit Lokaljournalisten und Zeitungsmachern

Wer den Lokalteil seiner Tageszeitung aufschlägt, wird nur selten direkt mit dem Thema Gesundheit konfrontiert. Sollte das doch der Fall sein, so beschäftigt sich der Bericht in der Regel mit Risikoverhalten, Risikobeeinflussung und eher klassischen Schwerpunkten von Gesundheitsverhalten, z.B. dem Gebrauch von Alltagsdrogen. Es ist schon eine Ausnahme, befassen sich Lokalredakteure einmal mit Hintergründen und/oder Verläufen spezifischer Krankheitsbilder, oder gar mit lokal belastenden Lebensbedingungen. Das liegt wohl zum größten Teil im Rollenverständnis von Journalisten begründet, die sich zwar ihrer Multiplikatorenfunktion bewußt sind, aber gerade im Gesundheitsbereich nur selten "anwaltschaftlich, investigativ und interpretativ" arbeiten. (vgl. R. HUBER, 1980).

Die lokale Berichterstattung im Rahmen gesundheitlicher Fragestellungen verläuft vorwiegend institutionenbezogen, stützt sich also auf Informationen von Behörden und anderen öffentlichen Einrichtungen im Gesundheitswesen und dient der Redaktion oftmals nur als Lückenfüller für die "Saure-Gurken-Zeit". Ohnehin lassen Redakteure gewisse Berührungängste mit dem Thema "Medizin" spürbar werden, was zum einen mit der fehlenden Fachkompetenz begründet wird, aber wohl auch ein Ausweichen vor kritischen Reaktionen der Ärzteschaft zum Hintergrund hat. Hinzu kommt natürlich noch die wirtschaftliche und politische Abhängigkeit in Redaktion und Verlag.

Die Bereitschaft, sich auf öffentliche Mitteilungen und Informationen von gesundheitskompetenten Stellen zu verlassen hat dazu geführt, daß Zeitungsredakteure zu wenig von Struktur und Ausprägung der örtlichen Sozial- und Gemeinwesenarbeit geleitet werden und über den Kontakt zu Bürgern und Lesern

nur sporadisch an Probleme "vor Ort" herankommen (obwohl gerade diese Fälle als sehr positiv geschildert werden). Das hat auch inhaltlich zu der schon erwähnten Reduzierung auf körpermedizinische Fragestellungen und primärpräventive Aspektierung in diesem Bereich geführt, was gleichzeitig bedeutet, psychische und soziale Momente des Begriffs Gesundheit auszugrenzen oder aktuelle Bedingungen im Gemeinwesen zumindest nicht mit Gesundheitsgefährdung in Verbindung zu bringen. Der Risikobereich erscheint offensichtlich als so "gesichert", daß man sich dort zumindest nicht "in die Nesseln setzen" kann.

Die verstärkte Focusierung primärer Prävention auf das Gemeinwesen zieht konsequenterweise auch Forderungen nach Konzentration und gezielter Anwendung von Medien nach sich, die beispielsweise im Rahmen einer wissenschaftlich fundierten lokalen Gesundheitsplanung die Effizienz einer "Gemeindebezogenen Gesundheitssicherung" steigern können (vgl. A. TROJAN/H. WALTER, 1980). Dies wird aber nur möglich sein, wenn sich die lokalen Massenmedien ihres Stellenwertes in diesem Gesamtzusammenhang bewußt werden und Lokaljournalisten sich konsequenter als bisher von ihrer Chronistentätigkeit verabschieden: Analyse statt Bulletin (vgl. R. HUBER, a.a.O.). Dazu hat ein Projektteam aus Lokaljournalisten bereits in der zweiten Hälfte der 70er Jahre Prägungsmerkmale entwickelt, die nicht nur für den Bereich Gesundheit eine neue Machart von Lokalzeitungen nach sich ziehen könnten. Diese Merkmale decken sich zum größten Teil mit den Forderungen, wie sie für das gesamte Medienprojekt, für die Sensibilisierungsaspekte im Bereich Lokaljournalismus, speziell aber für das Lokale Gesundheitsblatt "Wurzelwerk" entwickelt wurden:

- Entwicklung des Mediums entlang von Bedürfnissen der Leser und Bürger;

- Vermittlung partizipationsrelevanter Informationen, um dem Leser die Beteiligung am gesellschaftlichen und politischen Leben zu erleichtern;
- Konstituierung als offenes Forum zur Diskussion;
- Basis für artikulationsschwache Gruppen und Meinungspositionen;
- Förderung der Integration der Bürger in ihrer lokalen Lebenswelt;
- Belebung und Verstärkung sozialer Kontakte und Netze;
- Thematisierung von Alltagsproblemen;
- klare und verständliche Berichterstattung;
- Vermittlung von "Betroffenheit", d.h. den Lesern soll die subjektive Aktualität von dem verdeutlicht werden.

Ein wesentliches Anliegen des Projektes war es, Lokaljournalisten in dieser Richtung zu sensibilisieren. Das bedeutete nicht nur die Anregung zu verstärkter Berichterstattung über Gesundheitsfragen, sondern auch eine qualitative Sensibilisierung für den Umfang der Dimension Krankheit/Gesundheit, für individuelle und soziale Bedingungen im historischen Prozeß von "gesund sein" und "gesund bleiben". In dieser Richtung haben vor allem die persönlichen Gespräche mit Redakteuren gewirkt, aber auch die inhaltliche Arbeit des Projektes ("Wurzelwerk") und der Gemeindestudie Rhein-Neckar.

3.1.1. Grundsätzliches

Notwendige Voraussetzung um Kooperationspartner zu finden war, sich die Medienlandschaft in Mannheim/Neckarstadt-West und Weinheim anzusehen; dabei gab es keinerlei Kriterien, die Ausschlußcharakter gehabt hätten. Mit einer Zielgruppe "Gesamtbevölkerung" wäre es auch verhängnisvoll gewesen, politisch und/oder interessenspezifisch orientierte Medien zu vernachlässigen und so bei der Gesundheitsarbeit spezifische Bevölkerungskreise zu ignorieren, die über jene Medien teilweise oder ausschließlich ihre Informationen beziehen. Ein Ausschlußkriterium gab es allerdings schon, auch wenn es nie zur Anwendung kam: es wäre mit Sicherheit keine Periodika oder deren Verantwortliche in die angestrebte Zusammenarbeit und Vernetzung mit einbezogen worden, die politische Standpunkte vertreten, welche mit demokratischen und/oder menschenrechtlichen Grundpositionen nicht in Einklang hätten gebracht werden können.

Über drei unterschiedliche Wege wurde versucht, einen Überblick über das Angebot von periodischen Printmedien in den beiden Interventionsgemeinden zu gewinnen:

- Gespräche mit "Experten" (z.B. Journalisten, Lokalpolitiker und Multiplikatoren);
- Gespräche mit Bewohnern (auf der Straße, bei Hausbesuchen in Zusammenarbeit mit der GRN);
- durch schriftlichen Kontakt zu Parteien, Vereinen, Verbänden, Kirchen und Interessengruppen in Stadtteil und Gemeinde.

3.1.2. Die Medienlandschaft in der Neckarstadt-West

Diese intensiven Kontakte haben für die Neckarstadt-West zu folgenden Ergebnissen geführt:

Mannheimer Morgen

Der Mannheimer Morgen ist mit ca. 105 000 Exemplaren die auflagenstärkste Zeitung in Mannheim und schon von daher der wohl potenteste Ansprechpartner, wenn es um die Publikation von Gesundheitsthemen geht. Seine Berichterstattung im lokalen Bereich, und nur die war hier relevant, kann man als liberal-konservativ bezeichnen. Sie zeichnet sich oftmals durch eine sehr "stadt-konforme" Tendenz aus (im politischen Sinne). Es kann aber wohl kein Zweifel daran herrschen, daß der Mannheimer Morgen für die Neckarstadt-West den zentralen Meinungsbildner im Bereich der Printmedien darstellt und für Lokalereignisse der maßgebliche Informationsträger ist.

Mannheimer Wochenblatt

Etwas überraschend für die Projektmitarbeiter hat die Analyse für die Neckarstadt eine Zeitung in den Blickpunkt gerückt, die per se nicht unbedingt als relevantes Medium für die Neckarstadt angesehen worden wäre: das Mannheimer Wochenblatt. Das Ausmaß seiner Bedeutung ist nach den Erfahrungen wohl darauf zurückzuführen, daß die verantwortliche Journalistin für den redaktionellen Teil eine "engagierte und alteingesessene Neckarstädterin ist" und immer wieder über Probleme des Stadtteils berichtet. In

allen Gesprächen wurde immer wieder darauf hingewiesen, daß das Wochenblatt regelmäßig und intensiv gelesen wird.

Das Wochenblatt ist eine kommerzielle Anzeigenzeitung, wie sie inzwischen von vielen Verlagen (hier Rhein-Neckar-Zeitung) herausgegeben und kostenlos an alle Haushalte eines bestimmten Einzugsgebietes verteilt wird. Sie erscheint jeweils donnerstags mit vier unterschiedlichen regionalen Ausgaben für das Stadtgebiet Mannheim. Für die Neckarstadt ist sowohl im redaktionellen wie im Anzeigenteil die Ausgabe "Nord" von Bedeutung.

Rhein-Neckar-Zeitung

Für das Stadtgebiet von Mannheim hat die Rhein-Neckar-Zeitung nur eingeschränkte Bedeutung, bezieht sich stärker auf den Gesamttraum Rhein-Neckar. In allen größeren Städten wie z.B. in Weinheim, gibt es eine eigene Tageszeitung, die aber von einem größeren Verlag kommt (z.B. Mannheimer Morgen) von diesem zum Teil auch redaktionell betreut wird, aber nach außen eigenständig auftritt (z.B. Weinheimer Nachrichten).

Die Rhein-Neckar-Zeitung hat in Mannheim eine kleine Redaktion, die den Lokalteil für die Mannheimer Ausgabe betreut. Daß die Mitarbeiter trotzdem in die Kooperation mit aufgenommen wurden, sah das Projekt zunächst unter dem Gesichtspunkt einer grundsätzlichen Kooperationsbereitschaft mit allen Lokalredaktionen in Mannheim, auch wenn diese für den Stadtteil nur am Rande von Wichtigkeit waren. Im

Laufe der Zusammenarbeit hat sich zwar die Bedeutung der Zeitung für die Neckarstadt nicht verändert, das relativ junge Team der Rhein-Neckar-Zeitung hat aber sehr positiv auf die Arbeit des Projektes und der Gemeindestudie Rhein-Neckar reagiert.

Diese drei bisher genannten Medien sind Tages- bzw. Wochenzeitungen eher klassischer Prägung. Neben diesen haben sich für die Neckarstadt noch weitere Blätter/Zeitungen herauskristallisiert, die für eine Zusammenarbeit in Frage kamen, vom Hintergrund her eher eher interessengruppenorientiert sind (was nicht bedeuten soll, die vorangenannten Zeitungen seien frei von Interessenbindungen).

Informationsblatt des SPD-Ortsverein Neckarstadt-West

Alle zwei Monate erscheint das Infoblatt des SPD-Ortsvereins in der Neckarstadt. Neben allgemein politischen/teilpolitischen Themen werden hier auch Probleme mit stark lokalem Charakter aufgegriffen (z.B. Sanierung, Verkehrsberuhigung, Infrastrukturelle Defizite usw.). Die letzteren Schwerpunkte werden maßgeblich von einer Bezirksbeirätin und einem Stadtrat aus der Neckarstadt eingebracht. Durch die soziale Typologie der Neckarstadt (alter, gewachsener Arbeiterstadtteil mit entsprechenden Problemstellungen) hat das Informationsblatt der SPD hier einen relativ hohen Verbreitungs- und Wirkungsgrad. Möglichkeiten und Grenzen einer Kooperation auf Stadtteilebene orientierten sich seitens des Projekts natürlich an der Tatsache, daß dieses Blatt parteipolitisch gebunden ist und nicht von Journalisten gemacht wird.

Dieser Sachverhalt hatte aber zweifellos positive Auswirkungen auf die Chance aktiver Zusammenarbeit im direkten Interventionsbereich.

"Das Blättchen"***

"Das Blättchen" im Herzogenried ist eine ausgesprochene Bürgerzeitung, entstanden aus der Initiative einzelner Mieter eines Neubaugebietes am Rande der Neckarstadt. Es hat sich in den acht Jahren seines Bestehens ein kleiner, aber fester Redaktionsstamm aus interessierten Bewohnern herausgebildet. Die Zeitung finanziert sich aus Anzeigen (Auflage ca. 2 000 Exemplare), was ein Hinweis auf seine kommunale Bedeutung ist, erscheint (mit seltenen Ausnahmen) etwa alle 4 - 6 Wochen und hat inhaltlich einen ausgeprägten Lokalcharakter. Er orientiert sich fast ausnahmslos an Problemstellungen der Neckarstadt und des Herzogenrieds und ist als "Bürgerinitiative" besonders dicht an den tatsächlichen Bedürfnissen und Belastungen der dort wohnenden.

Das Blatt wird kostenlos im Herzogenried verteilt, aber wegen seinem thematisch übergreifenden Charakter (Relevanz für die Neckarstadt), seiner Bürgernähe und seiner "Alteingesessenheit" auch gern in der Neckarstadt gelesen (interner Verteiler, Auslage im Gesundheitstreffpunkt, private Kontakte)***

* vgl. dazu Selbstdarstellungen im "Stadtbuch", 1982

*** "Das Blättchen" wird außerdem in den Verteiler der Stadt Mannheim eingegeben. Über den guten Kontakt zu einem Verantwortlichen Mitarbeiter gelingt es, auch das Regionale Gesundheitsblatt an alle Dienststellen der Stadt zu verteilen.

Der Stadtstreicher**

In der heutigen Medienlandschaft wird man den "Stadtstreicher" wohl in die Kategorie der "alternativen Stadtzeitungen" einordnen - sowohl was sein Erscheinungsbild, wie seine "Macher/innen" angeht. Der Inhalt hat zum Teil allgemeinpolitischen oder problemübergreifenden Charakter, wird aber sehr stark von kommunalen Ereignissen und Bedingungen bestimmt. Der Stadtstreicher ist, bzw. war (die Zeitung hat im Verlauf der Projektarbeit ihr Erscheinen eingestellt) ein wesentliches Informationsmedium der "Szene" und von daher eher dem linken Spektrum zuzurechnen. Er erscheint monatlich, finanziert aus Kleinanzeigen, Verkauf und Abonnements. Die Mitarbeiter arbeiten zum größten Teil ehrenamtlich und sind vom beruflichen Hintergrund her im Sozialbereich anzusiedeln.

Ein weiterer potentieller Kooperationspartner fiel aus dem bisher geschilderten Rahmen der Medienlandschaft heraus. Es handelte sich dabei um die regelmäßige Mitgliederinformation der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Mannheim. Diese Zeitschrift war insofern von Interesse, als die AOK als einzige Kasse in ihren Informationsschriften auch lokale Berichterstattung betreibt.

"bleib gesund" - Informationsblatt der AOK-Mannheim

Viermal im Jahr erscheint im Rahmen der regelmäßigen Mitgliederinformation die Zeitschrift der AOK-Mannheim

** vgl. dazu Selbstdarstellungen im "Stattbuch", 1982

"bleib gesund". Inhalt und Aufmachung entsprechen dem bekannten Bild der Kasseninformationen. Von wesentlicher Bedeutung in diesem Fall war aber die Tatsache, daß "bleib gesund" darüber hinaus auf lokale/regionale (Weinheim z.B. gehört auch zum Versorgungsbereich der Geschäftsstelle Mannheim) Probleme und Ereignisse reagiert. Natürlich zeichneten sich auch hier von vornherein deutliche Grenzen einer Zusammenarbeit ab und reduzierte diese auf den gelegentlichen Abdruck von Artikeln aus dem Regionalen Gesundheitsblatt "Wurzelwerk":

Der Vollständigkeit halber muß an dieser Stelle noch eine sehr kurzlebige Erscheinung im Bereich der Mannheim medien erwähnt werden, mit der nur in der letzten Phase des Projektes eine Zusammenarbeit möglich war: die Mannheimer Kommunale, einem Ableger der Heidelberger Kommunale. Sie wurde im Frühjahr 1984 ins Leben gerufen, mit dem Ziel, eine eher linksliberal orientierte Wochenzeitschrift zu etablieren. Dieser Versuch ist bereits nach wenigen Monaten fehlgeschlagen, wohl nicht zuletzt deshalb, weil er in Inhalt, Aufmachung und Sprachstil sich zu uneindeutig von dem Heidelberger Blatt absetzen konnte und diese "Mischung" in einer weniger intellektuell und bildungsbürgerlich orientierten Stadt wie Mannheim nicht ankam.

3.1.3. Die Medienlandschaft in Weinheim

Gegenüber der recht vielfältigen Medienlandschaft in Mannheim, wird diese in Weinheim von einer einzigen Zeitung beherrscht: den "Weinheimer Nachrichten". Intensive persönliche Kontakte und Schriftwechsel mit Journalisten, der Stadtverwaltung, mit Kirchen, Verbänden, Vereinen und Interessengruppen haben nicht eine weitere Erscheinung im Weinheimer "Blätterwald" zu Tage fördern können.

Die "Weinheimer Nachrichten" sind also der zentrale Informationsträger für das Stadtgebiet und die angrenzenden Gemeinden an der badischen Bergstraße. Als Tochter des "Mannheimer Morgen" haben die "Weinheimer Nachrichten" zwar eine eigene Lokalredaktion, sind aber darüber hinaus an die redaktionelle Arbeit des großen Verlages gekoppelt. Das Blatt ist eine Tageszeitung mit einer Auflage von ca. 26 000 Exemplaren.

3.1.4. Erfahrungen bei der Kooperation

In der Auflistung potentieller Kooperationspartner im Bereich lokaler und regionaler Printmedien für Mannheim und Weinheim sind schon ansatzweise die unterschiedlichen Abhängigkeiten und Einbindungen der zugehörigen Redaktionen und Personen deutlich geworden. Um zwei Extrembeispiele zu nennen: es besteht eine immense Divergenz in der redaktionellen Freiheit, ob der Gesprächspartner nun Angestellter des "Mannheimer Morgen" ist, oder in den Abendstunden als engagierter Bürger eine Zeitschrift wie

"Das Blättchen" mitgestaltet. Von daher tun sich für jeden Einzelfall sehr spezifische Möglichkeiten auf, um über persönliche und/oder berufliche Kontakte eine Zusammenarbeit aufzubauen.

Nach den Projekterfahrungen gibt es eben nicht *den* Lokaljournalisten - folglich verbieten sich auch Patentrezepte für den Umgang mit dieser Multiplikatorengruppe. Hier muß man auf Regeln zurückgreifen, die für jede Form von Kooperation zwischen Personen ausschlaggebend sind: zum Beispiel, daß diese im starken Maße von der individuellen Fähigkeit beider Partner abhängt, auf den/die andere(n) ein- bzw. mit ihm/ihr umzugehen, oder die Bereitschaft, den/die Partner(in) in seinen/ihren Meinungen anzunehmen, seine/ihre Ansichten, Abhängigkeiten, Möglichkeiten und beruflichen Grenzen erst einmal zu akzeptieren. Es wäre falsch, diese persönliche Komponente zu gering zu bewerten oder gar zu leugnen.*

Hier scheint auch ein Grundprinzip angesprochen, das für alle Maßnahmen im interventiven und gesundheitsfördernden Bereich Gültigkeit haben sollte: die Wissenschaftler, die Gesundheitserzieher, kurz die "Experten" haben Erwartungen an die Menschen, auf die sie einwirken, mit denen sie zusammenarbeiten wollen, "sie wollen etwas von denen und nicht umgekehrt". Allein schon von daher empfiehlt sich eine Strategie (ein Wort, das in diesem Zusammenhang nicht flasch interpretiert werden sollte), die zum Ausgangspunkt die Eingebundenheit und individuelle Grenzen von Handlungsspielräumen des einzelnen nimmt. Von daher ist es auch notwendig, die unterschiedlichen Ausprägungen in der Zusammenarbeit separat zu dokumentieren.

* In diesem Zusammenhang ist es notwendig festzuhalten, daß es sich bei dem vorliegenden Projekt um ein Praxismodell handelte. Sicherlich gibt es im Rahmen institutioneller Zusammenarbeit mit Medien die Möglichkeit, gezielt "von oben" auf die Berichterstattung zum Thema Gesundheit einzuwirken - eine Einflußmöglichkeit die weit weniger abhängig ist von persönlichen Kooperationen. Im Bereich der hier skizzierten Zusammenarbeit konnte dieses Moment aber nicht ausschlaggebend sein.

Ein zweiter Punkt ist aber vorab auch noch zu erwähnen, der in diesem speziellen Fall Einfluß genommen hat auf die Kontakte zu den einzelnen Zeitungen: das Medienprojekt war ein Modell, gefördert mit öffentlichen Geldern und eingebunden in ein Forschungsvorhaben, dessen Mittel direkt aus Bonn kamen und kommen. Diese Einbindung hat bei den einzelnen Kooperationspartnern zu sehr unterschiedlichen Reaktionen geführt, deren spezifische Ausprägung und Verläufe wiederum maßgeblich auf der persönlichen Ebene entstanden und geformt worden sind.

- Mannheimer Morgen

Der zuletzt erwähnte Punkt hat auf die Zusammenarbeit mit dem Mannheimer Morgen sicherlich positiven Einfluß genommen. Zu Beginn des Medienprojektes bestanden zu einer Lokalredakteurin bereits vereinzelte Kontakte über Mitarbeiter der GRN. Im Rahmen der Eröffnung des Gesundheitstreffpunktes im März 1982 hatte die Redakteurin über Ziele und Hintergründe der Studie und des Treffpunktes in der Neckarstadt berichtet. Sie zeigte sich durchaus interessiert, aber auch abwartend skeptisch ("erst mal sehen, was von den großen Worten zu halten ist ...").

Nr. 62 / Dienstag, 16. März 1982

Schimperstraße 41

Ein Laden voll Gesundheit

Forschungsprojekt unterstützt Selbsthilfegruppen mit Rat und Raum

In der Neckarstadt gibt es neuerdings einen Treffpunkt für Gesundheitsinitiativen und Selbsthilfegruppen: Zu diesem Zweck wurde ein ehemaliger Laden (mit zwei Räumen und Küche) umgestaltet. Der in Mannheim wohl einmalige Gesundheits-Laden (Schimperstraße 41) öffnet am Donnerstag, 18. März, um 19 Uhr, seine Pforten. Hinter der Einrichtung steht ein Forschungsprojekt: „Die Gemeindestudie Rhein-Neckar“, die sich als „Modell-Aktion zur Förderung der Gesundheit in Mannheim und Weinheim“ versteht.

Entwickelt und erprobt werden sollen Maßnahmen, die chronischen Leiden vorbeugen und die Gesundheit stärken. Im Mittelpunkt der Bemühungen stehen die Herz-Kreislauf-Krankheiten, die laut Statistik fast die Hälfte aller Todesfälle verursachen. Sogenannte Risikofaktoren (Rauchen, Bluthochdruck, Übergewicht, Bewegungsmangel, Stress, familiäre oder soziale Belastungen) fördern die Erkrankung. Deshalb will das Forschungsprojekt (in Mannheim vorerst auf die Neckarstadt-West beschränkt) Möglichkeiten der Verhütung erarbeiten. Durch Veranstaltungen, Gruppenarbeit und persönlichen Kontakt sollen Bürger veranlaßt werden, über ihre Lebensbedingungen nachzudenken und bei negativen Einflüssen selbst für Veränderung zu sorgen.

Da der Selbsthilfegedanke bei dem Forschungsprojekt, das aus Mitteln der Stiftung Rehabilitation vom Deutschen Institut zur Bekämpfung des hohen Blutdrucks organisiert wird, eine sehr wichtige Rolle spielt, entstand die Idee, einen Treffpunkt für einschlägige Initiativen anzubieten.

In dem Gesundheits-Laden hat auch die Regionale Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen Rhein-Neckar ihren Sitz. Sie hat sich das Ziel gesetzt, den Erfahrungsaustausch zwischen bestehenden Initiativen zu fördern, neue Gruppen bei der Gründung zu unterstützen, Adressen zu sammeln sowie Kontakte zu Experten herzustellen. Kurz: Die Arbeitsgemeinschaft versteht sich als ein Partner für Selbsthilfegruppen.

Für den neuen Gesundheits-Laden haben die Mannheimer Mitarbeiter des Forschungsprojektes bereits in vielen persönlichen Gesprächen und bei Hausbesuchen die Trommel gerührt. Am Eröffnungsabend will sich das Team (darunter zwei Sozialarbeiter, zwei Sozialwissenschaftler und eine Dokumentarin) der Bevölkerung vorstellen. Ab dann gelten folgende Off-

nungszeiten: Montag, Dienstag, Freitag von 10 bis 12 Uhr sowie von 14 bis 16 Uhr; donnerstags: 15 bis 20 Uhr. Willkommen sind Leute, so ein Flugblatt, „für die Gesundheit ein Thema ist, die sich für Selbsthilfegruppen interessieren“ oder „die im Stadtteil gemeinsam etwas tun wollen“.

wam

An dem Pressegespräch zur Einführung des Regionalen Gesundheitsblattes "Wurzelwerk" nahm sie als Vertreterin des "Mannheimer Morgen" teil. Im Zuge der Vorstellung der Konzeption der Zeitung und des gesamten Medienprojektes wurde aber auch der Widerstand spürbar, sich über eine enge Zusammenarbeit auf dem gesundheitlichen Sektor Zeit und Thema spezifischer Berichterstattung diktieren zu lassen. Sehr deutlich hob sie darauf ab, eine Zusammenarbeit sei nur dort möglich und wünschenswert, wo für sie als Journalistin und durch den Anspruch der Öffentlichkeit auf Informierung ein berechtigtes Interesse bestünde. Dabei müßten auch gewisse Anforderungen an die Aktualität gestellt werden.*

Im Laufe der Zusammenarbeit und durch die positive Bewertung der Arbeit im Gesundheitstreffpunkt und des Regionalen Gesundheitsblattes veränderten sich der persönliche Umgang und die Tendenz in der Berichterstattung, die von einer kritischen Distanz zu einem gewissen Wohlwollen herüber pendelte. Gleichzeitig machte sich in den Gesprächen, die meist auf Einladung des Gesundheitstreffpunktes und/oder des Regionalen Gesundheitsblattes zustande kamen, eine inhaltliche Sensibilisierung bemerkbar, was sich in einem Weniger an Fragen nach "technischen" Einzelheiten und materieller oder trägerschaftlicher Zuordnung und einem Mehr an gesundheitsbezogener Diskussion

* Diese Erfahrungen decken sich mit den Ergebnissen der Expertengespräche, die R. HUBER (a.a.O) in seinem Bericht zur Kooperation mit Lokaljournalisten dokumentiert hat. Danach herrscht in den meisten Redaktionen das Prinzip der Aktualität, was andere Themenbereiche weit in den Hintergrund drängt.

äußerte. Das Interesse der Redakteurin konzentrierte sich immer eindeutiger auf die theoretischen Hintergründe (Gesundheitsverständnis) und die daraus ableitbaren praktischen Umsetzungsmöglichkeiten (z.B. gemeinwesenorientierte Gesundheitsarbeit). Der historische Prozeß dieser Zusammenarbeit kann also schon als eine Entwicklung im Sinne von "Sensibilisierung" gesehen werden, die ja im Rahmen der Zielsetzungen beschrieben wurde. Nicht automatisch wird sich daraus in jedem Falle eine Steigerung in Quantität und Qualität gesundheitsrelevanten Journalismus ergeben, man kann aber wohl davon ausgehen, daß der gesamte Fragenkomplex von Gesundheit und deren Gefährdungen kritischer betrachtet wird.

Treffpunkt Schimperstraße

Gesundheit bedeutet mehr als keine Krankheit haben

Forschungsprojekt des Bundes will neues Bürgerbewußtsein schaffen

Von unserem Redaktionsmitglied Waltraud Kirsch-Mayer

Über Gesundheit sollte man sich nicht erst dann Gedanken machen, wenn selbige bereits auf dem Zahnfleisch kriecht: Das ist das Anliegen einer vom Bund geförderten „Modell-Aktion“, die seit März dieses Jahres in der Neckarstadt-West (und in Weinheim) läuft. Damals wurde in der Schimperstraße ein ehemaliger Laden gemietet und in einen „Gesundheitstreffpunkt“ umgestaltet. Um Mißverständnissen vorzubeugen: Hier gibt es keine Lebensmittel aus bio-dynamischen Anbau oder alternative Salben ohne Chemie zu kaufen, feilgeboten wird eine Idee: Bürger sollen krankmachende Einflüsse erkennen und selbst etwas dagegen tun. Inzwischen haben sich zwölf Gesundheitsinitiativen gebildet, wobei der Begriff Gesundheit sehr weit gefaßt ist - er schließt den Körper genauso wie soziale Lebensbedingungen ein.

Im September hat das Forschungsprojekt „Rhein-Neckar-Studie“ sogar in der Medienlandschaft Wurzeln geschlagen: alle zwei Monate erscheint das „Regionale Gesundheitsblatt Wurzelwerk“, das die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in Köln finanziert. Die zehn Seiten umfassende Aufklärungsschrift im

DIN A 4-Format (sie wird in 10 000 Exemplaren in der Neckarstadt-West verteilt), versteht sich als ein „Bürgerforum, wo einzelne und Gruppen zu regionalen und kommunalen Geschehnissen und Bedingungen Stellung nehmen, die im weitesten Sinne unsere Gesundheit betreffen“. So war die November-Nummer (unter dem Motto „Warum es hier so stinkt“) hauptsächlich der Luft im Rhein-Neckar-Raum gewidmet. Aber auch anderes wurde vom Herzen geschrieben: Beispielsweise schildert ein Mann, wie er zu der Seniorengruppe in der Schimperstraße stieß und daß es gar nicht so einfach ist, sich im Alter einer Gemeinschaft anzuschließen.

Inzwischen haben sich rund ein Dutzend Gruppen gebildet: Schon jetzt nach einem dreiviertel Jahr, erweist sich der „Gesundheitstreffpunkt Schimperstraße“ als zu eng. Freie Raumkapazitäten gibt es praktisch nur noch in den Morgen- und Nachmittagsstunden.

Neben Gesprächs- und Meditationskreisen haben sich Schwangere und junge Mütter zusammengefunden, die Erfahrungen austauschen und über persönliche Probleme reden. In der „Lese- und Lernwerkstatt“ versuchen Erwachsene, die sich mit der Sprache schwer tun, grundlegende Wissenslücken zu füllen. In einer anderen Gruppe haben sich Übergewichtige zusammengefunden, die zwar über ihre zu vielen Pfunde nicht glücklich sind, aber aus eigener Kraft das Abspecken nicht schaffen.

Auch Institutionen, die sich sozusagen von amtswegen mit Gesundheit beschäftigen, sind auf das Projekt aufmerksam geworden. So veranstaltet die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) in der Schimperstraße zwei kostenlose Raucherentwöhnungskurse. Das psychologische Trainingsprogramm orientiert sich an einem von der Kölner Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung propagierten Konzept. Wer mitmachen will, braucht nicht DAK-Mitglied zu sein, muß aber den festen Willen besitzen, den blauen Dunst endgültig in den Wind zu schreiben. Im zweiten Entwöhnungskurs (zehn Abende ab 3. Dezember) sind noch Plätze frei. Bei Interesse soll eine Nachgruppe gegründet werden, um Rückfälle in „nikotinhalige“ Gewohnheiten möglichst zu verhindern.

Geplant ist außerdem ein Angebot für Alleinerziehende: Gesucht werden noch Väter und Mütter, die sich isoliert fühlen und sich einer Gemeinschaft anschließen wollen. Und damit sich die Teilnehmer der verschiedenen Selbsthilfegruppen untereinander kennenlernen und ihre Erfah-

rungen austauschen können, gibt es regelmäßige „Gesamttreffen“.

Einmal monatlich laufen in der Schimperstraße offene Veranstaltungen, bei denen die Mitarbeiter des Forschungsprojektes „Rhein-Neckar-Studie“ den Kontakt zur Bevölkerung suchen. So ging Mitte November ein Kinderfest über die Bühne, bei dem auch große Leute willkommen waren. Bei dem Nachmittag mit vielen Spielen und Überraschungen herrschte großer Andrang.

Am vierten Dezember ist ein Adventbasar vorgesehen, den die einzelnen Gruppen bestücken wollen. Außerdem sind Bürger des Stadtteils (allerdings nach Voranmeldung) eingeladen, bei einem Milchkahle persönlichen Trödel oder Kleider zu verscherbeln. Das ist nicht die einzige Weihnachtsaktion, die der „Gesundheitstreffpunkt“ Schimperstraße 41 vorhat: Die Mitarbeiter möchten einzelnen Bürgern Einladungen in Familien vermitteln: Nähere Auskünfte beim „Gesundheitstreffpunkt“ (Telefon: 33 24 62). Die Einrichtung ist jeweils montags und dienstags von 13 bis 18 Uhr, donnerstags von 13 bis 20 Uhr sowie freitags von 10 bis 14 Uhr besetzt.

Das Forschungsprojekt in der Neckarstadt-West und in Weinheim rund um Gesundheit im weitesten Sinne gilt bis Ende 1983 als gesichert. So lange stehen Gelder des Bundes zur Verfügung. Wie es dann einmal weitergeht, steht vorerst noch in den Sternen.

Die individuellen Handlungsspielräume, die durch gute persönliche Kontakte und Sensibilisierung im Bereich Gesundheit/Krankheit inhaltlich gefüllt werden, dürfen für den einzelnen Journalisten in einer großen Tageszeitung nicht all zu weit interpretiert werden. Es spielen unter dem Diktat der Aktualität Konkurrenzsituationen in der Redaktion ebenso mit hinein, wie die Grenzbeziehungen durch den politisch und wirtschaftlich begründeten Standpunkt der einzelnen Zeitung.

An einem Beispiel läßt sich das plastisch erläutern: Zusammen mit der "Bürgeraktion Saubere Luft" (BASL), einer Initiative Mannheimer Bürger, gegen die immense Luftverschmutzung im Großraum Rhein-Neckar, hatte das Regionale Gesundheitsblatt "Wurzelwerk" in seiner zweiten Ausgabe die Schadstoffbelastung der Luft zum zentralen Thema gemacht. Hintergrund war dabei u.a. die fast jährlich wiederkehrende Diskussion im Gemeinderat über die Erklärung Mannheims zum Belastungsgebiet.

Die Mitarbeiter/innen des Gesundheitstreffpunkts, Mitglieder der BASL und das Regionale Gesundheitsblatt wollten in Kooperation mit den wichtigsten Zeitungen in Mannheim erneut dieses Thema aufgreifen und durch gemeinsame Publikationen das öffentliche Interesse auf diese Fragestellung lenken. In einem Telefongespräch mit der Redakteurin des "Mannheimer Morgens" sagte diese ihre Teilnahme zu, bat aber um eine offizielle Einladung. Einen Tag vor dem Termin sagte sie ab. Auf Nachfrage verwies sie auf den Leiter der Lokalredaktion, der eine Kooperation des "Mannheimer Morgens" in dieser Zusammensetzung untersagt habe.

In einem persönlichen Gespräch begründete der Leiter seine Ablehnung damit, die "Hintergründe" der BASL, des Treffpunktes und des Regionalen Gesundheitsblattes seien ihm zu unklar. Da die BASL zu diesem Zeitpunkt bereits

mehr als zwei Jahre aktiv und auch schon verschiedentlich in der Presse aufgetreten war und der "Mannheimer Morgen" selbst wiederholt über den Gesundheitstreffpunkt und "Wurzelwerk" berichtet hatte, liegt die Vermutung nahe, daß es sich hier um vorgeschobene Argumente handelte. Die wahren Gründe lagen wohl eher in der Tatsache, daß die Stadt seit Jahren ein Belastungsgebiet verhindert hatte und der "Mannheimer Morgen" hierzu keine konträre Position einnehmen wollte.

Immer noch dicke Luft MM 24.12.82	
<p>Mannheim. Das Stadtgebiet Mannheim ist derzeit noch der in Baden-Württemberg am stärksten durch luftfremde Stoffe belastete Ballungsraum. Ins Gerde gekommen ist vor allem Schwefeldioxyd. Ein Teil dieses Stoffes stammt aus Großfeuerungsanlagen konventioneller Kraftwerke und der Industrie. Derzeit werden in Mannheim insgesamt 85 000 Tonnen Schwefeldioxyd von allen Quellengruppen imitiert. Davon stammen etwa 30 000 Tonnen aus den Feuerungsanlagen des Großkraftwerkes Mannheim. Diese derzeit imitierte absolute Menge war vor zehn Jahren noch 13 Prozent höher, eine Senkung war möglich durch den gezielten Einsatz von Steinkohle mit geringem Schwefelgehalt, wodurch auch gleichzeitig eine wichtige, energiepolitische Ziel-</p>	<p>setzung verfolgt wurde, nämlich die Substitution von Heizöl und Erdgas durch heimische Steinkohle.</p> <p>Eine wesentliche Reduzierung des Schwefeldioxydauswurfs des Großkraftwerks soll erreicht werden, wenn Ende 83 die erste Stufe der Rauchgasentschwefelung des neuen Kraftwerksblocks, der in diesem Jahr in Betrieb ging, zugeschaltet wird. Diese Anlage wird, so ein Vertreter des Regierungspräsidiums, etwa 7000 Tonnen Schwefeldioxyd pro Jahr abscheiden. Mit der zweiten Stufe, die von der Genehmigungsbehörde, vom Regierungspräsidium verlangt wurde, soll auch der restliche Rauchgasstrom entschwefelt werden. Dies soll nochmals eine Reduzierung des Schwefeldioxydauswurfs von weiteren 6000 Tonnen pro Jahr bewirken.</p> <p style="text-align: right;">-ut-</p>

Dieses Beispiel schildert eindrucksvoll, wo die Kompetenz des einzelnen Journalisten endet und übergeordnete Interessen Oberhand gewinnen. Die Entscheidung, Gesundheitsgefährdungen und deren Verursachungszusammenhänge zu problematisieren oder nicht, ist in Medien meist politisch geprägt. Dieser eingeschränkte Handlungsspielraum wird demnach nur dort evident, wo soziale und/oder strukturelle Hintergründe von Krankheit/Gesundheit diskutiert werden müssen. Die traditionellen Bereiche gesundheitlicher Informationspolitik sind da eher unproblematisch. Natürlich gibt es für die einzelne Redaktion ein gewisses Maß an Entscheidungsfreiheit, dessen Breite aber durch individuelle Faktoren der Mitglieder und innerredaktionelle Macht- und Einflußstrukturen bestimmt wird (Wer kann was durchsetzen?).

Von daher muß "Sensibilisierung" als ein sehr langfristiger und instabiler Prozeß verstanden werden, der in Bahnen verläuft, die durch individuelle Möglichkeiten des einzelnen begrenzt werden. Die Bereitschaft zur kritischen Auseinandersetzung des Journalisten, hier im Falle der Lokalredakteurin, mit Gesundheitsthemen wächst aber, auch wenn die Möglichkeiten zur Durchsetzung im Einzelfall fehlen.

- Rhein-Neckar-Zeitung

Das Ausmaß von Entscheidungsfreiheit oder -bereitschaft scheint bei den Mitarbeitern/innen der Lokalredaktion der "Rhein-Neckar-Zeitung" größer gewesen zu sein. Die Zusammenarbeit war zunächst von einer relativen Distanz, aber auch von der Bereitschaft gekennzeichnet, Informationsangebote erst einmal wahrzunehmen und dann über deren Veröffentlichung zu entscheiden. Es herrschte eine eher rationale Berichterstattung vor, fast nachrichtermäßig abgefaßt, was andererseits aber die Möglichkeit eröffnete, auch Hintergrundthemen in Mannheims Lokalteil der Rhein-Neckar-Zeitung unterzubringen. Im Fall der BASL war die Redaktion durchaus bereit, über die Initiative in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitstreffpunkt und "Wurzelwerk" zu berichten.

Vom individuellen Duft der Luft

Arbeitskreis für Ausweisung Mannheims als Ballungsgebiet

„In Mannheim hat die Luft einen ganz individuellen Duft“ heißt es in einem Lied von Peter Weißgerber, das er zu Beginn einer Veranstaltung zur Luftverschmutzung sang. Der Bürgerverein Herrzogenried hatte zu einer öffentlichen Veranstaltung mit Kurzvorträgen und Diskussion eingeladen. Eine Arbeitsgruppe im Bürgerverein befaßt sich seit einiger Zeit mit diesem Problem, da viele Bewohner des Stadtteils über die Luftverschmutzung und den damit verbundenen Gestank klagen.

In einem kurzen Vortrag referierte Bernhard Ostringer über die jetzigen Gegebenheiten und von welchen Stoffen Mannheim am meisten belastet ist. Er wies auf den hohen Anteil an Schwefeldioxid hin, stündlich werden 7,3 Tonnen über Mannheim ausgestoßen. Davon alleine 4 Tonnen vom Großkraftwerk. Eine der Hauptforderungen des Abends war die Benennung Mannheims zum Belastungsgebiet. Damit wäre verbunden, daß ein Luftreinhalteplan erstellt werden müßte. In solch einem Luftreinhalteplan,

den es in Ludwigshafen schon gibt, wird die Stadt in Quadrate von einem Kilometer eingeteilt. Durch unterschiedliche Farben wird dann der Grad und die Art der Luftbelastung bestimmt. Eine weitere Forderung war die Offenlegung der Belastungszahlen einer jeden Firma. Zur Zeit wird dies noch auf freiwilliger Basis getan, wobei die Zahl der Firmen, die ihre Zahlen regelmäßig angeben, abnimmt.

Manfred Hollächer informierte die Besucher über Bestimmungen des Bundesmissionsschutzgesetzes. In dem letzten Kurzreferat, das von Kinderarzt Dr. Ulrich Schäfer gehalten wurde, zeigte er einen Zusammenhang zwischen der Luftverschmutzung und bestimmten Erkrankungen auf. Dr. Schäfer, der Mitglied der Bürgeraktion saubere Luft ist, die sich in diesem Bereich engagiert, erläuterte, daß in Mannheim Erkrankungen an den oberen Luftwegen bei Kindern häufiger vorkommen, als dies normalerweise der Fall ist.

Die Bürgeraktion saubere Luft (BASL) hatte in einem Brief an Oberbürgermeister Varnholt gefordert, daß Mannheim als Luftbelastungsgebiet ausgewiesen wird. Dies ist zwar Sache des Landes Baden-Württemberg, erfolgt jedoch nur auf Antrag der jeweiligen Gemeinde.

Der Oberbürgermeister teilte in seinem Antwortschreiben mit, daß er nicht zulassen werde, daß sich die Luftverhältnisse verschlechtern. Die Bezeichnung Belastungsgebiet bringe aber eine Benachteiligung für Wirtschaft und Industrie mit sich.

Im Anschluß an die Kurzreferate folgte eine Diskussion, an der sich auch die anwesenden Stadträte, Walter Ebert (DKP), Rolf Seltenreich und Dr. Konstanze Wegner, (beide SPD) beteiligten. Schnell kam die Diskussionsrunde auf das Thema „Schnuffel-Studie“, die die Stadt erstellen ließ, bis jetzt aber noch nicht veröffentlicht hat, obwohl sie druckreif vorliegen soll. Konstanze Wegner teilte mit, daß sie im Stadtrat nachgefragt habe und in den nächsten Tagen eine Antwort erwarte. „Die Windrichtungen sprechen gegen Mannheimer“ sagte Rolf Seltenreich, der sich dafür einsetzte, daß die Friesenheimer Insel kein weiterer Verschmutzherd wird.

ml

Der Kontakt der Projektmitarbeiter/innen beschränkte sich dabei auf eine Anzahl jüngerer Redakteure und Volontäre, bei denen schon zu Beginn der sporadischen Zusammenarbeit ein starkes Interesse an der inhaltlichen Konzeption des Projekts spürbar war. Verglichen mit der Redakteurin des "Mannheimer Morgen" herrschte hier bereits ein Gesundheitsverständnis vor, das über psychosomatische Zusammenhänge hinausging und soziale, strukturelle Faktoren durchaus mit einbezog. Die angeregten Diskussionen über die Intervention der GRN in der Neckarstadt oder die Zielrichtung des Medienprojektes haben allerdings nur in

Rhein-Neckar-Zeitung 11. März 82 S. 3

Die Neckarstädter sollen gesünder werden

Treffpunkt für Gesundheitsinitiativen und Selbsthilfegruppen
eröffnet in der Neckarstadt - Leistungen kostenlos

Treppauf treppab marschieren derzeit in der Neckarstadt und vor allem in der Gegend der Schimperstraße Soziologen und Sozialarbeiter, Klingeln und suchen ein Gespräch über das nach dem Wetter wohl beliebteste Gesprächsthema: Die Gesundheit. Das Klingelputzen ist Vorbote für den Eröffnungsabend des „Treffpunkts für Gesundheitsinitiativen und Selbsthilfegruppen“, der am 18. März um 19 Uhr in der Schimperstraße 41 steigt. Ausgehend von diesem Treff sollen die Neckarstädter und Mannheimer Bürger angeregt werden, mehr auf ihre Gesundheit zu achten, vielleicht auch etwas zu ihrer Erhaltung zu tun. Gefördert wird der Laden und die damit betriebene Gesundheitsstudie von der Bundesregierung, die sich davon eine spürbare Senkung vor allem von Herz-Kreislauf-Krankheiten erhofft.

Diese rangieren als Todesursache noch weit vor Krebserkrankungen auf Rang eins: Jeder zweite Todesfall resultiert aus Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Der eigentlichen Krankheit geht in der Regel, ohne daß der Betroffene es merkt, eine lange Vorgeschichte voraus, eine Vielzahl von Ursachen kommen dabei zusammen. Das längt an mit Streß im Beruf, mit Rauchen und Bluthochdruck und endet bei belastenden Lebensbedingungen wie Arbeits- und familiären Belastungen, sozialer Isolation und Lebensveränderungen.

Die Aufzählung von Ursachen für Herz-Kreislauf-Krankheiten zeigt, daß Präventivmaßnahmen gegen sie sehr weit gespannt sein müssen, es in erster Linie auf die selbstverantwortliche Mitwirkung der potentiellen Kranken ankommt.

Insofern wird in der Schimperstraße im besten Sinne des Wortes ein Haus der offenen Tür eingerichtet, wo sich jedermann einfinden kann, für den Gesundheit ein Thema ist, Mitglied einer Selbsthilfegruppe ist oder werden will, dem es vielleicht nur um das Knippen von Kontakten geht.

Die Neckarstadt hat man als Standort ausgewählt, weil er durch die Wohn- und die Lärmsituation als besonders belastet gilt. Deshalb auch das Klinkenputzen, bei dem die Einladungen für den Eröffnungsabend verteilt werden.

Der Gesundheits-Laden ist in seiner Art in Mannheim ein- und erstmalig, steht als Forschungsprojekt allerdings nicht allein. Als Teil einer acht Projekte umfassenden Studie zur Vorbeugung gegen Herz-Kreislauf-Krankheiten soll er mit Aufschluß geben, wie das Gesundheitsbewußtsein verbessert werden kann. In einer Broschüre über diese Gemeindestudie Rhein-Neckar, die auch eine Modell-Aktion für Weinheim beinhaltet, wird als optimistisches Langzeitziel angegeben, man wolle eine um 10 Prozent geringere Herz-Kreislauf-Sterblichkeit als in vergleichbaren Städten erreichen. Verantwortlich für das Projekt ist das Deutsche Institut zur Bekämpfung des hohen Blutdrucks in Heidelberg, das über die Stiftung Rehabilitation finanziert wird. Aus Heidelberg, dem Sitz des Instituts, wird auch die regionale Arbeitsgemeinschaft der Selbsthilfegruppen

Rhein-Neckar ihren Sitz in die Neckarstadt verlegen.

Insofern kann man in der Schimperstraße von Anfang an auf eine ganze Anzahl bestehender Selbsthilfegruppen bauen, kann neuen Interessenten bereits zahlreiche Kontaktadressen vermuteln. Natürlich ist man auch hilfreich, wenn neue Selbsthilfegruppen gebildet werden sollen, man stellt dafür Räumlichkeiten, aber auch organisatorische Unterstützung bereit. Wer sich beispielsweise durch Streß beeinträchtigt fühlt, der kann im Kreis mit Gleichgesinnten eventuell herausfinden, warum ihn bestimmte Dinge so belasten, kann sich mit dieser Erkenntnis dann Handlungsmöglichkeiten eröffnen und damit tatsächlich etwas gegen Streß tun.

Die Mitarbeiter der Projektgruppe selber werden mit eigenen Veranstaltungen in Aktion treten, mit Filmen vielleicht oder kulturellen Angeboten. Nicht vordergründig, sondern eher hintergründig geht es hierbei um Gesundheit. Keineswegs stellvertretend für andere Leute möchte man aktiv werden. Fühlen sich beispielsweise Anwohner der Schimperstraße durch Verkehrslärm gesundheitlich beeinträchtigt, dann ist es nicht Aufgabe der Projektgruppe, für sie Aktivitäten zu entfalten. Freilich, man stellt einen Treffpunkt zur Verfügung und gibt, wenn erforderlich, Hilfestellung.

Am 18. März also ist Eröffnung, vom 19. März an ist der Treffpunkt montags, dienstags und freitags von 10 bis 12 und 14 bis 16 Uhr geöffnet. Jeden Donnerstag steht die Türe zwischen 15 und 20 Uhr offen. Übrigens suchen die sechs Mitarbeiter noch einen kurzen und prägnanten Namen für den Treffpunkt. Wem einer einfällt, der sollte ihn unter Telefon 33 24 62 vorschlagen. eg

Ausnahmefällen dazu geführt, die Berichterstattung interpretativ zu färben. Der Kontakt zur Lokalredaktion war aber zu weitläufig, daß dieses Phänomen gedeutet werden könnte; vielleicht spielt hier der "Stil" einer Redaktion eine maßgebliche Rolle.

Insgesamt gestaltete sich die Kooperation unproblematisch und hat auf Seiten der Redakteure wohl zu einer Bestätigung und Stabilisierung gesundheitsrelevanter Vorstellungen geführt. Das hat sicherlich vom Grundsatz her dazu beigetragen, sich auch kritischeren Fragen dieses Bereiches zuzuwenden, auch wenn dabei ein distanzierter Journalismus immer wieder zum Tragen kam.

- Mannheimer Wochenblatt

Von Ausnahmen abgesehen, verlief der Kontakt zum Mannheimer Wochenblatt über Schriftverkehr und telefonische Gespräche. Nicht einmal ist die verantwortliche Redakteurin für den Informationsteil des "Wochenblattes" einer Einladung zum Pressegespräch in den Gesundheitstreffpunkt gefolgt, obwohl ihre Wohnung in der selben Straße liegt. Von daher war es auch nie möglich, in Gesprächen Gesundheitsthemen anzureißen, die Arbeit des Treffpunktes, des Medienprojektes und deren Hintergründe zu erläutern.

Das all

Das alles heißt aber nicht, es sei keine Bereitschaft vorhanden gewesen, über diese Bereiche im "Wochenblatt" zu berichten - nur Kommen und selbst darüber schreiben wollte die Redakteurin nicht. Gründe hierfür (wie aus eigenen Andeutungen und Gesprächen mit Bekannten der Redakteurin hervorging) lagen zum größten Teil in einer starken Arbeitsüberlastung (als Einzelperson mußte sie jede Woche den redaktionellen Teil des "Wochenblattes" selbständig und eigenverantwortlich gestalten), aber

auch in einer gewissen Theoriefeindlichkeit. Ging es aber um Belange der Neckarstadt, wuchs ihre Bereitschaft, über Aktionen und Aktivitäten zu berichten, auch wenn diese kritischen Widerspruch hätten provozieren können. Dabei griff sie in aller Regel auf Material zurück, was ihr von den Projektmitarbeitern/innen zugeschickt wurde oder druckte Artikel auch wörtlich ab.

Die Mannheimer Luft,

M. W.

22. 12. 82

oder warum es hier manchmal so stinkt

Für alteingesessene Mannheimer ist es ein alter Hut, daß es hier des öfteren „ziemlich stinkt“. Es gehört nicht viel Phantasie dazu sich vorzustellen, daß eine Luftbelastung in einem Ausmaß, wie es in Mannheim der Fall ist, nicht spurlos an unserer Gesundheit vorübergeht.

Erneut in die Diskussion geraten sind die Mannheimer Verhältnisse durch die Bestrebungen der „Bürgeraktion Saubere Luft“ (BASL), Mannheim zum Belastungsgebiet zu erklären; damit konnten rechtswirksame Maßnahmen zur Reinhaltung der Luft unternommen werden.

Mit einer Gesamtemission von 200 000 t pro Jahr liegt Mannheim in Baden-Württemberg weit an der Spitze. Dabei entfallen 85 % auf Industrieabgase, 12 % kommen aus den Auspuffrohren unserer Kfz und 3 % aus den Kaminen der Privathaushalte.

Ihren traurigen Niederschlag findet die „dicke Luft“ unter anderem in der Krank-

heitshäufigkeit in Mannheim: so liegen die Erkrankungen im Bronchialbereich um 80 % höher als in ländlichen Gebieten. Vor allem bei Kindern, so Kinderärzten aus Mannheim und dem Rhein/Neckar-Raum, macht sich diese Belastungssituation durch Infekte und chronische Erkrankungen der oberen Atemwege bemerkbar. Untersuchungen aus dem osteuropäischen Raum legen auch die Vermutung nahe, daß ein hoher Grad an Luftverschmutzung den allgemeinen Gesundheitszustand und das Körperwachstum negativ beeinflussen.

Auch wenn keine statistischen Belege dafür vorliegen, weisen Hautärzte darauf hin, daß Kinder, bedingt durch „Umweltbelastung“ und „Umweltstress“ gehäuft allergische Hautreaktionen zeigen. In diesem Zusammenhang ist auch auf den erschreckenden Schadstoffgehalt der Muttermilch hinzuweisen, mit dem sich im Sommer auch das Europaparlament in Straßburg beschäftigte.

Drei Faktoren sind es, die die Mannheimer Situation so negativ beeinflussen: einmal die starke Konzentration von Industrieansiedlung, die „üblichen“ Großstadtenflüsse (z.B. hohe Verkehrsdicht) und schließlich eine austauscharme Wetterlage. Wer kennt nicht die Dunsiglocke, die bei Windstille über uns lastet? Deutliche Auswirkungen zeigt diese Belastungssituation ebenfalls im allgemeinen Krankenstand: nach Zahlen der AOK steht Mannheim schon seit den 30er-Jahren mit an der Spitze der Arbeitsunfähigkeitstage. Hinzu kommt, so der Landesverband zur Krebsbekämpfung, eine doppelt so hohe Sterblichkeitsrate an Lungenerkrankungen wie zum Beispiel im Raum Stuttgart.

Daß Verbesserungen möglich sind, zeigt das Beispiel Ludwigshafen. Dort hat sich die Situation nach der Erklärung zum Belastungsgebiet deutlich entspannt.

Bernd Laugsch
„Wurzelwerk“
Regionales Gesundheitsblatt

Für die Neckarstadt:

Mehr Grün - weniger Lärm

Arbeitskreis stellt sich beim Straßenfest vor

Im Februar trafen sich im Gesundheitstreffpunkt in der Schimperstraße zum ersten Mal interessierte Kommunalpolitiker, Vertreter der Sanierungsinitiative, Architekten und Bewohner der Neckarstadt: Hintergrund waren die drängenden Fragen der Spielplatzsituation in der Neckarstadt, die mangelnden Grünflächen und überfüllige Verkehrsberuhigung.

Dieses erste Gespräch war eine Bestandsaufnahme: vor dem Hintergrund der „Städtebaulichen Untersuchung von 1977“ konnte die Entwicklung der vergangenen 6 Jahre nur in dem Satz zusammengefaßt werden - „es hat sich nicht viel geändert“!

Tatsächlich sind die Belastungspunkte für die Neckarstadt dieselben geblieben: ein schlechtes Angebot an Kinderspielplätzen, ein Mangel an Grünflächen, die immense Be-

lastung durch den Straßenverkehr.

Diese drei Problemstellungen werden auch Inhalt des Arbeitskreises sein, der sich als festen Termin jeden ersten Montag eines Monats vorgenommen hat. Jeder, der sich für die genannten Fragen und mögliche Lösungen interessiert, kann sich an dem Arbeitskreis beteiligen.

Das erste Ziel des Kreises ist die Begrünung von Hinterhöfen. Es gibt ja schon eine Aktion der Stadt Mannheim, die für solche Versuche kostenlos Pflanzen zur Verfügung stellt und es gab einige positive Beispiele, die der Arbeitskreis bei seinem Stand während des Straßenfestes am 12. Juni, anhand von Bildern vorstellen will.

Nach Auskunft des Grünflächenamtes wäre eine Wiederholung der Aktion möglich: der

Arbeitskreis möchte seinen Teil dazu beitragen und sollte die Möglichkeit Realität werden, diese Begrünungsaktion unterstützen. Gedacht ist im Moment auch an eine beispielhafte Hinterhofbegrünung, um Hausgemeinschaften und Hausbesitzer zur Mitarbeit zu motivieren.

Als zweiten Schritt hat sich der Arbeitskreis: die Spielplatzsituation in der Neckarstadt vorgenommen: gerade hier haben sich schon Bewohner des Stadtteils zur Mitarbeit entschlossen, weil sie durch diesen Zustand selbst betroffen sind. Es sollen Lösungsvorschläge erarbeitet werden (in Zusammenarbeit mit Eltern und Kindern), die auch real zu werden; denn der schönste Vorschlag ist nur so viel wert wie seine Chance, auch in die Tat umgesetzt zu werden.

Diese Form der "Zusammenarbeit" vermittelte den Eindruck, als sei alles zunächst recht, was dem Stadtteil nützen und der Redakteurin Arbeit abnehmen konnte. Es ist wohl nicht davon auszugehen, daß der Bezug zu Fragen der Gesundheit den Ausschlag gab und sich an der Einstellung diesen Fragen gegenüber im Verlauf des Projekts etwas verändert hat.

Es fällt schwer, dieses Kooperationsverhältnis zu bewerten, es sei denn man zieht sich auf den Standpunkt zurück, alles nütze, was nicht behindert.

- Weinheimer Nachrichten

Obwohl die "Weinheimer Nachrichten" für die zweite Interventionsgemeinde relevant sind, soll die Zusammenarbeit mit der Zeitung an dieser Stelle skizziert werden, weil sie eine dritte Variante der Möglichkeiten aufzeigt, wie Lokalredaktionen einer großen Zeitung auf das Anerbieten reagieren, in Fragen "Gesundheit" mit Laien und Experten an einem Strang zu ziehen.

Tip der Aktion „Gesundes Weinheim“

Gesundes Frühstück mit Frischkornmüsli

Das richtige „Sprungbrett“ für den Tag



Ein Sprichwort regt die Darmfunktion an. Rezept für 4 Personen: 8 Eßlöffel Weizen, Hafer oder Funkorn-geschrotet und geweicht. Saft einer Zitrone oder einer halben Grapefruit. 1 Eßlöffel Honig. 2 Eßlöffel Leinsamen. 300 - 400 g Obst der Jahreszeit. 30 g Nüsse. 4 Eßlöffel Quark oder knapp 1/8 l geschlagene Sahne.

Zubereitung: Das Getreide wird abends mit der Getreidemühle, es genügt auch eine handbetriebene Kaffeemühle, frisch geschrotet und mit soviel Wasser verrührt, daß ein dickflüssiger Brei entsteht. Das Ganze bleibt über Nacht zugedeckt stehen. Am Morgen gibt man den Zitronensaft, Honig kurz eingeweichten Leinsamen, kleingeschnittenes Obst und Nüsse hinzu und vermischt es. In die Mitte kommt noch die geschlagene Sahne oder etwas Quark und das Ganze wird sofort serviert. Das Obst sollte oft gewechselt werden; auch bei Sahne, Quark und Nußsorten kann ein Wechsel den Geschmack variieren. Trockenfrüchte sind ebenfalls geeignet.

besonders wichtig ist. Etwa ein Drittel des täglichen Energiebedarfs sollte am Vormittag aufgenommen werden - und nicht nur das: das Frühstück sollte eiweiß-, mineralstoff- und vitaminreich sein. Wer ein richtiges Frühstück zu sich nimmt, ist danach in der Schule oder im Beruf auch aktiver und leistungsfähiger. Das ergaben jedenfalls Versuche in Holland.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, die notwendigen Nährstoffe beim Frühstück zu sich zu nehmen. Eine davon - sicher nicht die ungünstigste - ist das Frischkornmüsli. Es hat einen hohen Vitamin-, Nähr- und Wirkstoffwert und

Tip der Aktion „Gesundes Weinheim“:

Das richtige Sommergetränk

Nicht alles was erfrischt, macht frisch

Klar, wie die Luft an einem wolkenfreien Sommertag ist, daß Sonne und Hitze Durst machen. Gerade im Sommer brauchen wir alle, vor allem aber Kinder, viel Flüssigkeit – sie dient als Lösungsmittel für Nährstoffe, als Transportmittel (z. B. in Form von Blut) und als Kühlmittel, wenn sie auf der Haut verdunstet. Flüssigkeitsverluste, z. B. durch Schwitzen, müssen ersetzt werden – im anderen Fall können z. B. Kreislaufschwierigkeiten auftreten. Und zuviel kann ein Gesunder gar nicht trinken.

Doch was soll man denn im Sommer trinken? Wer die Wahl hat, hat oft die Qual – da gibt es Flüssigkeiten, die den Durst erst schür machen, richtig erfrischen, frisch und fit machen, ein Genuß sind oder verschwindend wenige Kalorien enthalten.

Gegen solche Angebote kann unter bestimmten Voraussetzungen –

nicht viel angewendet werden. Höchstens dann, wenn über Getränke zuviel Zucker, Kalorien oder Fette eingenommen werden: d. h. gesüßte Limonaden in großer Menge schaden nicht nur den Zähnen, sondern können auch zu Übergewicht und Unterversorgung mit anderen wichtigen Nährstoffen führen. Und Milch (Vollmilch) ist zwar vor allem für Kinder in geringen Mengen (ca. 1/4 Liter täglich) wichtig, nicht aber als Durstlöscher, sondern als Teil der täglichen Ernährung (z. B. beim Frühstück).

Gesündere Getränke sind die kalorienarmen, wie z. B. verdünnte Fruchtsäfte, saurer Sprudel oder Frucht- und Kräutertees. Noch nicht allgemein bekannt ist: Gerade warme Tees erfrischen und beleben oft viel mehr, als eisgekühlte Drinks – gerade in Ländern der heißen Klimazone ist dies schon lange bekannt. In Marokko z. B. ist heißer Pfefferminztee aus frischen Blättern das heimische Erfrischungsgetränk. Auch in unseren Breiten wäre dies einer Erprobung – zumindest im Sommer – wert.



Als fast idealtypisch ist die Zusammenarbeit mit dem verantwortlichen Redakteur der "Weinheimer Nachrichten" zu bezeichnen. Schon seit der Vorbereitungen zu den Weinheimer Gesundheitswochen durch die GRN und die Mitglieder der "Aktion gesundes Weinheim" (Gemeinde-Gesundheitsgremium) bestehen gute Kontakte zu dieser Zeitung. In den Gesprächen dieser Phase dokumentierte sich ein hohes Maß an Sensibilität und Bereitschaft, die theoretischen und praktischen Anteile der Gesundheitsarbeit durch massenmediale Unterstützung zu begleiten. Die Verantwortlichkeit der Presse bei der Informierung der Bevölkerung über gesundheitliche Risiken, über Bedingungen und Verläufe von Krankheiten und deren Konsequenzen im privaten wie öffentlichen Bereich wird im Laufe der Kooperation zunehmend auf Fragestellungen ausgedehnt, die mit

herkömmlichen Vorstellungen von Gesundheitsaufklärung nur wenig gemein haben. Die Bereitschaft des Redakteurs, gerade die soziale Dimension des Gesundheitsbegriffes stärker zu bewerten, hat durch die Kooperation sicherlich zugenommen.

STADTSEITE

Ergebnis einer Studie:

HN 28.4.65

In dichtbesiedelten Wohngebieten lauern Gefahren

Kinder in der Stadt / Eine Betrachtung über die Bedeutung des Spielens

(h.w.) Die Gemeindestudie Rhein-Neckar, die vor einigen Monaten in Weinheim Gesundheitswochen durchführte, die sich einer beachtlichen Resonanz erfreuten, hat sich nicht nur zum Ziel gesetzt, das Gesundheitsbewußtsein der Bürger zu mobilisieren. Die Mitarbeiter sind auch bestrebt, auf all die Probleme hinzuweisen, die das Wohnen in einer Gemeinschaft in sich birgt. Nachstehend widmen sie sich dem Thema „Kinder in unserer Stadt“, um auf die Bedeutung des Spielens hinzuweisen. Zwar wurde in Weinheim auf dem Sektor Kinderspielplätze, im Gegensatz zu vielen Großstädten, Beachtliches geleistet, doch viele der nachstehend unterbreiteten Gedanken sind es wert, daß man auch aus ihnen eine Lehre zieht, um sie in die Praxis umzumünzen.

Möglichkeit, im direkten Umkreis ihrer Wohnung zu spielen. Kinder in solchen Stadtgebieten sind um ein Vielfaches mehr gefährdet als Kinder in besseren Wohnverhältnissen.“

Diese Bedingungen, die den Bewegungsspielraum der Kinder einschränken, die Eltern aus Angst um die Gesundheit ihrer Kinder dazu zwingt, diese nicht aus der Wohnung zu lassen oder sie auf Schritt und Tritt zu beaufsichtigen, führen dazu, daß Kinder kaum noch ihr Wohnviertel spielerisch erkunden können.

Für Kinder bedeutet spielen u. a., daß sie im Spiel versuchen, ihre Umwelt zu erkunden, neue Erfahrungen mit ihr zu machen. Damit das Spiel diese wichtige Aufgabe für die Entwicklung der sozialen, psychischen und körperlichen Fähigkeiten überhaupt erfüllen kann, müssen Bedingungen vorhanden sein, die es den Kindern erlauben, angstfrei und ohne Aufsicht Erfahrungen im Umgang mit Gleichaltrigen zu machen. Im Stadtteil müssen die Möglichkeiten gegeben sein, sich gefahrlos in der näheren Umgebung der Wohnung zu bewegen, Schulen, Schwimmbäder, Kindergärten usw. ungefährdet zu erreichen.

Für den überwiegenden Teil der Stadtkinder sind all diese Möglichkeiten Wunschtäume. Ihre Spielbedingungen sind dermaßen eingeschränkt, daß eine positive Entwicklung kaum noch möglich erscheint. Dies wird besonders deutlich an den Orten, die von Stadtplanern für Kinder eingerichtet werden – den Spielplätzen. Sie sind häufig so langweilig und phantasielos, daß dadurch kreatives Spielen eher verhindert wird.

Die Standardausrüstung beschränkt sich fast durchweg auf die übliche Sandkiste, das Klettergerüst und die Schaukel. Die Trostlosigkeit der Ausstattung wird wohl nur noch von der Monotonie der „Spielmöglichkeiten“ übertroffen, die weder das Ausleben von Phantasie, noch das Erlernen sozialer Fähigkeiten im gemeinsamen Spiel zuläßt. Selbst die in den letzten Jahren vermehrt eingerichteten „Abenteuerspielplätze“ unterscheiden sich häufig nur durch die Wahl der Materialien: Holz statt Stahl – Sandboden statt Zement. Einen größeren Freiraum für den kindlichen Bewegungsdrang und für aktives Handeln bieten auch diese Spielplätze kaum.

Das Auto hat Vorrang

Besonders in alten Wohnvierteln, zum Teil mit hohem Ausländeranteil, in denen sich nach Einschätzung der Verantwortlichen größere Investitionen kaum noch lohnen, sind die Spielmöglichkeiten für Kinder stark eingegrenzt. Zudem sind diese innerstädtischen Bezirke teilweise durch eine „hemmungslose Kiz-orientierte Verkehrspolitik“ ruiniert worden. Sie werden oftmals von stark befahrenen, sogenannten „Durchgangsstraßen“ durchschnitten, auf denen, verkehrsplanerisch ermuntert, Autos mit Tempo 60/70 km/h dahinjagen.

Wollen Kinder zu den oftmals zentral gelegenen Spielplätzen, zur Schule oder in den Kindergärten, so müssen sie diese Straßen unter großem Risiko für ihre Gesundheit und ihr Leben überqueren. So kommt eine Studie, die vor Jahren vom baden-württembergischen Landtag in Auftrag gegeben wurde, jedoch bisher nur bruchstückhaft veröffentlicht wurde, zu dem Ergebnis, daß „die Mehrzahl der Kinderverkehrsunfälle in dichtbesiedelten Wohngebieten mit überdurchschnittlichem Verkehrsaufkommen und minimalen Spielmöglichkeiten für Kinder passiert, die zudem zu Hause oft in beengten Verhältnissen leben. 73 % der verunglückten Kinder hatten keine

Spielstraßen schaffen.

Um ihnen trotzdem die Möglichkeit zu geben, im Stadtteil zu spielen, muß in belasteten Bezirken die Anlage von wohnungsnahen Spielstraßen und -plätzen gefordert werden; es ist eine Senkung des Verkehrsaufkommens notwendig. Möglichkeiten eines gefahrlosen Radfahrens müssen wieder geschaffen werden. Straßen und Plätze sollten wieder zu Orten werden, auf und in denen man lebt, miteinander spricht, zu Treffpunkten für alle Altersgruppen, damit sich das Leben im Stadtteil nicht ausschließlich in den eigenen vier Wänden abspielt.

Dies dokumentiert sich vor allem in der Tatsache, daß für die "Aktion gesundes Weinheim" eine regelmäßige Kolumne eingerichtet wurde, die über Aktionen und Planungen berichtete, Gesundheitstips gab, Themenbereiche des Regionalen Gesundheitsblattes aufgriff und dabei auch vor kritischeren Themen (z.B. Luftverschmutzung oder Spielplatzsituation) nicht zurückwich.

Diese drei konkreten Beispiele von Kooperationspielräumen mit Redaktionen großer Zeitungen im lokalen und regionalen Spektrum unterstreichen nochmals die Notwendigkeit, den Bereich "Zusammenarbeit mit Lokaljournalisten" in jedem Einzelfall spezifisch auszuloten. Die persönlichen und redaktionellen Grenzziehungen für den informationspolitischen Spielraum können niemals pauschal beurteilt werden, sondern hängen ab von

- der Intensität der persönlichen Kontakte
- der Bereitschaft zur Sensibilisierung im Bereich Gesundheit
- der Ausnützung redaktioneller Entscheidungsfreiheiten
- der Position des Kooperationspartners innerhalb der Redaktion
- dem "Stil" einer Redaktion
- und der Bewegungsfreiheit einer Redaktion innerhalb spezifischer politischer Verlagsgrenzen.

Dieser Rahmen wird entscheidend verschoben, wenn man sich aus diesem Feld klassischer Printmedien entfernt und Kooperationspartner sucht, die eher einer "Alternativen Szene" zuzuordnen sind, verband- und/oder parteipolitisch gebunden erscheinen oder als Ausdruck (im doppelten Sinne) von Bürgerinteressen zu sehen sind: hier manifestieren sich andere Bezüge und Interessen, entstehen andere Berührungspunkte, werden auch andere Formen der Zusammenarbeit eröffnet (z.B. durch gemeinsame Aktionen).

- Informationsblatt des SPD-Ortsvereins Neckarstadt-West
Diese Zeitschrift wird nicht von Journalisten gemacht, sondern von Parteimitgliedern gestaltet. Der Inhalt orientiert sich naturgemäß und primär an politischen Sachverhalten und parteipolitischen Sichtweisen. Von außen dringen Informationen nur dann durch, wenn deren Hintergrund in einem verwertbaren Zusammenhang steht mit eigenen politischen Vorstellungen und Zielsetzungen.

Von daher verlief die Kooperation nicht über eine presseübliche Schiene, sondern ausschließlich über gemeinsame Aktionen und Interessen. Zwei Beispiele sollen das verdeutlichen:

- o Über einen großen Artikel im "Wurzelwerk" zur Spiel(platz) situation in der Neckarstadt kam in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitstreffpunkt ein Stadtteilarbeitskreis zustande. Ihm gehörten zunächst neben regelmäßigen Besuchern und Mitarbeitern(innen) des Treffpunktes auch interessierte Bewohner des Stadtteil sowie Sozialarbeiter und Erzieher des Jugendhauses Erlenhof an. Um den Arbeitskreis auf eine breitere politische Basis zu stellen wurden die Bezirksbeiräte der verschiedenen Parteien zur Mitarbeit aufgefordert. Obwohl schon vorher gute Kontakte zu den aktiven Bezirksbeiräten der SPD bestanden, konnte erst jetzt ein Artikel der Aktionen des AK im SPD Blättchen untergebracht werden.

Am Spielplatz tut sich was

Haben sich in der Neckarstadt-West einmal ein paar Leute vorgenommen, ein Fest zu veranstalten - und damit auch etwas Bestimmtes zu erreichen - kann man davon ausgehen, daß es nicht bei einer Veranstaltung bleibt. So auch auf dem Spielplatz Riedfeldstraße: Im September fand dort bereits das 4. Nachbarschaftsfest an der Riedfeld-/Dreis- und Bgm.-Fuchs-Straße statt. Dieses Fest war zwar vom Wetter nicht gerade begünstigt, aber die Besucher wurden wieder von den kulinarischen Leistungen des „Battermann-Teams“ aus der „Odenwaldstube“ und den Darbietungen der jungen und doch schon recht erfolgreichen „Neckarstädter Tanzgruppe“ verwöhnt. Für fetzige Musik sorgte die neuformierte Kapelle „Interface“. Die SPD Neckarstadt-West hatte wie immer für die notwendigen Genehmigungen gesorgt und so manche Brocken vorne aus dem Wege geräumt und den Kaffee- und Kuchenstand organisiert. Der Arbeitskreis „Spielplätze und Stadtteilbegrenzung“ machte mit einem Stand auf die Anliegen der Neckarstädter aufmerksam. Oberbürgermeister Gerhard Widder freute sich über den neu geplanten Platz und versprach, daß die Neckarstädter bei den städtischen Überlegungen nicht vergessen werden. Der Oberbürgermeister besuchte zwar an diesem Tage viele Feste in der Stadt, er ließ es sich aber nicht nehmen, in der Neckarstadt-West zu Mittag zu essen und bei Martha Battermann, dem guten Geist des Festes, ein Verdauungsschnäpschen zu nehmen. Im nächsten Jahr wollen die Initiatoren des Festes „Odenwaldstube“, Nachbarn des Platzes, Tanzgruppe und SPD Neckarstadt-West aus dem Erlös, mittlerweile 4.378 Mark, ein oder mehrere Geräte für den Spielplatz anschaffen. Dann gibt's wieder ein Fest.

o Im zweiten Beispiel handelt es sich um die Unterstützung des Gesundheitstreffpunktes, dessen Fortbestehen durch den Abzug der GRN aus Mannheim im Herbst 1984 aktuell gefährdet war^{**}. Auf breiter Front (Presse, Rundfunk und Fernsehen) wurde versucht, den Treffpunkt "am Leben" zu halten. Eingang in die lokale Berichterstattung des SPD Mediums fand dieses Thema aber erst, als ein Gemeinderat aus der Neckarstadt den Erhalt des Treffpunktes aus infrastrukturellen Erwägungen heraus auf seine Wahlfahnen schrieb.

Hier werden, wenn auch sehr legitime Grenzziehungen deutlich, die sowohl eine Zusammenarbeit im interventiven wie massenmedialen Bereich beeinflussen. Das Projekt und die GRN bewegen sich hierbei auf einem sehr schmalen Grad, der Kooperation und Konkurrenz voneinander trennt. In Einzelfällen hat diese Gradwanderung dazu geführt, daß Konfrontation entstand, weil bestimmte Themenbereiche in der Gemeinwesenarbeit subjektiv durch andere Gruppierungen im Stadtteil bereits besetzt sind. Kooperationsangebote wurden dementsprechend als "Diebstahlversuch von Lorbeeren" gewertet, was durch das massive Auftreten des Gesundheitstreffpunktes und des Regionalen Gesundheitsblattes noch verstärkt wurde.

Also auch wenn eine inhaltliche Übereinstimmung bestand und besteht, Sensibilisierungsarbeit nicht unbedingt geleistet werden muß, ist das noch nicht unbedingt eine tragfähige Basis für Zusammenarbeit.

^{**} Auf die Einzelheiten der Entwicklung kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden.

Es kommen noch eine große Anzahl von Animositäten bei der Kooperation mit Gruppierungen hinzu, die von vornherein nicht unbedingt überschaubar sind.

- Der Stadtstreicher

Gerade dieser Punkt hatte maßgeblichen Einfluß auf die anfänglichen Kontakte zur Redaktion des "Stadtstreichers". Der gesamten Interventionstätigkeit des Treffpunktes und später dem Regionalen Gesundheitsblatt stand man weitgehend skeptisch gegenüber. Von Anbeginn gab es starke Berührungsängste, obwohl bei den berühmten "Biergesprächen" eine große Übereinstimmung im Bereich von Gesundheitsdefinition und daraus abzuleitenden Interventionsstrategien zu spüren war.

Diese persönliche Ebene war aber nie so belastbar, als daß daraus eine gute Zusammenarbeit hätte entstehen können. Vielmehr überschwemmte alles ein Mißtrauen gegenüber einem Projekt, das aus öffentlichen Geldern finanziert wird und dazu noch einen Forschungsauftrag hat. So etwas war von vornherein mit Vorsicht zu genießen - hier konnten nur "angepaßte Sozialklempner" am Werk sein.

Grundsätzliches hat sich an dieser Situation bis zur Einstellung des "Stadtstreichers" im Januar 1983 nicht geändert. Mißtrauen blieb das vorherrschende Prinzip und begleitete auch die persönlichen Kontakte. Zusammenarbeit ließ sich erst bei dem Thema "Umweltbelastung" für Mannheim herstellen, aber nicht ohne Verzicht auf das Prinzip "eine Hand wäscht die andere": Erst als "Wurzelwerk" zusagte, einen Artikel über die Sozialhilfegruppe der Neckarstadt zu veröffentlichen, kam es zu einer Vereinbarung zu abgestimmten Berichterstattungen im Bereich "Umwelt und Gesundheit".

Die letztendliche Bereitschaft der "Macher" des "Stadtstreicher" in diesem Punkte zu kooperieren, hing mit hoher Wahrscheinlichkeit zum einen damit zusammen, daß sich eine "Linke Stadtzeitung" einem solchem Thema nicht verschließen kann, ohne ein Stück weit die Glaubwürdigkeit zu verlieren. Zum anderen befand sich zu diesem Zeitpunkt der Stadtstreicher bereits in einer massiven Krise, bedingt durch den sinkenden Absatz und mangelnde Bereitschaft ehrenamtlicher Redakteure. Vor diesem Hintergrund waren Fremdbeiträge natürlich sehr willkommen. Vor diesem Hintergrund ist sicherlich auch der Abdruck eines Artikels des Stadtteilarbeitskreises im Mai 1983 zu sehen.

Eine Weiterentwicklung dieser ersten Ansätze war aber dann nicht mehr möglich, da der "Stadtstreicher" sein Erscheinen einstellte.

- Das Blättchen

Eine neue, maßgeblich durch persönliches Engagement und Kontakte geprägte Form der Zusammenarbeit entwickelte sich mit dem "Blättchen": ein Laienredakteur, von Beruf Kaufmann und kommunalpolitisch sehr engagiert, Mitbegründer dieser Bürgerzeitung, hatte auf eigene Initiative hin schon sehr früh den Weg in den Gesundheitstreffpunkt gefunden. Über politische Diskussionen, intensiven persönlichen Kontakt, gemeinsame Aktionen u.a. mit dem Bürgerverein Herzogenried (dem er angehört), über intensive Einblicke in die Arbeit des Gesundheitstreffpunktes und des Medienprojektes hat sich in diesem Falle eine ausgeprägte Sensibilität für Fragen der Gesundheit herausgebildet. Nach eigenen Aussagen dieses engagierten Bürgers hat sich für ihn im Laufe der Kontakte und Zusammenarbeit ein Gesundheitsverständnis entwickelt, das weit über seine Ausgangsvorstellungen hinaus ging und seine



Vorsicht
Rangfili ausgelegt

Kinder in der Großstadt

ÜBER DIE BEDEUTUNG DES SPIELENS

Für Kinder bedeutet spielen unter anderem, daß sie im Spiel versuchen, ihre Umwelt zu erkunden, neue Erfahrungen zu machen. Damit das Spiel diese wichtige Aufgabe für die Entwicklung der sozialen, psychischen und körperlichen Fähigkeiten überhaupt erfüllen kann, müssen Bedingungen vorhanden sein, die es den Kindern erlauben, angstfrei und ohne Aufsicht Erfahrungen im Umgang mit Gleichaltrigen zu machen. Im Stadtteil müssen die Möglichkeiten gegeben sein, sich gefahrlos in der näheren Umgebung der Wohnung zu bewegen, Schulen, Schwimmbäder, Kindergärten usw. ungefährdet zu erreichen.

Für den überwiegenden Teil der Großstadtkinder sind all diese Möglichkeiten Wunschträume. Ihre Spielbedingungen sind demnach eingeschränkt, daß eine positive Entwicklung kaum noch möglich erscheint. Dies wird besonders deutlich an den Orten, die von Stadtplanern für Kinder eingerichtet werden - den Spielplätzen. Sie sind häufig so langweilig und fantasiearm, daß dadurch kreatives Spielen eher verhindert wird.

Die Standardausrüstung beschränkt sich fast durchweg auf die übliche Sandkiste, das Klettergerüst und die Schaukel. Die Trostlosigkeit der Ausstattung wird

wohl nur noch von der Monotonie der "Spelmöglichkeiten" übertröffen, die weder das Ausleben von Fantasie, noch das Erlernen sozialer Fähigkeiten im gemeinsamen Spiel zuläßt. Selbst die in den letzten Jahren vermehrt eingerichteten "Abenteuerspielplätze" unterscheiden sich häufig nur durch die Wahl der Materialien: Holz statt Stahl; Sandboden statt Zement. Einen größeren Freiraum für den kindlichen Bewegungsdrang und für aktives Handeln bieten auch diese Spielplätze kaum. Besonders in alten Wohnvierteln, zum Teil mit hohem Ausländeranteil, in denen sich nach Einschätzung der Verantwortlichen größere Investitionen kaum noch lohnen, sind die Spelmöglichkeiten für Kinder stark eingeschränkt. Zudem sind diese innerstädtischen Bezirke teilweise durch eine hemmungslose Auto-orientierte Verkehrspolitik ruiniert worden. Sie werden oftmals von stark befahrenen, sogenannten "Durchgangsstraßen" durchschnitten, auf denen, verkehrsplannerisch ermuntert, Autos mit Tempo 60/70 km/h dahinflitzen.

Wollen Kinder zu den oftmals zentral gelegenen Spielplätzen, zur Schule oder in den Kindergärten, so müssen diese Straßen unter großem Risiko für ihre Gesundheit und ihr Leben überqueren. So kommt eine Studie, die vor Jahren vom baden-württembergischen Landtag in Auftrag gegeben wurde, jedoch bisher nur bruchstückhaft veröffentlicht wurde, zu dem Ergebnis, daß "die Mehrzahl von Kinderverkehrsunfällen in dichtbesiedelten Wohngebieten mit überdurchschnittlichem Verkehrsaufkommen und minimalen Spelmöglichkeiten für Kinder passiert, die zudem zu Hause oft

in beengten Verhältnissen leben. 73% der verun glückten Kinder hatten keine Möglichkeit im direkten Umkreis ihrer Wohnung zu spielen. Kinder in solchen Stadtgebieten sind um ein Vielfaches mehr gefährdet, als Kinder in besseren Wohnverhältnissen."

Diese Bedingungen, die den Bewegungsspielraum der Kinder einschränken, die Eltern aus Angst um die Gesundheit ihrer Kinder dazu zwingt, diese nicht aus der Wohnung zu lassen, führen dazu, daß Kinder kaum noch ihr Wohnviertel spielerisch erkunden können.

Um ihnen trotzdem die Möglichkeit zu geben, im Stadtteil zu spielen, müssen in belasteten Bezirken die Anlage von wohnungsnahen Spielstraßen und -plätzen gefordert werden; es ist eine Senkung des Verkehrsaufkommens notwendig. Möglichkeiten eines gefahrlosen Radfahrens müssen wieder geschaffen werden. Straßen und Plätze sollten wieder zu Orten werden, auf und in denen man lebt, miteinander spricht, zu Treffpunkten für alle Altersgruppen, damit sich das Leben im Stadtteil nicht ausschließlich in den eigenen vier Wänden abspielt.

DIE SITUATION IN DER NECKARSTADT-WEST

Am Dienstag den 22. Februar trafen sich im Gesundheitstreffpunkt in der Schimperstraße zum ersten mal interessierte Kommunalpolitiker, Architekten und Mitarbeiter des Treffpunktes. Hintergrund war, neben den drängenden Fragen der Begrünung und Verkehrsberuhigung in der Neckarstadt-West, die ausgesprochen schlechte Spielplatzsituation in diesem Stadtteil.

Dieses erste Gespräch war eine Bestandsaufnahme: auf der Grundlage der "Stadtebaulichen Untersuchung" von 1977 wurde die Entwicklung der vergangenen sechs Jahre bewertet: E. Lindemann, Mitverfasser des Berichts: "Es hat sich nicht viel verändert!"

"Es besteht ein Fehlbedarf an Kinderspielplätzen... von mindestens 33.000 qm", hieß es damals in dem Bericht. "Erschwerend für die Spielplatzsituation kommt hinzu, daß die vorhandenen Plätze nach Größe und Ausstattung nur für Kinder bis etwa 7-8 Jahre geeignet sind und auch für diese Altersgruppe nach 1-2 Stunden langweilig werden. Da außerdem die Plätze in Anlage und Ausstattung nahezu gleich sind, bietet der erfahrungsgemäß häufig vollzogene Wechsel von einem Spielplatz zum anderen wenig Abwechslung."

Wer sich heute einmal die Mühe macht, mit offenen Augen die Spielplätze in der Neckarstadt-West sich anzusehen, sie vielleicht mit den Plätzen vergleicht, an denen man selbst als Kind gern gespielt hat, wird zum selben Ergebnis kommen: die Situation ist miserabel.

Oftmals wird von offizieller Seite, wenn es um Kritik an einfalllosen Kinderspielplätzen geht, mit dem Argument gearbeitet, man habe Kinder nach ihren Wünschen gefragt. Natürlich kommen in Aufsätzen und bildern immer wieder die üblichen Schaukeln, Rutschen und Klettergestelle vor - nur: wie sollen Kinder Alternativen zum traditionellen Spielplatz entwickeln, wenn sie niemals etwas anderes gesehen haben. Außerdem sollte man die Gestaltung ohnehin nicht Künstlern oder Gartenbauspezialisten überlassen.



Niemand wird heute mehr bestreiten, daß Spielen von großer Bedeutung für die Entwicklung unserer Kinder ist; ein Ausprobieren, ein Experimentieren. Diesem Bedürfnis, dieser Notwendigkeit kommen die starren Angebote üblicher Spielplätze in keiner Weise entgegen. Nicht zuletzt deshalb weichen ihre Benutzer immer wieder auf Straßen und Plätze aus, die zum Spielen, Toben und Verstecken gar nicht vorgesehen sind - was man dann wohl weniger den Kindern, als den Verantwortlichen zum Vorwurf machen muß.

Es ist an der Zeit, zusammen mit Kindern, Eltern, Experten und Verantwortlichen über Möglichkeiten nachzudenken, wie die Spielsituation für Kinder; aber auch für Erwachsene in der Neckarstadt-West verbessert werden kann -

auch wenn es nicht immer gelingen wird, Fehler der Vergangenheit zu beseitigen, oder optimale Lösungen für die Zukunft zu finden.

Wer sich vorstellen kann in dieser Richtung mitzuarbeiten, kann sich über Termine im Gesundheitstreffpunkt informieren und seine Adresse für die Einladung hinterlegen:
GESUNDHEITSTREFFPUNKT
Schimperstraße 61
6800 Mannheim
Tel.: 0621/33 29 62

Tätigkeit als Laienredakteur und Multiplikator im Stadtteil entscheidend beeinflusste.

Das Blättchen Dezember 82 Herzogenried Nr. 58

-- IM BLICKPUNKT ----- IM BLICKPUNKT ----- IM BLICKPUNKT --

Was ist mit unserer LUFT? wie gefährlich ist es hier?

Diese Frage versuchte der BVH am 22.9.82 im Jugendhaus zu beantworten. Er lud hierzu außer den Bewohnern Kommunal-Politiker und Experten der BASL ein.

Zur Einstimmung brachte der Pfälzer Liedermacher Peter Weißenberger Lied über den individuellen Duft der Mannheimer Luft. Bernhard Düringer (AM-Umweltfragen) begrüßte die Stadträte Dr. Konstanze Wagner und Rolf Saltenreich (SPD), Walter Ebert (DKP) die Bezirksabgeordnete Joswig (SPD), Olofer Skoll (CDU), sowie den F.O.P.-Ortsvereinsvorsitzenden Dr. Hain Lehmann.

Mit der darauffolgenden DIA-Schau untertrieb B. Düringer die Forderung, Mannheim zum Belastungsgebiet zu erklären, mehr noch als durch die Zahlen des Emissionskatasters. Nach diesem hat Mannheim eine Gesamtemission von 200 000 Tonnen pro Jahr, davon kommen 85% von der Industrie, 12% durch Kraftfahrzeuge und 3% durch Hausbrand. Im Vergleich: Marlarna liegt mit 119 000 t/a und Ludwigsafen/Frankenthal mit 161 300 t/a wesentlich günstiger. Wobei zu vermerken ist, daß sich die Situation in Ludwigsafen merklich verbessert hat, seit diese Region Belastungsgebiet ist.

Die Frage "Wer soll das bezahlen?" konnte Manfred Herlacher (BVH) beantworten, der auf eine Berechnung der Deutschen Elektrizitätswirtschaft hinwies, nach der die nötigen Maßnahmen zur Luftverbesserung den Verbraucher mit maximal 3 Pfennigen pro kWh belasten würde. Ein geringer Preis im Vergleich zu den immer höher werdenden Krankheitskosten und dem allgemeinen Waidsterben mit all seinen schlimmen Folgen.

Andere Folgen unserer "guten" Luft zeigte Kinderarzt Dr. Schäfer auf: In Mannheim sind mehr Kinder an Infekten der oberen Luftwege und an TBC erkrankt als sonstwo!

Allerdings gibt es hierüber keine wissenschaftlichen Untersuchungen, da diese sehr schwierig, langwierig und vor allem zu teuer sind. Die Beweislast und auch die Kosten liegen auch hier wieder einmal beim Bürger! Fast zynisch klingt da das "Gegenargument", daß durch Luftreinhaltungsmaßnahmen Arbeitsplätze gefährdet würden, da die Investitionen hierfür zu hoch seien.

Friedl Kaiser sprach sicher im Einvernehmen mit den melaten-betroffenen Bewohnern, als er sagte: "Es ist eine Illusion zu glauben, es würde von allein besser!" Dem stimmte auch Walter Ebert zu, indem er meinte, es würde alles unternommen, um nichts zu tun.

Sicher scheint, daß die Stadt Mannheim Angst hat, Maßnahmen in Richtung Luftverbesserung zu ergreifen, da sie offenbar glaubt, es kämen dann keine weiteren Industriabetriebe nach Mannheim. (Auch wenn dabei die letzten "Luftinseln" zum Teufel gehen). Wie sonst läßt es sich erklären, daß der Umwelt-Bericht der ÖKOPLANA zwar seit geraumer Zeit auf dem Tisch des OB liegt, aber wie ein Staatsgeheimnis behandelt wird. (Vielleicht sind die "Verachönerungsarbeiten" noch nicht abgeschlossen).

Der Überzeugung, daß "geschämt" wird, war auch Christel Wahl (BASL): "Messungen werden gemittelt, Spitzen dadurch unterdrückt." Daß dies der falsche Weg ist, meinte auch Frau Wagner: "Besser sei es durch entsprechende Maßnahmen, langfristig die Lebensqualität zu erhöhen". Rolf Saltenreich räumte ein, daß es zwar mühsam sei, immer der Verursacher zu ermitteln, aber letztendlich müsse man da einsetzen.

Vorbeugen ist besser als Kranke heilen! Wem nützt ein Arbeitsplatz, wenn er krank ist? Und wem nützt eine kranke Bevölkerung und eine zerstörte Natur

Hans Theuer

3.

Türkisch / Deutscher Stammtisch gegründet

Nachdem sich schon seit einiger Zeit, jeden Freitag, im Gesundheitstreffpunkt, ein türkisch/Deutscher Frauenkreis zusammengefunden hat, ließ das die dazugehörigen Männer nicht ruhen.

Was lag also näher, als an gleichen Ort ein "Gegenstück" einzurichten. Und so trafen sich ca. 20 Deutsche und Türken, sonntags vormittags, zu einem Stammtisch. Erstes Ziel war es, Leute aus einer Gegend zusammen zu bekommen, um über die Dinge zu sprechen, die im Stadtteil passieren. Aber auch gemeinsam etwas zu unternehmen. (z.B. Fußball, Grillen Besichtigungen usw.).

Klar, daß bei diesen ersten Treffen, auch allgemeine Probleme der Türken mit den Deutschen und umgekehrt zur Sprache kamen. Wo diese Probleme in erster Linie liegen, zeigte sich daran, daß anfangs sehr oft die Jüngeren als Dolmetscher fungieren mußten. Dies wurde im Laufe des Vormittags aber immer weniger notwendig, da der Wille zur Verständigung vorhanden war.

Es zeigte sich aber auch eines der Hauptprobleme: Obwohl der Wille deutsch zu lernen bei unseren türkischen Mitbewohnern vorhanden ist, haben sie doch recht selten Gelegenheit unsere Sprache in "vernünftigen" Unterhaltungen zu üben.

An Arbeitsplatz und auf der Straße verfallen die Menschen an dem Volk der Dichter und Denker aus unbegreiflichen Gründen fast immer in eine Art "Ausländer-Kauderwelsch" (Du verstehen?), gerade so, als ob sie verhindern wollten, daß andere Völker die "Geheimnisse" der Deutschen Sprache ergünden.

Ein zweiter Punkt ist natürlich die Unkenntnis von Gesetzen und Gegebenheiten, die z.B. beim Zusammentreffen mit Behörden zu Schwierigkeiten führen. Hier setzen unsere Beamten und Verwaltungsleute (übrigens nicht nur bei Ausländern) ein Wissen voraus, das nicht vorhanden ist und sein kann.

Und welcher deutsche Auslandsreisende hat nicht schon aus eben dieser gleichen Unkenntnis heraus ein ihm unbekanntes Gebot übertreten und ist oftmals nur deshalb nicht angeekelt, weil man ihn tolerant und als Gast behandelt hat. Daran sollten wir doch auch einmal denken, wenn wir wieder zu Hause sind.

Auch dies ist eines der Ziele des Stammtisches: Informieren, aufzuklären und wenn nötig zu helfen.

Wollen Sie das nicht auch? Das Zusammenleben erleichtern? Dann schauen Sie beim nächsten Treffen doch einmal vorbei. Wir würden uns sehr freuen.

Nächster Stammtisch: Sonntag, 8. Juli '84, 10.30 Uhr Gesundheitstreffpunkt Schimperstr. 41. Tel.: 332462!

Hans Theuer



Information

Die Mannheimer Luft

Die Luftverunreinigung und ihre Auswirkungen auf unsere Gesundheit

Bereits seit Jahrzehnten registriert die AOK Mannheim bei ihren Versicherten gegenüber anderen Krankenkassen eine erhöhte Krankheitshäufigkeit und vermehrte Leistungsaufwendungen, die sicher auch auf die ungünstigen Umweltverhältnisse im Mannheimer Industrieballungsraum zurückzuführen sind. So verursacht z. B., wie von Experten festgestellt, die Luftverunreinigung insbesondere Erkrankungen im Bereich der Lunge und der Bronchien.

Aber nicht allein die starken Umweltbelastungen, sondern auch die sogenannten Zivilisationskrankheiten bedrohen unsere Gesundheit. Eine Beeinflussung unserer Lebensbedingungen ist unbestreitbar möglich, indem wir unsere Gewohnheiten wie z. B. Nikotin- und übermäßigen Alkoholgenuß, aber auch Übergewicht, zu wenig Bewegung und unser persönliches Verhalten gegenüber der Umwelt einmal überdenken.

Die AOK Mannheim hat es sich seit Jahren zur Aufgabe gemacht, durch gesundheitliche Aufklärung allen Interessierten Hilfen anzubieten. Gegen die Krankheiten unserer Zeit hilft nur die frühzeitige Gesundheitsvorsorge. Deshalb unsere Bitte: Fördern Sie durch eigene Maßnahmen Ihre Gesundheit! Das angesprochene Thema wird zur Zeit gerade in unserem Ballungsgebiet sehr stark diskutiert. Viele Einrichtungen bemühen sich, hier Abhilfe zu schaffen.

Aus diesem Grund veröffentlichen wir hier gerne eine Abhandlung des Erziehungswissenschaftlers Bernd Lausch, Mitarbeiter des Deutschen Instituts zur Bekämpfung des hohen Blutdruckes und Projektleiter in der Gemeindestudie „Rhein-Neckar“, über die ungünstigen Umweltbedingungen und die damit verbundenen gesundheitlichen Risiken bei der Bevölkerung.

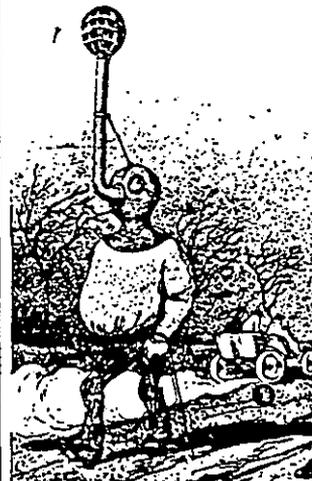
„Es gehört nicht viel Phantasie dazu, sich vorzustellen, daß Umweltbelastungen in einem Ausmaß, wie sie für Mannheim gemessen werden nicht spurlos an unserer Gesundheit vorübergehen.“

Erneut in die Diskussion geraten sind die Mannheimer Verhältnisse durch die Bestrebungen der „Bürgeraktion Saubere Luft“ (BASL), Mannheim zum Belastungsgebiet zu erklären; damit können auch rechtswirksame Maßnahmen zur

Reinhaltung der Luft unternommen werden.

Mit einer Gesamtemission von 200 000 t pro Jahr liegt Mannheim in Baden-Württemberg weit an der Spitze. Dabei entfallen 85% auf Industrieabgase, 12% auf Kraftfahrzeuge und 3% auf Privathaushalte. Ludwigshafen beispielsweise liegt da wesentlich günstiger, wobei zu bemerken ist, daß sich die Situation dort erheblich entspannt hat, seit diese Region Belastungsgebiet ist.

Ihren traurigen Niederschlag findet die „dicke Luft“ unter anderem in der Krankheitshäufigkeit in Mannheim. So liegen z. B. die Erkrankungen im Bereich der Lungen und Bronchien um 80% höher als in ländlichen Gebieten. Vor allem bei Kindern, so Kinderärzte aus dem Stadtgebiet und dem Rhein-Neckar-Raum, macht sich die Belastungssituation durch Infekte und chronische Erkrankungen der oberen Luftwege bemerkbar. Untersuchungen aus dem osteuropäischen Raum legen auch die Vermutung nahe, daß der allgemeine Gesundheitszustand und das Körperwachstum negativ beeinflusst werden.



Auch wenn bisher keine statistischen Belege dafür vorliegen, so weisen doch Hautärzte aus ihrer alltäglichen Erfahrung darauf hin, daß Kinder, bedingt durch „Umweltbelastung“ und „Umweltstress“, gehäuft allergische Hautreaktionen zeigen. In diesem Zusammenhang ist auch auf den erschreckenden Schadstoffgehalt der Muttermilch zu verweisen, mit dem sich im letzten Sommer das Europaparlament in Straßburg beschäftigte.

Deutliche Auswirkungen zeigt die Belastungssituation ebenfalls im allgemeinen Krankenstand: nach Zahlen der Allgemeinen Ortskrankenkassen steht Mannheim schon seit den 30er Jahren mit an der Spitze der Arbeitsunfähigkeitstage. Hinzu kommt noch, so die Daten des Landesverbandes Baden-Württemberg zur Krebsbekämpfung, eine fast doppelt so hohe Sterblichkeitsrate an Lungenkrebs wie z. B. im Raum Stuttgart.

Das hohe Ausmaß der Luftverunreinigung wird bedingt durch das Zusammenwirken von drei Faktoren: einmal die starke Konzentration von Industrieansiedlung, die „üblichen“ Großstadteinflüsse (mangelnde Grünflächen, hohe Verkehrsdichte usw.) und schließlich eine austauscharme Wetterlage. Wer kennt hier im Rheingraben nicht die Dunstglocke, die bei Windstille oft über uns lastet?

Um die Folgewirkungen für unsere Gesundheit einzudämmen, bemüht sich die „Bürgeraktion Saubere Luft“ darum, auch Mannheim zum Belastungsgebiet zu erklären. Dabei stützt sie sich neben Untersuchungen des Staatlichen Gesundheitsamtes Mannheim und anderer, kurz erwähnter Erhebungen, auf Empfehlungen des Regionalplanes Unterer Neckar.

Auch die positiven Erfahrungen aus Ludwigshafen können zur Begründung herangezogen werden. Mit Sicherheit wirken sich solche Bestrebungen auf die Qualität unserer Atemluft und damit unsere Gesundheit aus. Die Nachbarstadt gibt da ein gutes Beispiel.“

Bernd Lausch
Deutsches Institut zur Bekämpfung
des hohen Blutdruckes
(DIBHB)

Schlußbemerkung

Die Zusammenarbeit des Projektes (mit Unterstützung der GRN) mit Redaktueren und "Machern" von Zeitungen unterschiedlichster Couleur hat sich historisch gesehen durchaus positiv entwickelt. In den vorgegebenen Grenzen war es weitgehend möglich, die "klimaschaffenden" Effekte eines breiten massenmedialen Einsatzes von Informationen zur Gesundheitsförderung zu nutzen und damit die Akzeptanz und Effektivität primärpräventiver Maßnahmen zu unterstützen.

Aus der kommunikationswissenschaftlichen Literatur ist bekannt, daß die Erwartungen an Massenmedien in diesem Rahmen nicht all zu hoch angesetzt werden dürfen. Ihre entscheidende Wirkung liegt in der Publizierung gesundheitsrelevanter Themen und der Begleitung und Stützung interventiver Konzepte. Hier können sie aber einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, die Aktivierung weiter Bevölkerungskreise im Bereich "Gesundheit" voranzutreiben.

Notwendige Voraussetzung dafür ist aber die Sensibilisierung jener Multiplikatorengruppe, die für Inhalte von Massenmedien verantwortlich zeichnet und deren Einsatzfeld es erlaubt, auch in Bereiche hineinzuleuchten, die sich traditioneller gesundheitlicher Aufklärung entziehen. Dazu bedarf es aber feinfühligere Methoden, die sich, ebenso wie im Bereich gemeindenaher Gesundheitsförderung, an den Bedürfnissen, Möglichkeiten und realen Handlungsspielräumen der Adressaten orientieren. Auch hier verbleiben Pauschalisierungen und vorgefertigte Didaktiken. Jeder Einzelfall hat seine spezifischen Merkmale, Hintergründe und Bewegungsgrenzen - Sensibilisierung muß sich folglich auch sensibler Methoden bedienen.

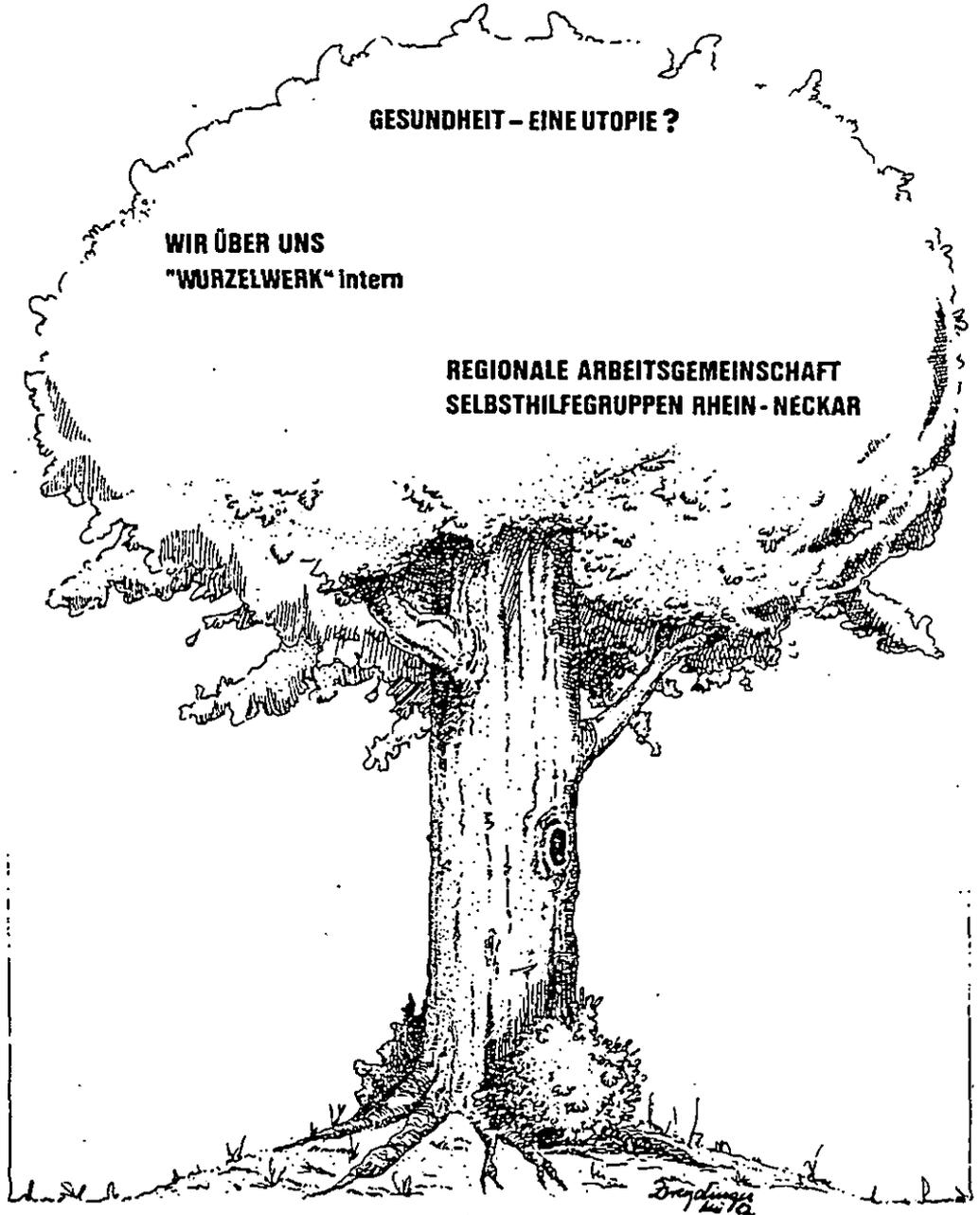
WURZELWERK

Regionales Gesundheitsblatt 1. Ausgabe September 1982

GESUNDHEIT - EINE UTOPIE ?

WIR ÜBER UNS
"WURZELWERK" Intern

REGIONALE ARBEITSGEMEINSCHAFT
SELBSTHILFEGRUPPEN RHEIN-NECKAR





WURZELWERK

Regionales Gesundheitsblatt

2. Ausgabe November 1982

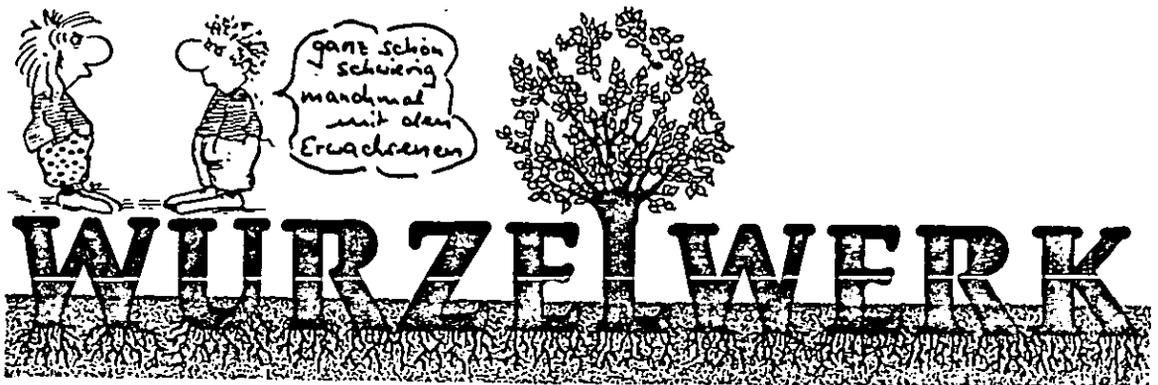


- **Belastungsgebiet Rhein - Neckar**
- **Nur London, Dezember 1952 ?**
- **Unsere Luft**
oder warum es hier so stinkt

WURZELWERK

Regionales Gesundheitsblatt 3. Ausgabe Dezember 1982





Regionales Gesundheitsblatt

4. Ausgabe 1983



Kinder in der Stadt

3.2. Das Regionale Gesundheitsblatt "Wurzelwerk"

3.2.1. Grundsätzliches

Zentraler Arbeitsschwerpunkt des Medienprojektes war das Regionale Gesundheitsblatt "Wurzelwerk". Als neu zu entwickelndes Medium für die beiden Interventionsgemeinden sollte es als "Ohr am Bürger" etabliert werden, darüber hinaus sich aber mehr und mehr in Richtung einer Zeitung von Bürgern für Bürger entwickeln. Örtlicher Bezugsrahmen war der Stadtteil/die Gemeinde, als sozial und strukturell überschaubares Gebilde, womit das Blatt der Forderung entsprach, dezentrale Formen gesundheitlicher Aufklärung zu entwickeln. Gleichzeitig sollte der gemeindenaher Einsatz von Informationen zur Gesundheitsförderung im "Wurzelwerk" krankheitsproduzierende Bedingungen, Verhaltensweisen und Strukturen dort thematisieren, wo sich für den/die Betroffene/n spürbar und erlebbar sind. Weiterhin gab es den Anspruch, soziale Kontakte und Netze zu reaktivieren und auszubauen. Dieser Gemeinwesenbezug war mit der Erwartung verknüpft, motivationsfördernd auf die Beteiligung von Bürgern an gesundheitsfördernden Maßnahmen im präventiven Bereich zu wirken.* Es ging also nicht einseitig darum, Probleme lediglich aufzuzeigen. Kernpunkt war der Versuch, für angesprochene Problembereiche auch nicht-konsumtive Aktionsformen zu deren Bearbeitung anzubieten - es galt, Selbstbestimmung und Eigenverantwortlichkeit auf dem Gebiet "Gesundheit" zu fördern und den einzelnen aus der Rolle passiven Befolgens von Anweisungen herauszulösen (vgl. dazu Ilona KICKBUSCH a.a.O.). Dazu war es notwendig, das

*"Lokalzeitungen dieser Machart (vgl. dazu Forderungskatalog an Lokaljournalismus - Anmerkung des Verfassers) erbringen für ihre Leser wichtige Informations-, Orientierungs- und Integrationsleistungen, schlicht Lebenshilfe bei der Bewältigung von Alltagsproblemen und der (Mit)Gestaltung ihrer Lebenswelt. Fragen der Ökologie und der lokalen Gesundheitssicherung und -förderung müßten dabei eine essentielle Rolle spielen." R.HUBER, a.a.O.

Regionale Gesundheitsblatt nicht als geschlossenes Medium zu präsentieren, sondern als Bürgerforum, als Zeitung, die leere Seiten zur Verfügung stellt, welche durch Leser, Bürger und Interessierte mit eigenen Themen gefüllt werden können.

Über diese Form der Partizipation sollten jene Themen Eingang finden in massenmediale Gesundheitsförderung, die die Bürger wirklich beschäftigten. Das "öffentliche Aussprechen", das Ansprechen von Problemen, die viele andere von sich selbst als Effekte ihrer Lebensumwelten an sich selbst kennen, sollte sensibilisierend auf die Bereitschaft wirken, "Gesundheit" zu diskutieren, diese Fragen stärker ins Bewußtsein holen, sollte letztlich aktivieren.

Einen Punkt muß man sich aber nochmals vergegenwärtigen, wenn es darum geht, Ansatzpunkte, Arbeitsweisen und Verankerungen des Regionalen Gesundheitsblattes in den beiden Interventionsgemeinden, auch unterschiedliche Lese-reaktionen und -bewertungen zu verstehen: In Mannheims Neckarstadt-West gibt es durch die GRN den Gesundheits-treffpunkt, einen Laden mit einem großen und zwei kleinen Räumen, als Ausgangspunkt gemeinwesenorientierter Gesundheitsarbeit. Hier treffen sich Selbsthilfegruppen, hier finden Veranstaltungen statt, werden Feste gefeiert, es wird gesundheitsbezogene Ausländerarbeit betrieben und von hier aus werden Aktionen im Stadtteil initiiert oder mitgetragen. Die Gesundheitsarbeit findet also "vor Ort" statt, ist im Stadtteil "verortet", für Bürger greifbar, vor der Haustür. Was von dort aus passiert, wird mit der Einrichtung an sich, mit den Räumen und den Leuten direkt in Verbindung gebracht.

Anders in Weinheim: hier hat sich auf Initiative der GRN die "Aktion gesundes Weinheim" gegründet, ein Zusammenschluß relevanter Institutionen, Verbände, Vereine und Gruppierungen, die ihre Aktionen im Vorfeld von Krankheit koordinieren, aufeinander abstimmen. Hier werden Gesundheitswochen geplant und durchgeführt, Straßenfeste organisiert, Schulungen angeregt und vieles mehr. Es geht aber weit mehr um die Verbesserung von Angebotsstrukturen, um ein konzertiertes Vorgehen verantwortlicher Stellen, als in Mannheim. Für die Etablierung des Regionalen Gesundheitsblattes gab es also zwei unterschiedliche Grundvoraussetzungen, die sich auch in unterschiedlicher Dichte zur Leserschaft niederschlugen.

3.2.2. Einführung der Zeitung in Mannheim und Weinheim

Diese verschiedenartigen Ausgangsbasen bedingten auch für die Einführung der Zeitung in der Neckarstadt und Weinheim zwei Strategien, die den bisherigen Arbeitsstrukturen der GRN angepaßt waren. In Weinheim mußte folglich zunächst das Gemeinde-Gesundheits-Gremium (Aktion gesundes Weinheim) über den Hintergrund und die Intention des Medienprojektes informiert werden. Im Rahmen einer der regelmäßigen Sitzungen des Gremiums wurde die Konzeption, vor allem die der Zeitung vorgestellt.

Gesundheitszeitung „Wurzelwerk“

Unter dem Namen „Wurzelwerk“ erscheint heute, Samstag, in Weinheim und in Mannheim zum ersten Mal eine regionale Gesundheitszeitung, die regelmäßig alle vier Wochen kostenlos verteilt werden soll. Auf dem Hintergrund der „Gemeindestudie Rhein-Neckar“ sollen mit Hilfe dieses neuen Blattes Ziele wie Bürgerbeteiligung, Selbstverantwortung und Selbsthilfe im Rahmen von Gesundheitsfragen gefördert werden. Die Kosten für die Erstausgabe und die folgenden Nummern werden von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgÄ) in Köln übernommen.

Sie versteht diesen Beitrag als Unterstützung für das Bemühen der Bewohner im Rhein-Neckar-Kreis, sich starker für die Belange ihrer Gesundheit einzusetzen, gesundheitsbezogene Informationen untereinander zu verbreiten, Gruppen und Initiativen zu unterstützen, die sich mit Fragen von Gesundheit und Umwelt auseinandersetzen.

Die Zeitung „Wurzelwerk“ soll so etwas wie ein „Bürgerforum“ werden, in dem Gruppen und interessierte Einzelpersonen Stellung nehmen können zu regionalen und kommunalen Geschehnissen und Bedingungen, die im weitesten Sinne unsere Gesundheit betreffen.

Die erste Ausgabe soll die Konzeption dieser Zeitung, ihre Existenz, erst einmal bekannt machen und die Bewohner zur Beteiligung auffordern. Besonderen lokalen Bezug erhält „Wurzelwerk“ durch weitere Informationen zu den Weinheimer Gesundheitswochen Anfang Oktober und Berichte von Selbsthilfegruppen aus Weinheim. Wer das Blatt bis dahin noch nicht in Händen hat, bekommt es an den Informationsständen der „Gesundheitswochen“ vom 2. bis 16. Oktober.

Wer Lust hat, an „Wurzelwerk“ mitzuarbeiten, Kritik anbringen oder Vorschläge machen, oder (nicht-kommerzielle) Anzeigen aufgeben möchte, kann sich an die Heidelberger Redaktion (Postfach 10 14 09, Tel. 06221/25611) wenden.

Zur Informierung der Öffentlichkeit gab es ein Gespräch mit den "Weinheimer Nachrichten", die darauf hin eine Presseerklärung des Projektes veröffentlichten.

In Mannheim gab es zunächst auch eine Pressekonferenz: "Das Blättchen", der "Mannheimer Morgen", die "Rhein-Neckar-Zeitung" und das "Kurpfalzradio" des Süddeutschen Rundfunks nahmen daran teil. Hier ging es ebenfalls um Hintergründe, Einbindungen und Konzeption des Projektes. Darüber hinaus sollte das Regionale Gesundheitsblatt aber noch stärker stadtteilbezogen eingeführt werden: dazu veranstaltete der Gesundheitstreffpunkt ein großes Fest, zu dem Freunde des Treffpunktes, bereits bekannte Multiplikatoren aus der Neckarstadt sowie Macht- und Einflußträger schriftlich, die Neckarstädter Bewohner per Handzettel eingeladen wurden. Zu diesem Zeitpunkt lag die erste Ausgabe von "Wurzelwerk" bereits vor, so daß anhand des konkreten Beispiels alle wichtigen Details des Vorhabens geschildert werden konnten.

RNZ 21. September 82 **Ganz gesundes „Wurzelwerk“**

„Gesundheitstreffpunkt“ Neckarstadt gibt Zeitschrift heraus

Im „Gesundheitstreffpunkt“ in der Neckarstadt tut sich wieder was. Am Donnerstag um 19.30 Uhr wird in der Schimperstraße 41 ein neues, regionales Gesundheitsblatt vorgestellt. Unter dem Titel „Wurzelwerk“ soll damit der Versuch gemacht werden, das Bewußtsein der Bevölkerung zu schärfen für die Belastungen, denen unsere Gesundheit alltäglich ausgesetzt ist. Die Startauflage von 9000 Exemplaren für Mannheim und auch die folgenden Nummern werden an die Haushalte kostenlos verteilt.

Die Mitarbeiter des Gesundheitstreffpunktes verfolgen mit der Konzeption ihres Blattes konsequent den seit der Gründung des Treffpunktes im März eingeschlagenen Weg. Hintergrund ist die von der Bundesregierung geförderte „Rhein-Neckar-Studie“, welche sich zum Ziel gesetzt hat, Bürgerbeteiligung, Selbstverantwortung und Selbsthilfe im Rahmen von Gesundheitsfragen zu fördern. So ist vorgesehen die redaktionelle Gestaltung der Gesundheitszeitung nach einer Anlaufphase weitgehend in die Hände von interessierten Bewohnern der Neckarstadt zu übergeben. Diese sollen dadurch in die Lage versetzt werden, selbst gesund-

heitsbezogene Themen aufzugreifen, Informationen untereinander zu verbreiten und Gruppen und Initiativen zu unterstützen, die sich mit Fragen von Gesundheit und Umwelt auseinandersetzen.

Ihnen soll ein Forum gegeben werden, ihre Probleme, Wünsche und Vorstellungen artikulieren zu können. Der Projektgruppe geht es bei diesem Projekt, wie auch bei den schon laufenden, darum, nicht stellvertretend für andere Leute aktiv zu werden, sondern Initiativen anzuregen und zu fördern. Man stellt den Treffpunkt zur Verfügung und gibt, wenn erforderlich, Hilfestellung. Die gesamten Kosten der Zeitung werden von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) in Köln getragen.

Parallel sollen in den lokalen und regionalen Medien Informationsanzeigen zu Gesundheitsfragen veröffentlicht werden. Damit soll eine möglichst breite informative Basis für diese Fragen geschaffen werden.

Wer an einer Mitarbeit an der Gesundheitszeitschrift oder anderen Projekten des Gesundheitstreffpunktes interessiert ist, kann sich unter der Rufnummer 33 24 62 direkt dorthin wenden.

Neues Blatt schlägt Wurzeln

In Mannheim und Weinheim erscheint regionale Gesundheitszeitung

Rhein-Neckar. „Wurzelwerk“ nennt sich eine regionale Gesundheitszeitung, die am Donnerstag, dem 23. September, erstmals in Mannheim und Weinheim erscheinen wird und danach etwa alle vier Wochen herauskommen soll. Das kostenlose Aufklärungsblatt, das neue Wege beschreiten möchte, finanziert voll die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in Köln. Die Redaktionsarbeit leisten die Mitarbeiter des „Modell-Aktion zur Förderung der Gesundheit in Mannheim und Weinheim“. Dabei handelt es sich um ein vom Bund gefördertes Forschungsprojekt, das vorerst bis Ende 1983 laufen wird - zumindest sind bis dahin die Gelder gesichert.

Im Rahmen dieser Studie sollen Maßnahmen entwickelt und erprobt werden, die chronische Leiden vorbeugen und ganz allgemein die Gesundheit stärken. Das Verändern von öffentlichen Ansichten und der Selbsthilfegedanke spielen dabei eine wichtige Rolle. Sowohl in Mannheim (zunächst auf die Neckarstadt-West bezogen) wie in Weinheim geht es um die

gleichen Ziele, allerdings ist das praktische Vorgehen unterschiedlich.

In Weinheim arbeitet die Aktion gezielt mit Einrichtungen zusammen, die sich bereits seit langem mit Gesundheitsfragen im weitesten Sinne befassen. Außerdem laufen einschlägige Veranstaltungsreihen.

In Mannheim hat man hingegen einen „Gesundheitstreffpunkt“ (Neckarstadt-West, Schimperstraße 41) eingerichtet. Dort residiert auch die „Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen Rhein-Neckar“. Seit März dieses Jahres haben sich in diesem Domizil (ein ehemaliger Laden) viele Gemeinschaften (Meditationswillige, Senioren, Mütter, Übergewichtige, psychisch Kranke oder einfach an Gesundheitsfragen Interessierte) zusammengefunden.

Die Zeitung „Wurzelwerk“ soll so etwas wie ein Bürgerforum werden. Langfristig ist geplant, daß darin Selbstgruppen, aber auch einzelne Stadtbewohner zu Wort kommen. Meinungen und Probleme darstellen. Die erste Ausgabe (in Mannheim 9000, in Weinheim 12 000 Exemplare) hat natürlich anderen Charakter. Das Forschungsprojekt „Gemeindestudie Rhein-Neckar“ und die Konzeption der Zeitung werden in erster Linie vorgestellt. Das acht Seiten umfassende Blatt im DIN-4-Format soll übrigens immer einen gemeinsamen Mantel sowie getrennte Lokalteile für Mannheim und Weinheim haben.

Wer Lust hat, beim „Wurzelwerk“ mitzuarbeiten, kann sich an die Heidelberger Redaktion (Postfach 10 14 09, Telefon 08221/2 56 11) wenden. Persönliche Kontakte sind am Donnerstag, 23. September, (19.30 Uhr) im Mannheimer Gesundheitstreffpunkt möglich. Dort laden die Mitarbeiter anläßlich der Erstausgabe von „Wurzelwerk“ zu einem Fest ein. wam

hh/ Im Terminkalender 18/19. angekündigt

Tag der Jugend mit Flohmarkt, heute ab 9 Uhr in der Fußgängerzone Frankenthal.

Flohmarkt Hof der Schillerschule, 9 bis 14 Uhr, Weinheim.

Tockelzuchtschau heute, 14.30 Uhr, im Waldpark von Neuhofen.

„Tag der offenen Tür“ bei der Bundesforschungsanstalt für Reberziehung Geisweidenhof, Sonntag 9 bis 17 Uhr, Siebeldingen.

Volkersdickren, Sonntag 8 Uhr, Start und Ziel Basser in Frankenthal-Suderruheim.

Konzert mit dem Kammermusik-Ensemble Baden-Baden, Sonntag 20 Uhr, Gotische Kapelle des Adenauerparks Speyer.

Den eigentlichen Auftakt der Medienkampagne bildete noch vor Erscheinen der ersten Ausgabe eine Anzeige im "Mannheimer Morgen" und der "Weinheimer Nachrichten": von der optischen Konzeption her war sie an das Vorbild des Anzeigenmaterials der Bundeszentrale angelehnt. Inhaltlich bezog sie sich in Mannheim auf Informationen über den Gesundheitstreffpunkt, in Weinheim auf die Ankündigung der Gesundheitswochen. In beiden wurde nochmals auf die Existenz von "Wurzelwerk" hingewiesen und auf die Möglichkeit, durch eigenes Zutun Inhalt und Gestalt der Zeitung maßgeblich zu beeinflussen.

Anzeige im "Mannheimer Morgen" und im "Mannheimer Wochenblatt"

- ANZEIGE -

Na, wie geht's Ihnen denn heute?

Im allgemeinen ist diese Frage eine Höflichkeit, die meistens genauso höflich beantwortet wird - also nicht ganz der Realität entsprechend. Dabei gibt es sicherlich überhaupt niemanden, dem es gleichgültig wohl in seiner Haut ist.

Aber wer will schon in den Ruf kommen, ewig mit Kopf- oder Bauchschmerzen herumzulaufen? Gesund - strahlend - stets gut gelaunt - dies ist unser Wunschbild eines angenehmen, modernen Mitmenschen und das von uns selbst, nur eben nicht immer so ganz der Realität entsprechend. Wer von Ihnen kennt nicht die alltäglichen Belastungen am Arbeitsplatz, in der Familie, im Stadtteil, die einem ganz schön unter die Haut gehen können. Und wer hat nicht schon daran gedacht, daß man „eigentlich“ gern einmal über diese Probleme mit Menschen reden möchte, denen es im Grunde genauso geht.

Im GESUNDHEITSTREFFPUNKT in der Schimperstraße (Neckarstadt-West) gibt es jetzt einen Ort, an dem das möglich gemacht werden kann; denn immer mehr Menschen stellen fest, daß sie mit ihren „persönlichen“ Problemen gar nicht so allein dastehen. Sie versuchen, gemeinsame Schwierigkeiten auch gemeinsam zu lösen und haben sich in Gruppen zusammengeschlossen.

Selbsthilfegruppen
Selbsthilfegruppen gibt es zu den verschiedensten Problemen, z. B. im Bereich psychologischer und medizinischer Fragen, alltagsbezogene Selbsthilfegruppen (z. B. Alleinerziehende oder Umweltschutz) oder Bürgerinitiative. Für diese Gruppen will der GESUNDHEITSTREFFPUNKT Anlaufstelle sein und gleichzeitig Kontaktstelle für alle Menschen im Stadtteil, die mit ihren Fragen, Ideen und Wünschen nicht länger allein bleiben wollen.

Reden und Handeln

Selbsthilfegruppen in der Schimperstraße



Einige feste Gruppen treffen sich schon regelmäßig in der Schimperstraße.

- die Gesprächsgruppe
- die Übergewichtigengruppe
- die Seniorengruppe
- die Stillgruppe
- die Les- und Lerarwerkstatt
- die Meditationsgruppe und
- die Selbsthilfegruppe für psychische Probleme

Anderer Gruppen werden entstehen, wenn sich die Zahl der Interessenten noch erhöht.

- z. B. die
- Gruppe f. Alleinerziehende
 - Übergewichtigengruppe II
 - Gesprächsgruppe II
 - Paargruppe
 - Graue Panther
 - Angehörige von Schwerkranken

- Parkinsonsgruppe
- Bewegungs- u. Tanzgruppe
- Alternative Medizin/ Kräutergruppe

Wer Interesse an einer dieser Gruppen hat oder eine andere gründen möchte kann sich wenden an:
GESUNDHEITSTREFFPUNKT
Schimperstraße 41
68 Mannheim
Tel. 33 24 62

(Mo., Di. 14-18 Uhr, Do. 15-20 Uhr und Fr. 10-14 Uhr)

Wurzelwerk
Regionales Gesundheitsblatt
Seit September 1982 erscheint im GESUNDHEITSTREFFPUNKT das regionale Gesundheitsblatt „WURZELWERK“. Hier können Gruppen, die sich nach außen wenden wollen und Sie als Bewohner von Mannheim mit Ihren Vorstellungen und Problemen, ihrer konkreten Arbeit eine breite Öffentlichkeit erreichen.

Wenn Sie also Lust haben ihre Gruppe vorzustellen, ihre Erfahrungen in Fragen der Gesundheit mitzuteilen, konkrete Belastungspunkte in Ihrem Lebensbereich aufzeigen wollen oder nur per Kleinanzeige „Gleichgesinnte“ suchen, können Sie das in „WURZELWERK“ tun. Die Zeitung erscheint etwa alle vier Wochen, wird von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) in Köln unterstützt und daher kostenlos verteilt.

Bei Interesse können Sie sich wenden an:
„WURZELWERK-REDAKTION“
c/o GESUNDHEITSTREFFPUNKT
Schimperstraße 41
68 Mannheim 1
Tel. (0621) 33 24 62

Über weitere Anregungen und Vorschläge für die Arbeit in der Schimperstraße oder in der Gesundheitszeitung können Sie gerne mit den Mitarbeitern im GESUNDHEITSTREFFPUNKT sprechen und dort auch Informationsmaterial über Selbsthilfegruppen anfordern.

Ich interessiere mich für folgende Selbsthilfegruppe

Ich bin an der Mitarbeit im regionalen Gesundheitsblatt „WURZELWERK“ interessiert.

ja nein

Bitte schicken Sie mir das kostenlose Informationsmaterial über Selbsthilfegruppen zu.

ja nein

Bitte einsenden an: GESUNDHEITSTREFFPUNKT, Schimperstr. 41, 6800 Mannheim

Anzeigen in den "Weinheimer Nachrichten"

Seite 24

WEINHEIMER NACHRICHTEN

Na, wie geht's Ihnen denn heute?

Im allgemeinen ist diese Frage eine höfliche Floskel, die meistens genauso höflich beantwortet wird - also nicht ganz der Realität entsprechend. Dabei gibt es sicherlich kaum jemanden, dem es ständig wohl in seiner Haut ist. Aber wer will schon in den Ruf kommen, ewig mit Kopf-, Bauch- oder sonstigen Schmerzen herumzulaufen? Gesund - strahlend - stets gut gelaunt - dies ist unser Wunschbild eines angenehmen, modernen Mitmenschen und das von uns selbst, - nur die Wirklichkeit sieht leider etwas anders aus.

Wer von Ihnen kennt nicht die alltäglichen Belastungen am Arbeitsplatz, in der Familie, im Wohngebiet, die einem ganz schön unter die Haut geben können? Und wer hat nicht auch mal Probleme mit dem Stress, der täglichen Hetze, dem Lärm, Abgasen, Ärger und Konflikten?

Deswegen (und aus anderen Gründen) sind wir doch gar so gerne geneigt zur Zigarette, zum Bier, zur Praline oder zur Tablette zu greifen. Und vielfach wird über kurz oder lang das Verhalten in der Ausnahmesituation zur Regel im Alltag. Hand aufs Herz: Fällt auch Ihnen das nicht manchmal erst dann auf, wenn es Sie mal wieder richtig erwischt hat? Nicht zuletzt deswegen leiden die Weinheimer genauso wie andere Bewohner Mitteleuropas an Zivilisationskrankheiten wie Herz-, Kreislaufbeschwerden, Diabetes, Bronchialerkrankungen, Krebs u. a. Daß dies jedoch vermeidbar ist, dafür werden Aktionen wie die



WEINHEIMER GESUNDHEITSWOCHEN gemacht. Hier gibt es Anregungen und Informationen durch Filme, Ausstellungen, Vorträge, Wanderungen, Möglichkeiten, Erfahrungen zu machen und auszutauschen; hier stellen Selbsthilf- und andere Gruppen und Organisationen ihre Tätigkeit vor.

Sie starten am heutigen Samstag mit einer Informationsbörse in der Volkshochschule. Da gibt es Information über vieles, was in Weinheim auf dem Gesundheitssektor passiert und was man selber tun kann.

Die Informationen der Gesundheitswochen werden ergänzt und unterstützt durch das regionale Gesundheitsblatt „WURZELWERK“.

Dies erscheint seit September 1982. Hier können Gruppen, die sich nach außen

wenden wollen und Sie als Bewohner von Weinheim mit Ihren Vorstellungen und Problemen, ihrer konkreten Arbeit eine breite Öffentlichkeit erreichen. Wenn Sie also Lust haben, Ihre Gruppe oder Organisation vorzustellen, Ihre Erfahrungen in Fragen der Gesundheit mitzuteilen, konkrete Befestigungspunkte in Ihrem Lebensbereich aufzeigen wollen oder nur per Kleinanzeige „Gleichgesinnte“ suchen, können Sie das in „Wurzelwerk“ tun.

Diese Zeitung erscheint etwa alle vier Wochen, wird von der Bundeszentrale

für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) in Köln unterstützt und daher kostenlos verteilt.

Bei Interesse können Sie sich wenden an:
„WURZELWERK-REDAKTION“
c/o Gemeindestudie Rhein-Neckar
Bergheimer Straße 147
6900 Heidelberg

Hier erhalten Sie auch kostenloses Informationsmaterial, können Vorschläge machen und Anregungen geben zur weiteren Arbeit in der „Aktion gesundes Weinheim“ und im „Wurzelwerk“ machen.

Aktion gesundes Weinheim

Unterstützung der BzG/Köln

Ich interessiere mich für Selbsthilfegruppen in folgenden Bereichen:

Ich bin an einer Mitarbeit im regionalen Gesundheitsblatt „WURZELWERK“ interessiert

ja nein

Bitte schicken Sie mir kostenloses Informationsmaterial über

Rauchen Familienprobleme
 Ernährung Ernährung
 Bluthochdruck

einsenden an: WURZELWERK-REDAKTION c/o Gemeindestudie Rhein-Neckar, Bergheimer Straße 147, 69 Heidelberg

Mit Hilfe eines Coupons am Schluß der Anzeige konnten die Leser der beiden großen Tageszeitungen noch zusätzlich Informationen über die Arbeit in Selbsthilfegruppen (Mannheim) und Materialien der BZgA (Weinheim) anfordern.

Die Reaktion auf die Anzeige ließ sich quantitativ nur daran messen, ob Material angefordert wurde, oder telefonische Anfragen eingingen. Schon bei diesem ersten Beispiel wurde die Vermutung gestärkt, daß konkrete Handlungsangebote und -alternativen (z.B. Selbsthilfegruppen, Gesundheitstreffpunkt als Kontakt- und Informationsstelle) weit größeren Zuspruch erfahren, als die Möglichkeit, sich mit Hilfe von Broschüren über etwas zu informieren, was nicht unbedingt zielgerichtetes Handeln nach sich zieht (wie z.B. die Teilnahme an einer Selbsthilfegruppe für Übergewichtige) und den Interessierten zunächst nicht bei der Beantwortung der Frage behilflich ist: Was bringt mir das eigentlich?

Rücklauftabelle 1. Anzeigenschaltung Mannheim/Weinheim

	Mannheim	Weinheim
Materialanforderung	28	12
teleph. Informationen	17	--

Auch in den Reaktionen auf die BZgA-Anzeige im Regionalen Gesundheitsblatt "Wurzelwerk" (vgl. Punkt 3.2.6.) kommt diese Tendenz zum Ausdruck.

3.2.3. ... noch ein paar technische Details

Satz, Druck, Layout und Verteilung der Zeitung wurden zentral vom Projekt organisiert und von Heidelberg aus durchgeführt. Günstiger wäre es natürlich gewesen, diese Arbeiten (vor allem Satz und Druck) in den Interventionsgemeinden selbst durchzuführen und entsprechende Betriebe dort damit zu beauftragen. Das hätte einen kleinen Beitrag in Richtung "Verankerung der Zeitung im Stadtteil/in der Gemeinde" bedeutet. Machbar wäre dies gewesen, hätte man sich mit der Zeitung auf nur eine der beiden Gemeinden konzentriert. So stand schon allein der organisatorische Aufwand, ebenso aber der Kostenfaktor dagegen.

Von daher hatte man sich entschlossen, eine gemeinsame Zeitung herzustellen und zumindest die technische Entstehung zu zentralisieren. Das Blatt sollte aber trotzdem einen reinen Lokalteil bekommen, der in den beiden Ausgaben für Mannheim und Weinheim unterschiedlich war (vgl. dazu Pkt. 1. u. 2.2.). Die Gesamtauflage insgesamt lag bei 22 000.

Die Verteilung war als Wurfsendung organisiert. Eine kleine Firma aus der Neckarstadt übernahm dies für Mannheim und Weinheim. Es war die kostengünstigste Lösung, barg aber die Gefahr, daß die Zeitung unbesehen in den Mülleimer wanderte. Mit dem zunehmenden Bekanntheitsgrad des Regionalen Gesundheitsblattes dürfte diese Tendenz zumindest geringer geworden sein.

In Ergänzung dazu wurde "Wurzelwerk" noch über andere Zugangswege verteilt:

- Auslegen der Zeitung im Gesundheitstreffpunkt;
- Straßenverteilung;
- Verteilung bei Informationsveranstaltungen;
- Auslage bei Infoständen;
- Auslage in Gaststätten;
- Versendung an Multiplikatoren sowie Macht- und Einflußträger;
- Eingabe in den städtischen Verteiler (in Mannheim durch Kooperation mit dem "Blättchen");
- Auslage in Beratungsstellen, in Jugendhäusern, im Gesundheitsamt und Bibliotheken.

Besonders die Straßenverteilung und die Auslage der Zeitung bei Informationsveranstaltungen oder -ständen hatte den Nebeneffekt, daß über persönliche Gespräche zum einen die Anonymität der Zeitungsmacher durchbrochen wurde, vor allem aber für die Auswahl von Schwerpunktthemen wichtige Anregungen gewonnen werden konnten.

3.2.4. Die Qual der Wahl (Themenauswahl)

Im Bereich der Themenauswahl gab es für die Zeitung zwei vorab formulierte Ansprüche: einmal das Prinzip des Bürgerforums mit entsprechender Partizipation, zum anderen der Wunsch nach medialer Unterstützung für die Aktivitäten der GRN. Das bedeutete, der größte Teil von "Wurzelwerk" war zwar für die lokal und regional relevanten Schwerpunkte vorbehalten, es mußte aber noch Raum offenstehen für die Ankündigung und/oder Begleitung intervenativer Aktivitäten der Gemeindestudie.

Diese beiden Punkte ergänzten sich insofern, als vor allem in der Neckarstadt die Gemeindeanalyse der GRN (durch Expertengespräche und entsprechende Überprüfung durch Bewohner) Problembereiche zu Tage gefördert hatte, die sich für eine massenmediale Intervention eigneten und für die kompetente Ansprechpartner zur Verfügung standen, um diese Themen für die Zeitung aufzuarbeiten. Die Auswahl solcher Schwerpunkte wurde dadurch erleichtert, daß sich in Gesprächen mit Kooperationspartnern der "Aktion gesundes Weinheim" Themen herausgearbeitet werden konnten, die zum Teil mit Mannheimer Verhältnissen deckungsgleich waren.

Grundsätzlich gab es für die beiden Gemeinden die gleichen Zugangswege zur Themenfindung:

- Gespräche mit Experten/Multiplikatoren;
- Informationen über Lokaljournalisten;
- persönliche Kontakte und Gespräche mit Treffpunktbesuchern, bei Veranstaltungen etc.;
- Anregungen bei der Straßenverteilung der Zeitung;
- Anregung und Bearbeitung spezifischer Themen durch Interessengruppen.

Unterschiedlich hingegen war die Ausprägung der einzelnen Zugänge: während in Mannheim der Lokalbezug weit stärker im Rahmen bewohnernaher Kontakte hergestellt werden konnte, lief er in Weinheim vorwiegend über Multiplikatoren und institutionenbezogene Experten.

Anhand einiger Beispiele soll aufgezeigt werden, wie Themen, auch abseits der eben angedeuteten Tendenzen, in das Regionale Gesundheitsblatt kamen.

- o "... helfen, wenn einer nicht mehr weiter weiß."

Eine Bewohnerin der Neckarstadt, deren Mann nach einem Schlaganfall zum Pflegefall zu werden drohte, hatte von der Absicht erfahren, im Gesundheitstreffpunkt eine Gesundheitszeitung zu etablieren. Die positiven und negativen Erfahrungen im Ringen um die Gesundheit ihres Mannes mit Ärzten, Kliniken und Angehörigen von ebenfalls Schwerkranken, hatten sie veranlaßt, diese an Menschen weiterzugeben, die sich in einer ähnlichen Situation befanden. In einem Gespräch schilderte sie ihren Fall, der von Projektmitarbeitern zu einem Artikel zusammengefaßt wurde: Ziel war es, eine Selbsthilfegruppe für Angehörige von Schwerkranken zu gründen. Vor Drucklegung konnte die Frau den Text noch einmal lesen und entsprechende Korrekturen vornehmen.

- o "Warum (k)eine Mutter-Kind-Gruppe?"

Die Mitglieder einer Mutter-Kind-Gruppe in Weinheim hatten über persönliche Kontakte zu einer Institutsmitarbeiterin von der Möglichkeit erfahren, in dem neuen Regionalen Gesundheitsblatt zu Gesundheitsfragen Stellung zu nehmen. Sie hatten sich vor Monaten in einer Selbsthilfegruppe zusammengeschlossen, "um gemeinsame Probleme zu besprechen, sich gegenseitig zu unterstützen und ihren Kindern die Möglichkeit neuer Erfahrungen" zu eröffnen. Was für sie die Gruppenarbeit bisher bedeutet hatte, welche Hilfen sie ihnen geben konnte, wollten die Frauen vermitteln, um auch andere Mütter zu diesem Schritt zu ermutigen.

- o "Mannheimer Luft - oder: Warum es hier so stinkt"

Eine Ärztin aus Ludwigshafen, die früher in der Neckarstadt praktiziert hatte, bekam durch Zufall eine "Wurzelwerk"-Ausgabe in die Hand. Als Mitglied der Mannheimer "Bürgeraktion Saubere Luft"

sah sie in der Zeitung eine gute Möglichkeit, die Umweltbelastung gerade in der Mannheimer Neckarstadt (vgl. dazu "Schnüffelstudie" der Stadt Mannheim) zu thematisieren. Diese Bürgerinitiative hatte bisher immer Schwierigkeiten gehabt, mit ihrem Anliegen in der offiziellen Presse unterzukommen. Das Problem "Umwelt und Gesundheit" war schon in vielen Gesprächen in Mannheim und Weinheim angeschnitten worden; auch Kinderärzte in beiden Gemeinden hatten wiederholt auf die Gefährdung durch die hohe Schadstoffbelastung hingewiesen.

STADTSEITE

Auch in Weinheim:

„Dicke Luft“ erhöht die Krankheitshäufigkeit

Erkrankung der Bronchien um 80 Prozent höher als in ländlichen Gebieten

(h.w.) Vor einem Monat endeten die Weinheimer Gesundheitswochen 1982, mit denen die „Aktion gesundes Weinheim“ ihren Auftakt fand. Es wurden Anregungen und Informationen zum gesundheitsbewußten Leben gegeben, Fragen aufgeworfen und Zusammenhänge aufgezeigt über Risiken und Erkrankungen. Dabei ging man von vornherein davon aus, daß Weinheim nicht in zwei Wochen „gesund“ wird, daß vielmehr die Vorbeugung von Zivilisationsleiden eines langen Atems bedarf. Dafür sind weitere Maßnahmen vorgesehen, unter denen eine Kolumne zu Gesundheitsfragen in den Weinheimer Nachrichten eine wichtige Rolle spielt. Diese Kolumne beginnt jetzt im Spätherbst, wenn der Nebel die Sichtweite und die Atemluft beeinträchtigt und die Bronchialleiden zunehmen, mit einem Beitrag zur Luftbelastung im Rhein-Neckar-Raum, die offensichtlich für einen Teil der in Weinheim wohnenden akuten und chronischen Krankheiten (vor allem der Atemwege) verantwortlich ist.

Ein „alter Hut“ ist es für die Bewohner des Rhein-Neckar-Raumes, daß es hier „des öfteren „ziemlich stinkt“, im wahren Sinne des Wortes.



Die Situation im Rhein-Neckar-Raum ist gekennzeichnet durch das Zusammenwirken von drei Faktoren: Einmal die starke Konzentration von Industriedüngungen, die „üblichen“ Einflüsse von dicht bestellten Gebieten (mangelnde Grünflächen, hohe Verkehrsdichte) und schließlich eine austauschungsarme Wetterlage. Wer kennt hier im Rheingraben nicht die Dunstglocke, die bei Windstille über uns lastet.

Daß diese Belastungsfaktoren nicht nur Auswirkungen auf die Bewohner der Industriezentren Mannheim und Ludwigshafen haben, liegt vor allem an einer Tatsache: bei der üblichen Windrichtung aus Südwest (70 % im Jahr) reisen die Schadstoffe aus Industrie, Auspuffrohren und Haushalten zum großen Teil auf die Nachbarorte am Rande des Odenwalds. Es handelt sich

dabei um erhebliche Mengen, sieht man sich die Zahlen im Emissionskataster an: mit einem Gesamtausstoß von 200 000 Tonnen pro Jahr (85 % durch Industrie, 12 % durch Kraftfahrzeuge und 3 % durch Privathaushalte) nimmt Mannheim eine traurige Spitzenposition ein, noch weit vor Karlsruhe (119 000 Tonnen pro Jahr) und Ludwigshafen/Frankenthal (161 000 Tonnen pro Jahr). Dabei ist zu bemerken, daß Ludwigshafen bereits offiziell zum „Belastungsgebiet“ erklärt wurde, danach hat sich die Lage dort erheblich entspannt.

Bedingt durch ihre geographische Lage wird die Stadt Weinheim durch beide Industriezentren im Westen belastet. Dies hat schon dazu geführt, im Regionalplan Unterer Neckar für Weinheim eine „Nutzungsbeschränkung“ für stark luftbelastende Industriebetriebe vorzusehen. Ihren traurigen Niederschlag findet die „dicke Luft“ unter anderem in der Krankheitshäufigkeit im Rhein-Neckar-Raum. So liegen die Erkrankungen im Bereich der Lungen und Bronchien um 80 % höher als in ländlichen Gebieten. Vor allem bei Kindern, so Kinderärzte aus dem Rhein-Neckar-Kreis, macht sich die Belastungssitua-

tion durch Infekte und chronische Erkrankungen der oberen Luftwege bemerkbar.

Auch wenn bisher keine statistischen Belege vorliegen, so weisen Hausärzte aus ihrer alltäglichen Erfahrung darauf hin, daß Kinder bedingt durch „Luftbelastung“ und „Umweltstress“ gehäuft allergische Hautreaktionen zeigen. In diesem Rahmen ist auch noch auf den erschreckenden Schadstoffgehalt der Muttermilch hinzuweisen, mit dem sich im Sommer auch das Europaparlament beschäftigte.

Deutliche Auswirkungen zeigt die Belastungssituation ebenfalls im allgemeinen Krankenstand: nach Zahlen der Allgemeinen Ortskrankenkassen steht der Raum Mannheim schon seit den 30er Jahren mit an der Spitze der Arbeitsunfähigkeitszahlen. Hinzu kommt noch, so die Daten des Landesverbandes Baden-Württemberg zur Krebsbekämpfung, eine fast doppelt so hohe Sterblichkeitsrate an Lungenkrebs wie z. B. im Raum Stuttgart.

Um die Folgewirkungen für die Gesundheit einzudämmen, laufen zur Zeit Bestrebungen, um auch Mannheim zum „Belastungsgebiet“ erklären zu lassen; damit können auch dort rechtswirksame Maßnahmen zur Verbesserung der Luftverhältnisse unternommen werden. Für die Verwirklichung dieses Ziels setzt sich zur Zeit besonders die „Bürgeraktion Saubere Luft“ (BASL) in Mannheim ein, die sich dabei auf Vorschläge des Regionalplans Unterer Neckar und anderswo stützen kann. Solche Schritte wirken sich mit Sicherheit auch auf die Weinheimer Luft und damit auf Gesundheit und Wohlbefinden seiner Bürger aus.

Nasen im Wind:

Faulig, verbrannt oder süßlich riecht es in den Quadraten

Umfangreiche Studie über Geruchsbelästigungen im gesamten Stadtgebiet liegt jetzt vor

Von unserem Redaktionsmitglied Dieter Preuss

„Zur Feststellung, wie es momentan riecht, sollten Sie einige Male die Luft in Form eines kurzen Schnüffels durch die Nase ziehen.“ So lautet eine von vielen Anweisungen für 94 Schnüffler, die ein Jahr lang ihre Nasen in den Wind hielten, und das mehrmals am Tage, um dann in Kladden exakt Zeiten, Geruchsart (süßlich, faulig, muffig, fischig und so weiter) und Intensität des Geruchs - also leicht, mittel oder stark - festzuhalten. Die 94 hatten offensichtlich gute Riecher. Das Ergebnis der

Das Werk soll nicht Makulatur bleiben, deshalb soll der Technische Ausschuß dem Gemeinderat empfehlen, die Erkenntnisse der Untersuchung bei der Bauleitplanung zu beachten und mit verschiedenen Firmen in Verhandlungen zu treten, um eine Verringerung der Geruchsemissionen zu verhindern.

„Ökoplana“ sollte mit der Untersuchung die Geruchsbelastung in Mannheim nach Art, Intensität, Häufigkeit des Auftretens und gradueller Verteilung im Stadtgebiet erfassen. Die spezifischen Ausbreitungsbedingungen der Geruchsemissionen sollten bestimmt werden. Außerdem sollten Betriebe und Bereiche, von denen die Geruchsbelästigungen ausgehen (Emitenten) ermittelt werden.

Tage mit den häufigsten Geruchswahrnehmungen fallen vorwiegend mit zyklonalen Wetterlagen (also geschlossenen Tiefdruckgebieten), Troglagen und mitteleuropäischen Tiefs zusammen. Geruchsimmissionen treten das ganze Jahr über auf, das Maximum liegt allerdings in den Frühjahrsmonaten.

Die Auswertung der Schnüffler-Kladden ergab einen Anstieg der Geruchswahrnehmungen von Montag bis Wochenmitte (Maximum am Mittwoch). Im Jahresüberblick wurden als häufigste Geruchsarten im Gesamtstadtbereich faulig, verbrannt und süßlich genannt. Bei 8,2 Prozent aller Wahrnehmungen konnten die Riecher die Geruchsart nicht einwandfrei identifizieren.

Von lästigen Gerüchen wenig heimge sucht sind in Mannheim die Blumenau, Teilbereiche des Almenhofs, Teile Feudenheims, Friedrichsfeld, die Hochstädt, dann Teilbereiche von Käfertal, Gartenstadt, Neustheim, Pfingstberg, Lindenhof und Scharhof. Auch Teilbereiche der Vogelstang haben eine niedrige Wahrnehmungsrate. Dies gilt auch für Seckenheim

und Scharhof.

Standorte mit überdurchschnittlicher bis hoher Wahrnehmungsrate sind u. a. Sandhofen, Bezirke der Innenstadt, Lindenhof-West, Neckarau Nord-Ost, die Schönau, die Schwetzingenstadt, Waldhof und Herzogried.

Standorte mit sehr hoher Wahrnehmungsrate sind der Jungbusch und Teilbereiche Rheinaus. Manchmal ist es auch eine Frage, wie hoch da jemand hinauf will: An der Neckaruferbebauung-Nord und auf der Vogelstang steigt die Zahl der lästigen Wahrnehmungen mit der Geschöböhe sogar sprunghaft.

Über 110 000 Geruchsproben wurden ertafet, auf Karten übertragen. Die Untersuchung kommt zu dem Schluß, daß der beste Immissionschutz an der Quelle beginnt. Die Emitenten sollen die Geruchsimmissionen abbauen. Dabei genüge es nicht, die Quellen höher zu legen.

Um Belastungen aufgrund von Stürzfällen vorzubeugen, empfiehlt der Bericht Reinigungs- und Wartungsarbeiten nicht in die Abend- oder Nachtstunden, auf Feiertage oder auf Wochenenden zu verlegen, weil zu diesen Zeiten Geruchsimmissionen als besonders lästig empfunden werden.

Das Gutachten rät, Bauplätze für Hochhäuser künftig nur dort auszuweisen, wo auch in der höheren Atmosphäre nur geringe Geruchsbelastungen zu erwarten sind. Bauerweiterungsgebiete in den schwer belasteten Bereichen im Norden und Süden der Stadt erscheinen den Gutachtern nicht gerade empfehlenswert.

Letzter Rat: In kühleren Jahreszeiten wurden vermehrt Belästigungen, die von Einzelheizungen ausgehen, festgestellt, also solle die Fernwärmerversorgung weiter ausgebaut werden.

Das Durchschnittsalter der Schnüffler lag bei 41 Jahren, 48 waren Männer, 46

Schnüffler, eine 116 Seiten starke Dokumentation („Erfassung der Geruchsimmissionen im Stadtgebiet Mannheim“) liegt seit einiger Zeit vor. Unlängst sollte das mit zahlreichen Karten und Diagrammen ausgestattete Werk im Technischen Ausschuß diskutiert werden. Die Stadträte baten aber um Aufschub, sie wollten das Gutachten, für das übrigens das Ingenieurbüro Ökoplana des Dr. Richard Seitz verantwortlich zeichnet, ohne Zeitdruck diskutieren. Das wird demnächst geschehen.

Frauen, von Beruf waren die meisten Hausfrauen, an zweiter Stelle folgten Hausmeister; Arbeiter - nur drei - waren unterrepräsentiert. Nur ein Schnüffler gab als Motivation für seine Mitarbeit die Entlohnung an. Die war mit 40 Mark pro Monat mehr als gering. 45 sagten, Interesse am Umweltschutz habe sie zum Mitmachen angeregt. Nur drei Riecher fanden, daß die Umwelt in Ordnung ist. 55 Prozent der Riecher waren dagegen bereit, folgenden Satz zu unterschreiben: „Mannheim ist die umweltbelastetste Stadt Baden-Württembergs.“

o "Schlimm ist die Vereinsamung!"

Eine ältere Frau (77) aus Weinheim schreibt an das Regionale Gesundheitsblatt und schildert ihr Anliegen. Es werde zu wenig für alte Menschen getan, auch die Wohlfahrtsverbände könnten hier nur ungenügen helfen und würden die Eigenaktivität der "Alten" lähmen. Sie suche daher nach Menschen in der gleichen Situation und bat, über ihr Problem in der Zeitung zu berichten. Auch sollte ihre Adresse in dem Artikel angegeben werden, damit man sich mit ihr gegebenenfalls in Verbindung setzen könne.

o "Die Autofahrer vergiften unsere Kinder. Wann wehren sich die Eltern."

Ein Mitarbeiter der Arbeiterwohlfahrt Rhein-Neckar schickt einen Leserbrief, in dem er fordert, daß umgehend gesetzliche Bestimmungen zur Entgiftung der Autoabgase erlassen werden und die Kommunen verstärkt im Bereich des öffentlichen Nahverkehrs investieren müßten.

o "Stillen trotz verseuchter Umwelt - oder: Wie kommt das Hydrauliköl in die Muttermilch?"

Nach einem Aufruf in der Zeitung mit der Bitte um Informationen über Verseuchungen in der Muttermilch schickt ein Mitglied der Aktion "Muttermilch - ein Menschenrecht" einen ausführlichen Artikel zu diesem Thema, gibt Kontaktadressen an und informiert über Veranstaltungen zu diesem Thema.

Stillen trotz verseuchter Umwelt

Oder wie kommt das Hydrauliköl in die Muttermilch?

Ingrid Zercher, Mitglied der Aktion „Muttermilch – ein Menschenrecht“ berichtet über die Verseuchung der Muttermilch, die damit verbundenen Risiken und die Forderungen betroffener Frauen.

Die bange Frage nach den Risiken des Stillens findet wieder Eingang in die öffentliche Diskussion, auch bei uns Frauen, die stillen oder gestillt haben. Die Antworten, z. T. auch aus bereits vorhandener Literatur sind erschreckend. Jedes Lebewesen nimmt aus der Luft, aus dem Trinkwasser, insbesondere aber mit der Nahrung große Mengen an unsichtbaren Umweltgiften zu sich. Hinzu kommen die kleinen, im Haushalt verwendeten „Heifer“, seien es Putz- und Desinfektionsmittel, Kosmetika, Farben oder andere Industriechemikalien, die über die Haut und Atmung in den Körper gelangen. Unsere Nahrung enthält Pflanzenschutzmittel, Schwermetalle und, besonders Fleisch, Reste von Medikamenten.

Die meisten dieser Gifte sind fettlöslich, werden also im körpereigenen Fettgewebe über Jahrzehnte hinweg gespeichert. Durch Schwangerschaft und Stillen werden diese Fettdepots unter der Zusatzbelastung des Körpers angegriffen und abgebaut. Die dadurch freigesetzten Umweltgifte treffen so auch den Fötus über die Plazenta, den Säugling über die Muttermilch. Entscheidend ist hierbei, daß beide Organismen (Mutter und Kind) sich in einem Stadium des Zellwachstums befinden und so besonders den äußeren Einflüssen schutzlos ausgeliefert sind.

Die Vielzahl der Gifte, ihre Namen und erschreckenden Wirkungsweisen sollen an dieser Stelle gar nicht aufgeführt werden – das alles ist wissenschaftlich hinreichend erforscht. Allein sind die Schädigungen durch ihr Zusammenwirken und den Langzeiteinfluß heute noch überhaupt nicht abzusehen. Mögliche Gesundheitsschäden wie Blutbildveränderungen und Schäden an Organen, krankhafte Veränderungen am Ungeborenen und den Fortpflanzungsorganen, sowie

negative Auswirkungen auf das Immunsystem sind bereits nachgewiesen. Bei vielen der Gifte besteht der Verdacht, daß sie Krebs verursachen.

Wegen der Gefahren hat die Weltgesundheitsorganisation (WHO) schon seit langem Höchstwerte für Schadstoffe festgesetzt; diese beziehen sich allerdings auf Erwachsene und sagen über die „Verraglichkeit“ bei Babies und Kleinkindern recht wenig aus. Ohnehin liegen die Werte noch weit unter den zulässigen Höchstmengen der Lebensmittelverordnung in Deutschland. Die Folge: legt man die Höchstwerte für Kuhmilch zugrunde, wäre die Muttermilch als Nahrung verboten!

Die Fertignahrung für Säuglinge stellt keine Alternative dar – auch sie ist belastet. Sicherlich wird versucht, sie der Muttermilch anzugleichen, doch wird es wohl immer nur ein Versuch bleiben. Abgesehen davon ist das Stillen ja nicht nur die Nahrungsaufnahme; neben der Weitergabe von bestimmten Abwehrkörpern für das Kind liegt seine besondere Bedeutung in der körperlichen Zuwendung, im Gefühl von Geborgenheit für das Kind.

Die Sorge um ihre Säuglinge und das Wissen um die Schadstoffe brachte Freiburger Frauen zur Gründung der Aktion „Muttermilch – ein Menschenrecht“, die es mittlerweile in vielen Städten der BRD gibt. Sie bietet Frauen Informationen und die Möglichkeit, mit Betroffenen über das Problem zu sprechen. Sie gibt auch Ratschläge, wie man im täglichen Leben auf die eigene Gesundheit und somit auf die Gesundheit des Kindes achten kann.

Aber Ratschläge allein genügen nicht mehr; langfristig müssen Verbesserungen auf Gesetzesebene angestrebt werden. Auf diesem Hintergrund hat die Aktion „Muttermilch – ein Menschenrecht“ eine bundesweite Unterschriftenaktion angeregt. Wer sich daran beteiligen möchte, kann sich wenden an: Aktion „Muttermilch – ein Menschenrecht“ Reichsgrafenstraße 4, 7800 Freiburg/Breisgau, Tel. 0761/7 74 78.

o "Sollen wir nun resignieren?"

Beim "Schollstraßenfest" in Weinheims Weststadt hat die "Aktion gesundes Weinheim" einen Informationsstand, bei dem auch das Regionale Gesundheitsblatt ausliegt. Mitglieder einer Bewohnerinitiative, die "Wurzelwerk" kennen, erläutern ihren jahrelangen Versuch, verkehrsberuhigende Maßnahmen in dieser Straße durchzusetzen. Regelmäßiges vorstellig werden bei der Stadt, Informationsveranstaltungen und Flugblattaktionen haben bisher kaum Früchte getragen. Ihre Bitte: im Regionalen Gesundheitsblatt über das Problem zu berichten, weil man mit solchen "Kleinigkeiten in der normalen Presse nur schwer unterkommt".

Das war eine Überraschung:

Hochzeitszug durch die Schollstraße

Die Hitze lähmte etwas die Aktivitäten des Straßenfestes

(Kep) Ins Gespräch kommen und im Gespräch bleiben – dieses Anliegen des Schollstraßenfestes verwirklichte sich am Samstag auf vielerlei Weise – wenn auch in kleinerem Rahmen als in den vergangenen beiden Jahren. „Viel zu heiß!“ stöhnten viele, die nach einem Rundgang in die kühle Wohnung oder an andere Gestade Büchteten.

Trotzdem kam Leben in die Schollstraße. Dafür sorgte die Kindereisenbahn der Feuerwehr, die vier Stunden lang die Attraktion war – nicht nur für die Kleinen! Der Vater des „Bähnle“, Brandmeister Vogler, spielte den Lokomotiv-Führer und fuhr rüdecht und vollbeladen den Rundkurs über Schollstraße, Lukas-Kirche und Goerdelerweg ab.

Etwas ruhiger ging es an den Informationsständen zu: Die Initiative „Rettet den Wald“ klärte über die folgenreiche Umweltverschmutzung auf; die Gemeindestudie Rhein-Neckar verband die Vorschläge für ein gesünderes Leben mit der Ausgabe eines gesundes Frühstück. Guten Anklang verzeichnete die Barmer Ersatzkasse mit dem Trimmrad, das den Blutdruck ganz schön in die Höhe trieb. Praktische Vorschläge machten nebenan die DAK und der Gewichtcomputer „Kalorix“.

Wieder dabei waren die beliebte Tombola, Kinderspiele und die bunte Reihe der Flohmarktstände, deren Angebot vom Fahrrad über Kleidung und Spielzeug bis zu eigens hergestellten Basteleien reichte. Eifrig gearbeitet hatte der Mittwochskreis der Lukas-Gemeinde, der mit dem Bazar und vielen schönen Sachen zum ersten Mal dabei war. Beim Pfennig-Raten konnte ein kleiner Gewinner die kiloschwere Flasche als Preis nach Hause schleppen.

Schweißtreibenden Einsatz leisteten die Akteure, die das Schollstraßenfest musikalisch belebten: Der Stimmungsmusikant beim wieder gut besetzten

Grill- und Getränke-Stand des Mieterbeirats der Stahlbad-Siedlung, die neue Rock-Gruppe „Exocet“, die ihr Publikum vor das Lukas-Zentrum lockte, und das Gitarren-Jazz-Ensemble der Weinheimer Musikschule.

Bezeichnend für die kleinen Szenen, von denen das 3. Schollstraßenfest lebte: Mit spontanem Beifall wurde das Brautpaar bedacht, das nach der Trauung in der Lukas-Kirche mit einem großen Hochzeitszug durch die Schollstraße nach Hause ging. Bezeichnend auch die kleineren Gesprächsrunden, zu denen die Diskussion mit Bürgermeister Dr. Androsch über machbare Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung in der Schollstraße gehörte. Hierüber wollen Bürger und Stadtverwaltung im Gespräch bleiben.



Ein bezeichnendes Bild: Es war tagsüber zu heiß fürs Schollstraßenfest. Gesucht wurde der Schatten der Sonnenschirme.
Bild: Pfirng

o "Mit Jim Knopf ins Wunderland - Bemerkungen zur Qual der Wahl"

Sich mal gegenseitig was vorlesen, oder Märchenstunde für die Kleinen – das alles sind Dinge, die zum Wohlbefinden beitragen, und das ist ja auch ein Merkmal von Gesundheit. Aus diesem Anlaß schickt ein Leser einen Buchtip, um vielen anderen die Qual der Wahl zu erleichtern.

o "Jugend(freizeit)arbeit im Erlenhof"

Das Jugendhaus Erlenhof, seit Jahrzehnten einziges Angebot für Jugendliche in einem sozialen Brennpunkt, hat in der Neckarstadt zum Teil einen schlechten Ruf - wohl zu Unrecht. Um dieses schiefe Bild gerade zu rücken, möchten die Mitarbeiter in "Wurzelwerk" über ihre Arbeit berichten, deren Probleme aufzeigen, auf Gesundheitsgefährdungen für Jugendliche hinweisen, aber auch nicht die eigenen vergessen (z.B. durch ungünstige Arbeitszeiten). Darüber hinaus wollen sie regelmäßig auch über ihre Aktivitäten und Veranstaltungen im Erlenhof informieren.

Diese Aufzählung zeigt ganz typische Begebenheiten auf, wie Themen und Artikel Eingang in das Regionale Gesundheitsblatt gefunden haben. Umfangreichere Themenschwerpunkte (z.B. "Gesundheit - was ist das eigentlich?", "Kinder in der Großstadt" oder "Jugend und Gesundheit") wurden jedoch vorwiegend auf Initiative der Mitarbeiter des Projektes oder der GRN aufgegriffen. Um diese dann für die Zeitung umzusetzen, nahm man Kontakt zu entsprechenden Interessengruppen und/oder engagierten Einzelpersonen auf, die die Arbeit entweder weitgehend übernahmen, oder aber kooperierten (so wurde z.B. das Thema "Kinder in der Stadt" in Mannheim maßgeblich von Angehörigen des Stadtteilarbeitskreises gestaltet).

„Wenn keiner was sagt, passiert sowieso nix...“

Eindrücke, Meinungen, Vorschläge zu Kinderspielplätzen in der Neckarstadt

In den letzten beiden Septemberwochen nutzt der Stadtteilarbeitskreis im Gesundheitstreffpunkt das schöne Herbstwetter zu Spielplatzbegehungen, um mit Kindern, Eltern und Anwohnern ins Gespräch zu kommen und sich selbst an Ort und Stelle einen Eindruck vom Zustand, Lage und Ausstattung der Plätze zu machen.



Stadtteilarbeitskreise auf den Spielplätzen unterwegs

„Wollt ihr die Neckarstadt wirklich einzäunen?“ fragte E. Lindemann beim Anblick des Spielplatzes an der Bürgermeister-Fuchs-Straße. Der Architekt und Mitverfasser von Untersuchungen zur Spielplatzsituation in der Neckarstadt schüttelte über die begonnene Einzäunung am Rande des Platzes den Kopf; das mache „einen erbärmlichen Eindruck“ und sei nichts als ein Hindernis für Kinder. Ursprünglich seien kleine Käfige für Pflanzen geplant gewesen, damit diese nicht gleich zertraten werden könnten; ansonsten brauche der Platz Bäume und keine Gitter.

„Das ist es doch, was unsere Neckarstadt braucht – Bäume, nicht so mickrige Pflanzen hinter Zäunen, wo jeder sein Papier hinschmeißt.... Wenn wir jetzt keine Bäume pflanzen, haben wir in 50 Jahren keinen einzigen mehr im Stadtteil!“

Am Bürgermeister-Fuchs-Platz wird seit mehr als fünf Jahren herumgebastelt, Pläne erstellt und wieder verworfen. Das einzig neue sind die Zaune: „...das ist das Verkahrteste gewesen,“ so E. Lindemann. Bezirksbeirat Klotzer dazu: „So langsam wird hier der Zaun-König produziert.“

Die Anwohner finden die Einzäunung zwar auch nicht gerade schön, sind aber nach dem jahrelangen Ärger bescheidener geworden. Frau Hennhöler: „Jetzt wächst ja wenigstens was; vorher war da nichts, außer einer großen Pfütze und Dreck, wenn es geregnet hat...“

Vor allem der Lärm macht den Anwohnern zu schaffen. Gerade in den Sommermonaten, wenn man abends noch die Fenster offen lassen möchte, ist es, so einige Gesprächsteilnehmer, vor Krach kaum noch zu ertragen. Das raubt Schlaf und kostet Nerven: in den Häusern um den Platz wohnen viele Menschen, die morgens früh raus müssen...



Vom gepflanzten Kindershaus hatte man sich eine Entspannung der Lage erhofft. Doch das ist aus finanziellen Gründen wieder in weite Ferne gerückt.

Während der Spielplatzbegehung und auch beim Riedfeldstraßen-Fest am 17./18. September beklagten sich Eltern und Kinder vor allem über die Unvernunft so vieler Hundehalter, die ihre Lieblinge schnell mal auf den Spielplatz und in den Sandkasten lassen: „Das ist schon wirklich eine Schweinerei“, meint Frau Hipp, ebenfalls Anwohnerin.

Besonders glücklich über die große freie Fläche, im Gegensatz zu vielen Anwohnern des Spielplatzes an der Bürgermeister-Fuchs-Straße, sind die Kinder. Natürlich fehlen ihnen noch ein paar Spielgeräte, z.B. Schaukeln, eine Rutsche und noch mehr Tischtennisplatten. Aber der große Platz soll zum Bolzen und Radfahren frei bleiben, meinen die Kinder. „Wo soll man denn sonst fahren, auf der Straße ist das viel zu gefährlich.“ Bäume finden sie auch schön, sind aber skeptisch, ob die lange überleben werden. „Die halten nicht lange, da punkeln doch immer die Hunde dran...“

Am liebsten würden sie natürlich auf großen, freien Flächen mit viel Grün spielen, „damit es die Leute nicht so stört.“ Nur das ist in der Neckarstadt kaum in die Tat umzusetzen und viele Eltern erlauben ihren Kindern nicht den weiten Weg zur Dammstraße. Bleibt der Widerspruch, den ein Teilnehmer der Begehung so ausdrückte: „Jeder möchte Spielplätze für Kinder, nur nicht vor der eigenen Tür.“

Noch drei weitere Spielplätze hat sich der Arbeitskreis im Rahmen der Begehung angesehen, darunter den an der Dammstrasse. Bei der folgenden regelmäßigen Sitzung am 3. Oktober wurde eine Mängel- und Forderungsliste für die Plätze erstellt. Zusammen mit einer Schulklasse der Hildaschule, die ihre Vorstellungen von guten Spielplätzen in Wort und Bild an das Grünflächenamt schickte, will der Arbeitskreis diese Liste ergänzen und dann an die Stadt weiterleiten.

Wer diese Bemühungen unterstützen und neue Ideen in die Arbeit einbringen möchte, ist im Arbeitskreis herzlich willkommen. Der Arbeitskreis im Gesundheitstreffpunkt, Schimperstraße 41

Als Tendenz hat sich im Laufe des Projektes zunehmend herauskristallisiert, daß für Einzelpersonen es erwartungsgemäß schwieriger ist, als "Autor" den Weg zu einem Medium wie dem Regionalen Gesundheitsblatt zu finden. Die Nutzungsbarrrieren scheinen doch recht hoch, was wohl noch durch die zusätzliche Angst unterstrichen wird, mit zunächst einmal

individuell erlebten Problemen an die Öffentlichkeit zu gehen. Für viele Menschen vollzieht sich erst nach so einem Schritt (der öffentliche Reaktionen nach sich zieht) oder nach Erfahrungen in einer Selbsthilfegruppe das Erlebnis, mit diesem Problem eigentlich doch gar nicht so allein zu sein.

Weitaus leichter fällt Gruppen der Schritt in die Medien-Öffentlichkeit, so auch hier. Sicherlich gibt es zwischen den Gruppierungen erhebliche Unterschiede (ob es sich z.B. um eine Selbsthilfegruppe für Übergewichtige handelt oder eine Bürgerinitiative gegen Pseudo-Krupp), aber immer bietet die Gruppe eine gewisse Sicherheit, mit der Frage oder dem Problem nicht allein zu sein - was offensichtlich den Weg "nach außen" erheblich erleichtert.

3.2.5. Aktionen

Die aufwendigste Aktion des Projektes, in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitstreffpunkt, der "Aktion gesundes Weinheim" geplant und durchgeführt, war die "Offene Nacht" am Heiligen Abend 1982 und die damit verbundene Vermittlungsaktion zu Weihnachten (weitere Aktionen und Kooperationen, die aber eher unter dem Zeichen des Materialeinsatzes der BZgA standen, sind unter Punkt 3.3.4 dokumentiert). In diesem Rahmen erschien auch eine Anzeige des Projektes im "Mannheimer Morgen", dem "Mannheimer Wochenblatt" und den "Weinheimer Nachrichten".

Aktion der Gemeindestudie Rhein-Neckar:

Weihnachten nicht allein

Gastgeber für einsame Mitbürger gesucht

Weihnachten steht vor der Tür. Für die meisten von uns gilt es da zu überlegen, welche Geschenke zu kaufen sind, an welchem Tag der Braten auf den Tisch kommt, ob die Gans eine Füllung erhält und ob man nicht einmal Strohsterne statt Kugeln in den Baum hangen soll. Wo und in welchem Kreis gefeiert wird, ist überhaupt keine Frage: Weihnachten ist schließlich das Fest der Familie. Man feiert im Kreise der Familie und fühlt sich wohl.

Wie gesagt: den meisten von uns ergeht es so. Was fangen aber diejenigen, die keine Familie oder keinen Familienanschluß haben, mit dem Fest der Familie an? Wer wollte leugnen, daß es auch in Weinheim mit seinen über 40 000 Einwohnern viele Mitbürgern gibt, die keine Familie haben oder deren Bindung zur Familie abgerissen ist, die allein sind und die ein Gefühl der Einsamkeit gerade zur Weihnachtszeit und speziell am Heiligenabend besonders stark empfinden. Die Weinheimer Kirchen, Sozial- und Wohlfahrtseinrichtungen können da manche Beispiele nennen, durch die deutlich wird, daß Begriffe wie Gefühlsverarmung und Vereinsamung keine leeren Floskeln sind; sie sind Realität - auch in unserer Stadt.

Was kann getan werden? Die Gemeindestudie Rhein-Neckar, die ja durch die "Aktion gesundes Weinheim" und die Weinheimer Gesundheitswochen im Oktober bekannt ist, will versuchen, eine Vermittlungszentrale einzurichten. Dies geschieht in Zusammenarbeit mit den Regiona-

len Gesundheitsblatt "Wurzelwerk".

Man geht aus von der Überlegung, daß es in Weinheim sicherlich eine Reihe von Familien gibt, die bereit sind und Freude daran hätten, einen alleinstehenden Mitbürger am Heiligenabend bei sich aufzunehmen. Man kann ferner vermuten, daß oft ein Problem darin besteht, diese Bereitschaft mitzuteilen, daß es Schwierigkeiten bereitet, zueinander zu finden. Hier soll Abhilfe geschaffen werden. Weinheimer Bürger und Bürgerinnen, die am Heiligenabend nicht allein sein wollen und gerne in einer Familie oder mit anderen Alleinstehenden zusammen feiern möchten, können sich an diese Vermittlungszentrale wenden. Ebenso werden diejenigen Familien, die am Heiligenabend noch einen Platz unter ihrem Christbaum anbieten möchten, um Kontaktaufnahme gebeten.

Die Anschrift: Gemeindestudie Rhein-Neckar

Bergheimer Str. 147
6900 Heidelberg
Tel. 06221/25611

(tagsüber von montags bis freitags, bis 23. 12. 82; Anruf kostet nicht mehr als ein Ortsgespräch).

Die Initiatoren würden sich über einen Erfolg dieser Aktion natürlich sehr freuen.

Für diejenigen, die lieber in einem größeren Kreis den Heiligenabend verbringen möchten, bietet die Jugend der Johanniskirche, wie schon berichtet, wieder die "Offene Weihnacht" an (am 24. Dezember von 19 bis 24 Uhr im Gemeindehaus, Hauptstraße 127).

- ANZEIGE -

Können Ihr dieses Jahr Oma nicht mal nehmen?

Weihnachten ist bei uns das Familienfest; da strömen sie zusammen, aus allen Richtungen. Man trifft sich wieder „unter dem Tannenbaum“ - mit mehr oder weniger großem Vergnügen. Für viele Menschen ist aber Weihnachten keineswegs nur das Fest der Freude. Sie verbinden damit Einsamkeit, Isolation, Depression. Die meisten Gaststätten sind geschlossen, die Zahl der offenen Clubs oder Zentren für jung und alt deckt bei weitem nicht den Bedarf einer großen Stadt.

Selbst Menschen, die bewusst allein leben, haben Angst vor der Vorstellung, den „Heiligen Abend“ ohne Freunde zu Hause zu verbringen. Wie müssen sich dann erst Menschen fühlen, die eigentlich nur aufgrund bestimmter Lebensumstände gezwungen sind allein zu bleiben, weil sie z. B. keine Familie haben, ihr Lebenspartner gestorben ist oder aus anderen Gründen.

Fällt es noch an einem „normalen“ Wochenende relativ leicht, eine Alternative zum Alleinsein zu finden, so wird es an den kommenden



Feiertagen doch sehr viel schwieriger werden, der Einsamkeit der eigenen vier Wände zu entkommen. Für all diejenigen, die Weihnachten nicht alleine bleiben, mit anderen Menschen zusammen feiern wollen, bieten der Gesundheitstreffpunkt und das Regionale Gesundheitsblatt „Wurzelwerk“ Hinweise und Möglichkeiten an, die Feiertage einmal anders zu verbringen.

Gesundheitstreffpunkt und „Wurzelwerk“ Vermittlungsaktion zu Weihnachten

Eine Anzeile mit Unterstützung der BzGA

Ansagedienst: Wohin am 24. 12.?
Welche Gaststätten, Clubs, Zentren und Pfarreien bieten am 24. 12. organisierte Veranstaltungen an!

Vermittlungsaktion: Ich lade mir zu Weihnachten ... ein. Durch einen Telefondienst im Gesundheitstreffpunkt vermitteln wir Privatkontakte für Familien, die Alleinstehende zu Weihnachten einladen möchten und für Alleinstehende, die im Rahmen einer Familie oder zusammen mit Gleichbetroffenen den 24. verbringen wollen.

Das Telefon im Treffpunkt ist besetzt am:

Mittwoch, dem 22. 12. von 14-19 Uhr und

Donnerstag, dem 23. 12. von 15-20 Uhr

Telefon-Nummer: 06 21 / 33 24 62

Das alles ist kostenlos; man braucht nur beim Wählen etwas Geduld, falls besetzt sein sollte - wir haben leider nur den einen Apparat.

Außerdem im Gesundheitstreffpunkt, Mannheim, Schimperstraße 41

OFFENE TÜR AM 24. DEZEMBER

Ab 18.00 Uhr treffen sich dort Freunde des Treffpunkts, Mitglieder von Selbsthilfegruppen, Mitarbeiter/Innen des Treffpunkts, und alle Leute sind herzlich eingeladen, die Spaß daran haben, Weihnachten mit vielen anderen Menschen zu verbringen. Dafür suchen wir noch Leute, die sich ein bisschen beteiligen wollen, vielleicht ein Instrument spielen, etwas vorlesen und, und, und ...

Kontakt:

GESUNDHEITSTREFFPUNKT

Mannheim, Schimperstraße 41

Telefon: 06 21 / 33 24 62

Schon sehr früh war in der Kooperation mit der GRN die Idee entstanden, auch an den Weihnachtsfeiertagen - an Tagen also, wo eine Anlaufstelle wie der Gesundheitstreffpunkt wahrscheinlich von besonderer Bedeutung sein könnte - den Treffpunkt offen zu halten und dort am Heiligen Abend für Alleinstehende und/oder Interessierte ein alternatives Angebot zu machen. Diese "Offene Nacht" im Gesundheitstreffpunkt war der erste Schwerpunkt der gesamten Weihnachtsaktion.

Zweiter Aspekt war ein Ansagedienst in Mannheim und Weinheim, der auf Möglichkeiten hinwies, wenn man den Heiligen Abend nicht allein zu Hause verbringen wollte. Über Kontakte zu kirchlichen und städtischen Einrichtungen, zu Jugendzentren und Altenheimen, zu Gaststätten und Beratungsstellen wurden alle Veranstaltungen zusammengestellt, die als Alternative für das Alleinsein an Weihnachten gelten konnten.



Wohin am Heiligen Abend ?

Gesundheitstreff will Einsamen helfen

Gerade an den kommenden an? Feiertagen empfinden viele Alleinstehende ihre persönliche Situation als besonders belastend. Weihnachten bedeutet ja immer noch das Fest der Familie und wenn man allein ist, schlägt das Alleinsein schnell in Einsamkeit um. Es kommt ein Gefühl des Versagens auf, des Verlassenseins.

Selbst Menschen, die bewußt allein leben, haben ihre Schwierigkeiten mit der Vorstellung, den „heiligen Abend“ ohne Freunde zu Hause zu verbringen. Wie müssen sich dann erst Menschen fühlen, die eigentlich nur aufgrund bestimmter Umstände allein bleiben müssen, weil sie z.B. keine Familie haben oder der Lebenspartner gestorben ist.

Die meisten Gaststätten sind am 24. geschlossen, die Zahl der offenen Clubs oder Zentren deckt bei weitem nicht den Bedarf einer Großstadt. Für all diejenigen, die Weihnachten nicht alleine bleiben, mit anderen Menschen zusammen feiern wollen, bietet der Gesundheitstreffpunkt und das Regionale Gesundheitsblatt „Wurzelwerk“ Hinweise und Möglichkeiten an, die Feiertage einmal anders zu verbringen.

Ansagedienst: Wohin am 24. 12.? Welche Gaststätten, Clubs, Zentren und Pfarreien bieten am 24. 12. organisierte Veranstaltungen

Vermittlungsaktion: Durch einen Telefondienst im Gesundheitstreffpunkt werden Kontakte für Familien, die Alleinstehende zu Weihnachten einladen möchten und für Alleinstehende, die im Rahmen einer Familie oder zusammen mit Gleichbetroffenen den 24. verbringen wollen, vermittelt.

Das Telefon im Treffpunkt ist besetzt am: Mittwoch, den 22. 12. 1982 von 14 bis 19 Uhr und Donnerstag, den 23. 12. 1982 von 15 bis 20 Uhr

Telefon-Nummer: (06 21) 33 24 62

Das alles ist kostenlos; man braucht nur beim Wählen etwas Geduld, falls besetzt sein sollte.

Außerdem im Gesundheitstreffpunkt Schimperstraße 41:

Offene Tür am 24. 12.

Ab 18 Uhr treffen sich dort Mitglieder von Selbsthilfegruppen, Mitarbeiter/innen des Treffpunkts, und alle Leute sind herzlich eingeladen, die Spaß daran haben, Weihnachten mit vielen anderen Menschen zu verbringen. Dafür werden noch Leute gesucht, die sich ein bisschen beteiligen wollen, vielleicht ein Instrument spielen, etwas vorlesen und, und, und...

Kontaktadresse: Gesundheitstreffpunkt, Schimperstraße 41, Telefon (06 21) 33 24 62.

Der dritte Schwerpunkt war eine Vermittlungsaktion, die sich am Beispiel und den Erfahrungen der Senioren-Zeitung aus München orientierte. Gastfamilien, die sich jemanden zu Weihnachten einladen und Einzelpersonen, die Weihnachten nicht allein, sondern im Rahmen einer Familie verbringen wollten, konnten sich zu den in der Anzeige angegebenen Zeiten unter den angegebenen Telefonnummern melden. Die Mitarbeiter des Projektes und der GRN wollten dann versuchen, entsprechende direkte Kontakte zu vermitteln.

Die beiden zuletzt erwähnten Aspekte der Weihnachtsaktion verliefen mit eher bescheidenem Erfolg. Aus der nachstehenden Tabelle kann man unschwer entnehmen, wie gering das Interesse für diese beiden Angebote war.

Reaktionen auf 2. Anzeigenschaltung

	Mannheim	Weinheim
teleph. Anfragen	29	7

Auch wenn gerade die Vermittlungsaktion für die Senioren-Zeitung in München, so zumindest die telefonische Auskunft, ein voller Erfolg war, mußte dies für das Projekt als totaler Mißerfolg gewertet werden.

Anders hingegen die "Offene Nacht" im Gesundheitstreffpunkt:

zusammen mit mehreren Selbsthilfegruppen im Treffpunkt wurde der Abend vorbereitet - es wurde gebacken, gekocht, aufgeräumt, geputzt, Musik organisiert und vieles mehr. Das Besucherspektrum an diesem Abend reichte vom Kleinkind bis zum "Opa" (wobei interessant ist, daß vorwiegend alleinstehende ältere Männer dieses Angebot wahrnahmen); es waren aber auch viele Ausländer unter den Besuchern. Im Verlauf des Abends bildeten sich kleinere Gruppen heraus, die ihren spezifischen Interessen nachgingen, Musik hörten, spielten, diskutierten, Erfahrungen austauschten, ohne aber die anderen Gruppen zu ignorieren oder zu stören. Es fand ein reger Austausch statt - man konnte von einer Gruppe zur nächsten wechseln, ohne als Eindringling in einen geschlossenen Zirkel gewertet zu werden. Abgesehen von einer hohen Anzahl von "Stammgästen" an diesem Abend ist durch das ständige Kommen und Gehen das genaue Ausmaß der Resonanz nur sehr vage abzuschätzen: im allgemeinen bewegten sich die Zahlen jedoch zwischen 80 und 100 Personen.

Offene Nacht
im
Gesundheits-
Treffpunkt

SCHIMPERSTRASSE 41, 58 MANNHEIM-NECKARSTADT, TEL. 33 24 62

dm
24.12.
ab
19.00 Uhr

Vielleicht sollten wir doch mal im Gesundheitstreffpunkt vorbeischauen?
Hoffentlich wird Weihnachten nicht wieder so langweilig wie letztes Jahr...

FÜR ALLE HECKARSTÄDTER, FÜR DIE FREUNDE DES TREFFPUNKTS UND ALL JENE, DIE AM WEIHNACHTEN NICHT ALLEINE BLEIBEN UND MIT UNS ZUSAMMEN FEIERN MÖLLEN. ES GIBT :

Musik
Selbst gekochtes & Selbstgebackenes
Spiele
Geschichten & Gedichte
und alles was Euch sonst noch einfällt

Nach der Hektik Stille:

Eine grau-grüne Weihnacht Zwar schneelos, aber friedlich

Viele Christbäume blieben unverkäuflich / „Offene Nächte“ für Einsame

Von unserem Mitarbeiter Gerrit Lichtenberg

Die Dramaturgie des Weihnachtsfestes ist hierzulande, unabhängig von Schnee- und Konjunkturlage, noch stets dieselbe: Auf den von altem heidnischem Brauchtum und christlicher Tradition vorbestimmten Höhepunkt zu steigert sich der Ansturm von Werbepsychologen und Handel auf die Geldkatze des Bürgers „Verbraucher“, um dann am 24. des zwölften Monats unvermittelt abzubrechen und in die wohlklingende Harmonie des friedlichen Schlussakkords überzuleiten. Gewiß hätte sich mancher auch diesmal wieder eine weiße Weihnacht gewünscht, aber es hat nicht sollen sein im Rhein-Neckar-Raum. Lediglich die

Randgebiete präsentierten sich weißlich bestäubt. Im Ballungsraum hingegen herrschte die Farbe Grau-Grünlich vor, betont noch durch den Anblick von Rhein- und Neckarvorland, auf dem die langsam fallenden Spiegel des Adventshochwassers weite, von zahllosen Möven, Enten und Blässhühnern bevölkerte Schlammflüchen zurückließen. Von bedrohlichem Lärm oder gar spektakulären Katastrophen aber blieb die Stadt an den eigentlichen Festtagen verschont, so daß mit Fug und Recht von einer friedlichen Weihnacht gesprochen werden kann.

Letzte Hektik noch am Vormittag des 24. Dezember. Säumige und Unentschlossene eilten durch die Straßen, eben rasch noch zuletzt aufgeschobenes Geschenk zu erwerben. Süßwaren-, Zigarren- und Blumengeschäfte hatten noch einmal Hochbetrieb. In den Mittagsstunden dann verstummte das elektronische Piepen der Ladenkassen, leerten sich allmählich die Straßen von bekackten Einkäufern, um später von gemächlich Flanierenden wieder bevölkert zu werden.

Erfreulich kann die Szenerie nicht genannt werden, die der Betrachter gegen 14 Uhr auf dem Neuen Meßplatz vorfindet: Der

In Auflösung befindliche Christbaum-Markt erinnerte lebhaft an bekanntgewordene Bilder von der Vernichtung europäischer Agrarüberschüsse. Während im westlich gelegenen Marktbereich noch Gelegenheitsjäger nach vorbilligtem Tannengrün Ausschau hielten, eine schön ebenmäßig gewachsene Kiefer im Kofferraum einer Oberklassen-Limousine verschwand, rollten von Osten her zwei 22-Tonner der Straßenreinigung und ein zusätzlich aufgebotenes Einsatzfahrzeug des Straußendienstes heran. Ganze Fichten- und Tannenwälder verschwanden in ihren geräumigen Bäuchen. Nach Hunderten zählten die durchaus nicht krummen oder welken Nadelbäume, die umsonst abgehockt worden waren. Unterdessen fand sich noch ein Lastwagen aus dem Kreis-Mosbach ein, vollbeladen mit Rotfichten, die ebenfalls umgehend den Weg in den Abfall antreten durften. Christbaumhändler Heinrich Stall sieht als Grund fürs ausgesprochen flauen Geschäft das regenreiche Wetter der vergangenen Tage, vor allem aber auch die Konkurrenz der Supermärkte an: Die hätten ihre Billigware schon 14 Tage vor den Markthändlern an den Mann bringen dürfen.

Regor Besucherverkehr entwickelte sich im Laufe des Nachmittags rund um die Friedhöfe. Viele Familien besuchten noch einmal die Gräber ihrer Lieben, legten Blumen nieder oder zündeten eine Kerze an.

Mit Einbruch der Dunkelheit kehrte in den Straßen Stille ein, wurden hinter den Fensterscheiben der Wohnstuben die Kerzen an den Christbäumen angezündet - oder per Schalterdreh angeknipst. Die Stunden der Bescherung in den Familien sind zugleich wohl die traurigsten für Obdachlose und Einsame.

Für sie, aber auch für Reisende und im Dienst festgehaltene Bundesbahner gestaltete Kaplan Kaiser von der Heilig-Geist-Kirche in der Vorhalle des Hauptbahnhofes eine kleine Feier. Vor dem dort aufgestellten großen Weihnachtsbaum verkündete er die frohe Botschaft. Gerhard Böning spielte dazu auf der Gitarre tröstlich „Oh Happy Days“. Wärme und Zuwendung fanden unterwegs Befindliche bei der katholischen Bahnhofsmision. Dort warteten Christstollen und heißer Bohnenkaffee. Nichtselbste durften sich ein Päckchen mit Gebäck, Seife, warmen Socken und einer Kerze mitnehmen. „Die herumziehenden Obdachlosen werden immer jünger“, war dort zu hören.

Wer niemanden hatte, mit dem er zusammen in der Familie oder im kleinen Kreis Weihnachten feiern konnte, war in dieser frostigen Nacht in Mannheim jedoch durchaus nicht ganz auf sich selbst angewiesen. So hielt das „Café Filsbach“, die Begegnungsstätte westliche Unterstadt, bis lange nach Mitternacht seine Pforten offen. Ältere saßen dort bei gemütlichem Plausch, jüngere Leute - darunter auch recht viele Ausländer -, vertrieben sich die Zeit mit Musik, Karteln und Back-Gammon-Spiel.

Ausgesprochen harmonisch und gemütlich ging es auch überm Neckar, im Gesundheitstreffpunkt an der Schimperstraße zu. Bei Kerzenlicht hatte sich dort eine Gemeinschaft einander bis dahin teilweise Fremder zusammengefunden. Es gab Schälrippchen, Nudelsalat, allerlei Trinkbares und - natürlich Weihnachtsgebäck. Ganz nach Lust und Laune konnte geredet, gelauscht oder dem Malefiz-Spiel

gefrönt werden. Zwischendurch sagte jemand ein Weihnachtsgedicht auf; allgemeiner Applaus.



Auch Kartoffelchipsen gehörte zu den Vorbereitungen für den Heiligen Abend im Gesundheitstreff Schimperstraße.

Bilder: Stolger

Die Aktion der "OffenenNacht" wurde 1983 wiederholt, diesmal aber ohne entsprechende Anzeigenschaltung; nach Ansicht des Projektes standen die Anzeigenkosten und die darauf eingegangenen Reaktionen in keinem vertretbaren Verhältnis zueinander. Die Aktion wurde in den Terminkalendern der Lokalpresse angekündigt, ihr wurde im "Wurzelwerk" eine ganze Seite gewidmet und im Stadtteil wiesen verteilte Handzettel auf dieses Angebot hin.

Trotz konkreter Handlungsangebote hat die zweite Anzeigenschaltung nicht zu der gewünschten Resonanz geführt. Es ist zu vermuten, daß gerade für die Vermittlungsaktion zu hohe individuelle Schwellen überwunden werden müßten, um sowohl auf Gastgeberseite wie auf Seiten des Gastes von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen.

**Wohin an Weihnachten?
Ansagedienst per Telefon**

Für alle, die noch nicht wissen, wie sie Weihnachten verbringen sollen, bietet der „Gesundheitstreffpunkt“ (Schimperstraße 41) einen besonderen Service: Ein Ansagedienst informiert, welche Gaststätten, Clubs, Zentren oder Pfarreien am 24. Dezember geöffnet haben. Außerdem vermittelt der „Gesundheitstreffpunkt“ Kontakte zu Familien, die bereit sind, sich um einsame Bürger zu kümmern. Es können sich auch Alleinstehende melden, die den Heiligen Abend mit Menschen verbringen möchten, die in der gleichen Situation sind. Das Telefon im „Gesundheitstreffpunkt“ (Nummer 33 24 62) ist am heutigen Mittwoch von 14 bis 19 Uhr und am morgigen Donnerstag von 15 bis 20 Uhr besetzt. Die Einrichtung in der Schimperstraße lädt übrigens am 24. Dezember ab 18 Uhr zu einer offenen Weihnachtsfeier ein. Gesucht werden noch Bürger, die den Abend mit Darbietungen (wie Musizieren oder Vorlesen) bereichern.

wam

3.2.6. Reaktionen auf die Zeitung

Es fällt schwer, Reaktionen zu erfassen, die sich in einem Rahmen bewegen, der für Bemessungen und Bewertungen kaum zugänglich ist. Nur sehr ungenügend und spekulativ sind Verläufe und Entwicklungen zu dokumentieren, wie sie durch den medialen Einsatz von Informationen zur Gesundheitsförderung im gemeindenahen Bereich initiiert werden. Die Reaktionen auf das Regionale Gesundheitsblatt und die es begleitende Medienarbeit des Projektes können nur in Annäherungen, zum Teil lediglich über subjektive Eindrücke wiedergegeben werden. Aber auch wie bei der Umfrage zur Bewertung von "Wurzelwerk" (vgl. dazu Punkt 4. bis 4.2.4.) werden zumindest Tendenzen nachvollziehbar, die Empfehlungen für weitere Modelle zulassen.

Quantitative Reaktionen

- In den beiden ersten Ausgaben des Regionalen Gesundheitsblattes befindet sich auf der letzten Seite eine Anzeige der BZgA mit einem Anforderungscoupon für Informationsmaterialien.

Reaktionen auf "Wurzelwerk" (1.Ausgabe)

	Mannheim	Weinheim
Material-anfrage	12	19
teleph. In-formationen	9	7

1) "Frag nicht so dumm" aus der Familienkampagne.
Als Kontaktadresse wurden der Gesundheitstreffpunkt
und die Redaktion in Heidelberg angegeben.

Wie schon bei der ersten Anzeigenschaltung in Mannheim und Weinheim bleibt die Quantität der Materialanforderungen hinter den Erwartungen zurück. Dieser Trend setzt sich auch in den Reaktionen auf die zweite Ausgabe von "Wurzelwerk" fort.

Rücklauf "Wurzelwerk" (2. Ausgabe)

	Mannheim	Weinheim
Materialanfragen	11	9
teleph. Information	6	2

- Die Qualität eines Bürgerforums bemisst sich u.a. daran, inwieweit Bürger von diesem Forum wirklich Gebrauch machen. Bereits mit der ersten Ausgabe, in der sich schon Beiträge von Bürgern finden (vgl. dazu Punkt 3.2.4.), läßt sich bei Lesern insofern Interesse wecken, als die zweite Ausgabe bereits zu 60% aus Fremdbeiträgen gestaltet werden kann. Diese Quote läßt sich (mit Schwankungen zwischen 50% und 60%) über die gesamte Erscheinungsdauer des Regionalen Gesundheitsblattes hin erhalten.

1) "Paß ja auf, Jungs wollen immer nur das eine", aus der Familienkampagne

- Beim Stadtteilstadt fest der Neckarstadt im Sommer 1983 führt der Gesundheitstreffpunkt eine Befragung durch. Unter anderem wird nach dem Bekanntheitsgrad des Regionalen Gesundheitsblattes gefragt. In den 50 ausgefüllten Fragebögen wird in 73% der Fälle angekreuzt, daß die Zeitung bekannt sei. Von diesen halten wiederum 93% den Inhalt für "sehr bedeutsam im Zusammenhang mit Fragen der Gesundheit".

Qualitative Reaktionen

- Im Gesundheitstreffpunkt, bei Veranstaltungen, bei Gesprächen mit Multiplikatoren und Selbsthilfegruppenmitgliedern, an Informationsständen und bei Straßenfesten versuchten die Mitarbeiter des Projektes und der GRN immer wieder Gesundheit zu thematisieren. In erstaunlicher Weise sind Gesprächspartner dazu zu bringen, über Gesundheit allgemein, aber auch über eigene Probleme zu reden. Bei den Interviews zur Vorbereitung der 6. Ausgabe von "Wurzelwerk" ("Gesundheit - was ist das eigentlich?") geben Passanten sehr bereitwillig über diese Fragen Auskunft. Im Rahmen der Gespräche werden oft der Gesundheitstreffpunkt, die "Aktion gesundes Weinheim" und das Regionale Gesundheitsblatt als bekannte und durchaus positiv bewertete Einrichtungen geschildert. Als Beweis untermauern die Gesprächspartner diese Behauptung mit dem Hinweis auf bestimmte Aktionen und/oder Artikel in der Presse und im "Wurzelwerk".
- Mit der vierten Ausgabe des Regionalen Gesundheitsblattes wird die Spielplatzsituation in der Neckarstadt beleuchtet. Der schlechte Zustand einzelner Anlagen wird ebenso aufgezeigt wie die Lärmbelastigung der Anwohner bei bestimmten Spielplätzen. Zusammen mit dem Gesundheitstreffpunkt soll auf

diesem Hintergrund ein Arbeitskreis gebildet werden, der sich u.a. mit diesen Fragen befaßt. Spontan melden sich drei Bewohnerinnen der Neckarstadt, um mitzuarbeiten. Ein späterer Aufruf des Arbeitskreises in "Wurzelwerk" schlägt eine Spielplatzbegehung mit Eltern und Kindern vor. Auch das "Mannheimer Wochenblatt" berichtet darüber. Zusätzlich werden in den angrenzenden Häusern Handzettel verteilt. Zum angegebenen Termin erscheinen etwa 20 Anwohner und diskutieren mit Experten und Kindern Verbesserungsvorschläge.

Spielplatzfest in der Ackerstraße:

Sachen, die man verändern kann

Sachen, die man verändern kann, vermissen Neckarstädter Knirpse auf dem Spielplatz Ackerstraße/ Ecke Mittelstraße. Um Sachen, die man verändern kann, kümmert sich der Arbeitskreis im Gesundheitstreffpunkt Schimperstraße 41. Und damit sich an der Ackerstraße etwas ändert, hat man sich Verbündete geholt: Den Bürgerverein Neckarstadt beispielsweise, dessen „Schaffer“ gerne bereit sind, beim Spielplatzfest am kommenden Samstag, 21. Juli, mitzuwirken. Mit dem Erlös aus diesem Fest nämlich will man einen finanziellen Grundstock bilden für die Umgestaltung des Platzes, der so trist grau in grau ist, so unattraktiv, daß Kinder bislang davor Reißaus nehmen.

Für die ersten Farbputzer sollen die Kinder selber sorgen: Am Samstag wird Farbe rangeschleppt, damit sich die dort zu Kletterzwecken angeordneten Eisenbahnbohlen optisch vom Braun-Grau der Umgebung abheben. Das Jugendhaus Erlenhof wird außerdem

dafür sorgen, daß den Kindern zwischen 13 und 17 Uhr die Zeit nicht lang wird. Bei hoffentlich gutem Wetter wird für die Kleinen allerlei Kurweil geboten.

Wichtig aber ist es, daß auch die Großen kommen. Dabei sollen die nicht allein für Umsatz sorgen (für die Verpflegung zeichnet der Bürgerverein verantwortlich) sondern auch in geselliger Runde miteinander ins Gespräch kommen. Dem Aufruf, an der Vorbereitung des Festes aktiv mitzuwirken, sind trotz Flugblatt und Presseveröffentlichung leider nur wenige Anwohner gefolgt. Die Fest-Initiatoren wünschen sich nun, daß zum Feiern mehr kommen.

Sachen, die man ändern kann - dazu gehört auch die Kommunikation. Arbeitskreis, Bürgerverein und Jugendhaus Erlenhof hoffen auf ein besseres Miteinander.

Treffpunkt also Samstag, 21. Juli, 13 bis 20 Uhr, auf dem Spielplatz Mittel-/Ackerstraße.

ado

„Unser Spielplatz muß schöner werden!“

Arbeitskreis sucht noch jede Menge Mitmacher

Um Neckarstadt-Probleme kümmert sich ein Arbeitskreis, der sich jeweils am ersten Montag im Monat um 19 Uhr im „Gesundheitstreffpunkt“ in der Schimperstraße 41 (Tel. 33 24 62) trifft. Aktuellste Aktion ist eine Verbesserung des Spielplatzes an der Acker-/Mittelstraße.

Wer den Platz kennt, weiß, daß er alles andere als attraktiv ist. Deshalb die Devise: „Unser Spielplatz muß schöner werden!“ Dazu aber braucht man Geld. Und weil die Stadtkassen leer

sind, wollen die Bürger selber die Initiative ergreifen. Geplant ist ein Spielplatzfest am Montag im Monat um 19 Uhr, dessen Erlös der finanzielle Grundstock für die Umgestaltung des Platzes bilden soll. Gesucht werden nun noch Leute mit Ideen und Tatendrang. Mitmacher sind herzlich eingeladen zum vorbereitenden Gespräch am Montag, 2. Juli, 19 Uhr auf dem Spielplatz. Anschließend geht's zur weiteren Planung in eine Kneipe.

ado

ARBEITSKREIS im Gesundheitstreffpunkt - auf den SPIELPLÄTZEN der Neckarstadt unterwegs



Seit Februar diesen Jahres treffen sich Interessierte Bürger und Vertreter von Parteien und Vereinen der Neckar-Stadt regelmäßig im GESUNDHEITSTREFFPUNKT in der Schimperstraße 41.

Drei Themenschwerpunkte stehen bei den Gesprächen im Vordergrund: SPIELPLATZ-SITUATION, BEGRÜNDUNG und VERKEHRSSICHERUNG - Probleme werden aufgezeigt und realistische Lösungsmöglichkeiten aktiv verfolgt.

Nach Vorschlägen und Aktionen zur Hinterhof-Begrünung wird nun in den kommenden Monaten die Spielplatzsituation zum Schwerpunkt unserer Arbeit werden. Wir wollen dazu eine Bestandsaufnahme vorlegen und entsprechende Verbesserungen vorschlagen.

Dabei ist es uns wichtig, daß diejenigen zu Wort kommen, die es betrifft: KINDER, ELTERN und ANWOHNER !

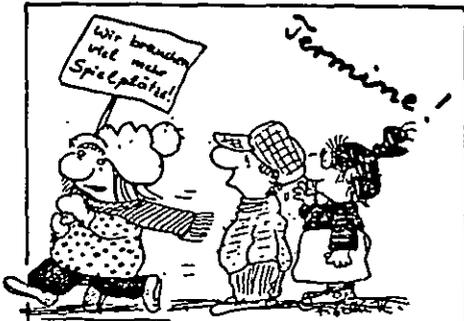
Deren Erfahrungen wollen wir zusammenfassen und mit ihnen gemeinsam in konkrete Arbeit einsetzen.

Deshalb macht der ARBEITSKREIS im September SPIELPLATZBEGEGHUNGEN in der Neckarstadt ! ! !

Der ARBEITSKREIS will bei diesen Begehungen vor allem mit Kindern, Eltern und Anwohnern der Plätze ins Gespräch kommen und deren Erfahrungen zusammentragen.

UNSERE BITTE: KOMMEN SIE ZU DEN TERMINEN AUF DIE SPIELPLATZE ! ! !

Der ARBEITSKREIS trifft sich jeden ersten Montag im Monat. Das nächste Treffen findet also am **MONTAG, den 3. OKTOBER um 19 UHR** im **GESUNDHEITSTREFFPUNKT** statt, zu dem alle Interessierten herzlich eingeladen sind:



FREITAG, 23.9.83 ab 17 UHR
am Spielplatz in der
Bürgermeister-Fuchs-Str.

ab 18 UHR
am Spielplatz Ecke
Ackerstr./Mittelstraße

DIENSTAG, 27.9.83 ab 17UHR
am Spielplatz in der
Dammstraße

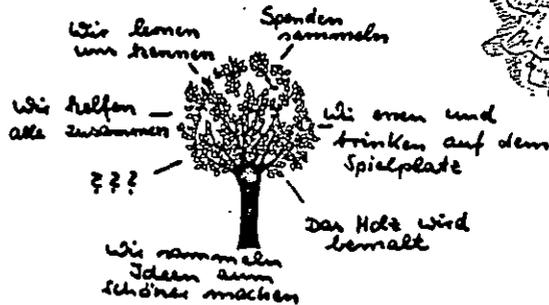
ab 18 UHR
am Spielplatz Ecke
Fröhlichstr./Mittelstr.

Der Arbeitskreis im Gesundheitstreffpunkt, Schimperstraße 41
6800 Mannheim, Tel

Unser Spielplatz Ackerstraße / Mittelstraße muß schöner werden

DESHALB MÜSSEN WIR SELBER ETWAS MACHEN. EIN FEST AUF DEM SPIELPLATZ WÄRE EINE GUTE GELEGENHEIT, DAMIT ANZUFANGEN UND DIE FEHLENDEN MITTEL ZU BESCHAFFEN.

EIN PAAR IDEEN HABEN WIR SCHON, Z.B.



UM DIESES FEST VORZUBEREITEN, WOLLEN WIR UNS MIT ALLEN, DIE SICH DAFÜR INTERESSIEREN UND MITMACHEN WOLLEN

→ AM MONTAG, DEN 2. JULI UM 19.00 UHR AUF DEM SPIELPLATZ ACKERSTRASSE/MITTELSTRASSE

TREFFEN UND ANSCHLIESSEND ZUSAMMEN IN EINE KNEIPE GEHEN, UM ALLES ZU PLANEN.

*Strickt Ihr da keine Lust, mitzumachen?
Also kommt auch am 2. Juli um 19.00 Uhr!*

- Die GRN plant die Zusammenarbeit mit der Regionalen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen (die ihren Sitz im Gesundheitstreffpunkt hat) ein Vermittlungstelefon für Selbsthilfegruppen in Weinheim. Das DRK unterstützt dieses Vorhaben. Im Regionalen Gesundheitsblatt und der Lokalpresse wird ausführlich über Selbsthilfe und die Einrichtung dieser Vermittlungsstelle berichtet. Eine Mitarbeiterin der Regionalen Arbeitsgemeinschaft hält einen Vortrag zur Selbsthilfeidee. Innerhalb weniger Wochen entstehen in Weinheim vier neue Selbsthilfegruppen.
- Zu den Weihnachtsaktionen 1982 und 1983 siehe Punkt 3.2.5.

Treffen im DRK-Haus:

Selbsthilfegruppen – Mitglieder gesucht

Gruppengründungen für viele Problembereiche geplant

(R.P.) Die Organisatoren des seit kurzem in Weinheim bestehenden Selbsthilfegruppen-Vermittlungsdienstes hatten dieser Tage zu einem ersten Gesamttreffen geladen. Diese Einladung richtete sich an diejenigen, die in den letzten Wochen den Telefondienst zwecks Vermittlung einer Selbsthilfegruppe in Anspruch genommen hatten. Darüber hinaus waren aber auch grundsätzlich alle angesprochen, die sich für eine solche Gruppe interessieren und Bedarf an weiteren Informationen über inhaltliche und organisatorische Details hatten.

Begrüßt wurden die erschienenen Interessenten von Frau Reigber vom DRK-Arbeitskreis Soziale Arbeit. Anschließend gaben Mitarbeiter der Gemeindestudie Rhein-Neckar und der Regionalen Arbeitsgemeinschaft für Selbsthilfegruppen Rhein-Neckar einige Informationen über die Absichten des Vermittlungsdienstes sowie über die Bedeutung, die Möglichkeiten und Grenzen von Selbsthilfegruppen.

Die Teilnehmer stellten dann im einzelnen ihre Probleme, Bedürfnisse und Erwartungen vor, woran sich eine längere und lebhaftere Diskussion anschloß, die deutlich machte, daß die Themen- und Problembereiche für die zu gründenden Gruppen recht weit gefächert sind, sich aber doch vielfach überlappen.

Für die Gründung von Gruppen fehlte es nicht am Willen; es gibt vielmehr für

die im Augenblick in Frage kommenden Selbsthilfegruppen noch nicht genügend Teilnehmer, denn die optimale Gruppengröße liegt etwa zwischen 8 und 12 Mitgliedern. Für die folgenden Problembereiche sind Gruppengründungen in Aussicht genommen, nur ist die Teilnehmerzahl noch nicht ausreichend: Kontaktschwierigkeiten; Ängste, Unsicherheit, Depressionen; Übergewicht; Sehbehinderung und Allergien.

Wer Probleme ähnlicher Art hat und sich einer entsprechenden Gruppe anschließen möchte, ist gerne gesehen beim nächsten Gesamttreffen, das am kommenden Dienstag, 23. Juni, um 19 Uhr im DRK-Haus in der Weinheimer Weststadt, Breslauer Straße, stattfindet.

Wenn Interessierte mit dem Konzept von Selbsthilfegruppen noch nicht vertraut sind, können sie Informationen bekommen bei der Regionalen Arbeitsgemeinschaft für Selbsthilfegruppen im Mannheimer „Gesundheitstreffpunkt“ unter der Telefon-Nummer 0621/332462, wochentags, außer mittwochs und freitags jeweils von 15 bis 18 Uhr. Der Weinheimer Selbsthilfegruppen-Vermittlungsdienst ist weiterhin erreichbar unter Telefon-Nummer 63152 (mittwochs von 10 bis 12 Uhr) bzw. 13115 (mittwochs von 18 bis 20 Uhr).

Die Gruppenmitglieder und die Initiatoren würden sich über zunehmendes Interesse an Selbsthilfegruppen freuen.

Die Bewertung solcher individuellen Eindrücke und Erfahrungen muß natürlich behutsam vorgenommen werden. Sie ordnen sich aber sehr reibungslos in das Gesamtbild der Bewertungsmöglichkeiten ein, seien es nun die Reaktionen auf konkrete Aktionen, lobende und konstruktiv kritische Stimmen in Gesprächen oder die quantifizierbaren Äußerungen der Leser- und Expertenumfragen.

3.2.7. Kritische Anmerkungen

Die Redaktion

Zielvorstellung im Rahmen des Projektes war es von Anfang an, die Zeitung nach und nach durch eine Redaktion gestalten und formen zu lassen, die sich vorwiegend aus Bewohnern der Interventionsgemeinden zusammensetzt. Besonders für Mannheim wurden die Perspektiven für diesen Versuch als durchaus günstig eingeschätzt, da dort der Gesundheitstreffpunkt als lokaler Bezugspunkt zur Verfügung stand. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Auch finanziell hat sich keine Trägerstruktur abgezeichnet, die das Modell hätte weiterführen können (vgl. dazu Punkt 6. - Forderungen an Geldgeber).

Die Gründe für das Nichtzustandekommen einer "echten Bürger-Redaktion" liegen wohl zum einen in der Tatsache, daß die Zeitung keine "Bürger-Initiative" war. Für alle Personen, die die erste Ausgabe aufmerksam gelesen hatten und später engeren Kontakt zum Projekt bekamen, wußten, es handelte sich hier um ein Projekt, öffentlich gefördert, damit endlich, letztlich auch mit der Auflage, darüber später zu berichten. Dies alles zusammengenommen hat schließlich dazu geführt, daß selbst bei engagierten Einzelpersonen, die oftmals bei Redaktionssitzungen entscheidend die Gestaltung der Zeitung mitbestimmt haben, es zu keiner wirklichen Identifikation mit dem Regionalen Gesundheitsblatt gekommen ist. Es blieb immer ein Produkt "von oben".

Kleine Ansätze in dieser Richtung hat die Unsicherheit zerstört, die im Zusammenhang mit der Weiterförderung im Frühjahr 1983 entstand und die das Erscheinen der Zeitung über Monate verhinderte.

Die Basis

Die Zersplitterung des Projektes, die Verantwortlichkeit für zwei Interventionsfelder hat Kräfte geteilt. Die Ausgangsbasis in der Neckarstadt war durch die Existenz des Gesundheitstreffpunkts für die stadtteilbezogene Etablierung einer Gesundheitszeitung weit günstiger als in Weinheim (vgl. dazu die Punkte 4.1., 4.2. und 4.3.). Bei der Konzentration der Medienarbeit auf eine Gemeinde hätten vielleicht lokale Momente effektiver und intensiver bearbeitet
Entwicklungen aufmerksamer begleitet, Aktivierung erhöht werden, vielleicht auch Entwicklungen in Richtung einer Zeitung von Bürgern für Bürger verstärkt vorangetrieben werden können. Für zukünftige Modelle sollte daher die Prämisse gelten, sich auf ein Gemeinwesen und eine Planungsstruktur in der gemeindenahen Gesundheits-sicherung zu konzentrieren.

Die Laien-Redakteure

Die Art und Weise, Medien zu verwenden, als Kulturtechnik mit ihnen umzugehen und ihren Wert zu bemessen, ist in unterschiedlichen Schichten unterschiedlich ausgeprägt. Von daher ergeben sich auch divergierende Formen und Chancen, solche Medien für eigene Zwecke zu nutzen und zu benutzen. Dazu gehört nicht zuletzt die individuell empfundene Sicherheit im Umgang mit dem "elaborierten Sprachcode", wie es die Wissenschaftler nennen und wie er wohl in den meisten Zeitungen Verwendung findet. Hinzu kommt noch ein Moment, daß hier einmal grob mit dem Begriff "Mut" umschrieben werden soll. Für die individuell interessegebundene Nutzung eines Mediums tun sich also unterschied-

lich hohe Nutzungsbarrieren auf, die ein Konglomerat aus individuellen und sozialen Faktoren darstellen.

Diese Punkte sind zu berücksichtigen, will man eine Zeitung wirklich in Richtung eines Bürgerforums entwickeln, ihr nicht ein einseitiges Image anheften und es als Podium für artikulationsschwache Minderheiten (oder Mehrheiten?) und Meinungen erhalten. Es gilt eine Gratwanderung zumachen zwischen engagierten Interessengruppen und Einzelpersonen, die ein neues Medium nützen können und wollen und jenen, für die es auch gemacht wird, denen man bei der Überwindung der erwähnten Barrieren jedoch stärker behilflich sein muß. Dafür ist etwas notwendig, was in dem geschilderten Projekt nur ungenügend zur Verfügung stand - *Zeit*.

3.3. Die Materialien der BZgA

3.3.1. Grundsätzliches

In den Kapiteln über die Zusammenarbeit mit Lokaljournalisten und das Regionale Gesundheitsblatt ist schon zum Ausdruck gekommen, in welchem inhaltlichen Spektrum sich die Arbeit des Medienprojektes bewegte. Relativ selten wurden an "Wurzelwerk" Themen herangetragen, die sich im Bereich eher traditioneller Gesundheitsaufklärung bewegten (z.B. durch den ärztlichen Arbeitskreis "Rauchen und Gesundheit"). Dennoch war dies kein thematisches Feld, das im Rahmen der Projektarbeiten vernachlässigt wurde: Gesundheit ist genauso wenig nur ein Zustand sozialen Wohlbefindens (angeblich eine Vorstellung all jener, die sich für einen Gesundheitsbegriff gesellschaftlicher Bedingungen stark machen), wie ein rein medizinisches und/oder psychologisches Phänomen.

Als Ergänzung für die ausdrücklich gemeinwesenorientierten Medienstrategien der Gesundheitszeitung sollten die Aufklärungsmaterialien der Bundeszentrale (BZgA) in einem Kontext zum Einsatz kommen, der ihrer Konzeption entsprach. Es mußten also Kooperationspartner gefunden werden, die in einem eher personenorientierten Zusammenhang Informationsmaterialien gezielt einsetzen konnten. Über solche Zusammenarbeit sollte die Gesamtbreite schriftlicher Aufklärungsmaterialien im klassischen Bereich zur Anwendung kommen, inhaltlich orientiert und zusammengestellt entsprechend dem jeweiligen Aktionshintergrund. Durch diese Parallelität im Vorgehen wurden beide Aspekte medialer Gesundheitsförderung gleichrangig verfolgt: hier das Regionale Gesundheitsblatt als neue Form gesundheitlicher

Aufklärung im gemeindenahen Bereich und dort der Einsatz von Materialien der BZgA im Bereich traditioneller Aufklärungsformen.

Ziel war es wiederum, klassische Methoden in ein Gesamtkonzept von Gesundheitsförderung auf Stadtteilebene einzubetten. Kooperationen beschränkten sich folglich nicht darauf, Informationsmaterialien z.B. an Beratungsstellen weiterzugeben und zu hoffen, sie würden dort schon richtig an den Mann/die Frau gebracht. Ausgangspunkt war, über gemeinsame Aktionen zu einem gemeinsamen Gesundheitsverständnis zu gelangen. Die Realisierung der eigenen Arbeit, z.B. in einem Jugendzentrum, als Gesundheitsarbeit im weitesten Sinne konnte dann auch positiven Einfluß nehmen auf die Bereitschaft, Aufklärungsmaterialien nicht einfach zu verabreichen, sondern gezielt im Gespräch einzusetzen.

Aus diesem Kontext heraus haben sich drei Hauptbereiche für den Einsatz von Informationsmaterialien der BZgA ergeben:

- Einsatz im Rahmen der Intervention der GRN
- Einsatz über Kooperationen
- Initiierung von Aktionen.

Ein positiver Nebeneffekt der Materialien soll an dieser Stelle noch erwähnt werden, weil er zum einen für das Regionale Gesundheitsblatt und zum anderen für die allgemeine Aktivierung im Stadtteil/in der Gemeinde von Belang war: Bei Informationsständen, Veranstaltungen etc. wurden die Broschüren nicht einfach zum mitnehmen angeboten. Im Vordergrund stand immer der Versuch, eine Informationsschrift auch als "Aufhänger" für ein persön-

liches Gespräch zu nehmen. Das diente zum einen der Bekanntmachung der Arbeiten des Projekts und der GRN, man konnte auf Aktionen hinweisen, oder für konkrete Probleme des Gesprächspartners Hilfsmöglichkeiten anbieten. Zum anderen ergab sich aus diesen persönlichen Kontakten aber immer wieder ein Eindruck darüber, ob und inwieweit "Wurzelwerk" an Bekanntheit gewonnen hatte, der/die einzelne mit dem Inhalt zufrieden war, oder ob es eventuell Vorschläge gab, was inhaltlich oder äußerlich zu verbessern sei. Neben der unter Punkt 4 dokumentierten Umfrage waren dies die wichtigsten Bewertungsgrundlagen für die Intervention und ihre mediale Unterstützung, darüber hinaus aber auch Anregung für die Themenauswahl im Regionalen Gesundheitsblatt.

3.3.2. Einsatz im Rahmen der Intervention

Beständigster Einsatzort für die Materialien der BZgA war der Gesundheitstreffpunkt in der Neckarstadt. Nahezu in ihrer gesamten Breite lagen hier die Broschüren und Flugblätter der Bundeszentrale aus, ergänzt durch Informationen anderer Institutionen, Verbände und Vereine. Es war oft zu beobachten, daß Besucher des Treffpunktes zunächst in den Auslagen herumblättern und sich die eine oder andere Schrift einsteckten. Ähnlich wie im Rahmen von Informationsständen auf Gesundheitsmärkten lag die Auswahl primär auf Materialien mit sehr eng umschriebene Gesundheitsthemen (z.B. "15 Sekunden zum Nachdenken", "Rauchzeichen", "Alkohol einmal anders gesehen" u.ä.).

Broschüren mit eher psychosozialen Inhalten, wie sie in der Familienkampagne anklingen, fanden eher Verwendung in persönlichen Gesprächen und Beratungen - eine Einsatz-

form, die dem Konzept dieser Materialien am ehesten entspricht. Besonders hervorzuheben ist aber die Arbeitsmappe "Eltern helfen Eltern", die sehr praktische Tips für die Gründung und Arbeit in Selbsthilfegruppen gibt. Durch die Ansiedlung der Regionalen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen Rhein-Neckar im Gesundheitstreffpunkt, war die Selbsthilfe ein sehr ausgeprägter Bezugsrahmen für den Einsatz von Materialien dieser Ausrichtung.

Umfassend war das Angebot an Informationsmaterialien ebenfalls bei Großveranstaltungen wie den Weinheimer Gesundheitswochen, dem Gesundheitsmarkt der Mannheimer Abendakademie, bei Straßen- und Stadtteilstellen. Einfach im Vorübergehen oder nach längeren Gesprächen am Infostand konnten sich Interessierte die für sie wichtigen Broschüren und Faltpapiere mit nach Hause nehmen. Dagegen konzentrierte sich der Materialeinsatz inhaltlich, handelte es sich z.B. um eine Vortragsreihe zum hohen Blutdruck, wie sie in Weinheim durchgeführt wurde. Je nach Aktionshintergrund standen also eher personenbezogene oder eher themenzentrierte Einsatzformen schriftlicher Aufklärungsmaterialien im Mittelpunkt.

3.3.3. Einsatz über Kooperationen

Diese Unterteilung gilt ebenso für den Einsatz von BZgA-Materialien über die Kooperation mit öffentlichen Stellen und Verbänden im Sozial- und Gesundheitsbereich. In den Rahmen personaler Intervention fallen dabei die Zusammenarbeit mit Beratungsstellen im Stadtteil, so z.B. der Familienfürsorge oder den Mitarbeitern/innen von pro familia. Wie schon angedeutet beschränkten sich diese nicht auf die bloße Weiterleitung der Broschüren an die jeweiligen

Stellen, sondern richtete besonderes Augenmerk auf gemeinsames Handeln (so z.B. im Rahmen der Wanderausstellung "Arbeitstage", wo pro familia eine Abendveranstaltung über Liebe und Sexualität anbot).

Ein sehr plastisches Beispiel für die Verknüpfung der Zusammenarbeit auf dem interventiven wie informativen Sektor sind die Kontakte zum Jugendhaus Erlenhof und dem Forum der Jugend. Hier entwickelten sich Kooperationen im Rahmen des Stadtteilarbeitskreises und der Wanderausstellung, es gab Diskussionen über Gesundheitsgefährdungen bei Jugendlichen und deren Hintergründe und es wurden Möglichkeiten aufgezeigt, wie im Einzelfall Informationsmaterialien zum Einsatz kommen können. Sehr eindrucksvoll wird an diesem Modell deutlich, wie Kooperationen im medialen Bereich in ein interventives Gesamtkonzept auf Stadtteilbene eingebaut werden sollten. Damit erweitern sich Einsatzmöglichkeiten für Aufklärungsmaterialien und erhöhen deren Akzeptanz (ähnliches gilt auch für die Fortbildung "Jugend und Alkohol" in Weinheim, wie sie weiter unten skizziert wird). Ebenfalls in diesen personalen Bezugsrahmen für den Einsatz medialer Gesundheitsaufklärung gehören Kontakte zu Initiativen, z.B. den Grauen Panthern im Gesundheitstreffpunkt und Lehrer und Elternvertretern Weinheimer und Neckarstädter Schulen.

Themenzentriert entwickelte sich die Weitergabe von Informationen zur Gesundheitsförderung über Kooperationen, wie sie z.B. während der Aktionswoche "Jugend und Alkohol" des Mannheimer Stadtjugendrings oder in der Zusammenarbeit mit Krankenkassen Anwendung fand: Mit der Bezirksgeschäftsstelle der DAK und der BEK wurden Veranstaltungen zum Thema "Selbsthilfegruppen im medizinischen Bereich" und eine Herz-Kreislauf-Computer-Testaktion im Gesundheitstreffpunkt durchgeführt.

Einmal abgesehen von der Kooperation mit Krankenkassen ist die Trennung zwischen personalem und themenzentrierten Einsatz von Informationsmaterialien im Rahmen des Medienprojektes etwas künstlich. Die einzelnen Kooperationspartner, die zur Gestaltung und zum Gelingen einer Großveranstaltung wie der Aktionswoche oder der Wanderausstellung beitragen, setzen Broschüren und Faltposter ebenso in ihrer Einzelfallhilfe ein. Diese Trennung dient lediglich der Verdeutlichung zweier unterschiedlicher Aspekte im Gesamteinsatz von BZgA-Materialien.

3.3.4. Initiierung von Aktionen

Die umfangreichste und aufwendigste Aktion des Projektes zum Einsatz von medialer Gesundheitsaufklärung war die Wanderausstellung "Arbeitstage" der BZgA im März 1984. Unter der Schirmherrschaft des Mannheimer Oberbürgermeisters wurde im Forum der Jugend im Rahmen eines 14-tägigen Programms diese Ausstellung gezeigt.

Eine breit angelegte Pressekampagne wies auf Inhalt und Zielsetzung der Ausstellung und des Rahmenprogramms hin. In allen wichtigen Mannheimer Zeitungen erschienen Artikel zur Ausstellungseröffnung. Kurz vorher informierte eine selbst gestaltete Multiplikatorenanzeige des Projektes Verantwortliche im Bereich "Ausbildung" und "Jugendarbeit" über das Vorhaben. Mit ausführlichen Materialien wurden die Mannheimer berufsbildenden Schulen über die Ausstellung und Möglichkeiten informiert, das Thema "Gesundheit am Arbeitsplatz" im Unterricht zu behandeln. Lehrern und Ausbildern wurde vor Beginn Gelegenheit gegeben, sich die Ausstellung anzusehen und mit Vertretern der Veranstalter, der BZgA und dem Fachbetreuer der Ausstellung auftretende Fragen zu diskutieren.

Anzeige im "Mannheimer Morgen", "Mannheimer Wochenblatt
in der "Mannheimer Kommunale" und
"Heidelberger Kommunale"

GESUNDHEITSTREFFPUNKT MANNHEIM E.V.

Gesundheit ist, mit 40 nicht kaputt sein.

Eine Wanderausstellung der BZgA/Köln

Für die meisten Jugendlichen ist „Gesundheit“ etwas Selbstverständliches. Daß eine enge Verbindung besteht zwischen ihrem Alltag und „Gesundheit“ machen sich nur wenige junge Menschen klar. Wer achtet in diesem Alter schon auf die vielen Zigaretten, den Alkohol, den Lärm in der Disco? Wer nimmt schon die häufigen Kopfschmerzen und das Kneifen im Bauch als Signal wahr, daß etwas nicht „in Ordnung“ ist?

Gerade aber der alltägliche Trott, die Belastungen zu Hause, in der Schule, mit dem Freund oder der Freundin, am Arbeitsplatz wirken sich auf das „Wohlfühlen“, also auf die „Gesundheit“ aus.

Einen Aspekt dieses Alltags greift die Ausstellung „Arbeitstage – Gesundheitsprobleme in der Arbeitswelt von Jugendlichen“ auf. Zur Diskussion gestellt wird der Zusammenhang zwischen der Situation am Arbeitsplatz und körperlichem, seelischem und sozialem Wohlbefinden.



Mit Hilfe lebensgroßer Bildwände und Ton-Dia-Schauen werden diese Zusammenhänge am Beispiel von sieben Jugendlichen an ihrem Arbeitsplatz aufgezeigt. Um darüber hinaus „Alltag“ allgemein zu thematisieren, Gefährdungen von „Gesundheit“ nicht nur an der Arbeitswelt festzumachen, wird die Ausstellung durch die Bereiche „Wohnen, Familie und Freizeit“ ergänzt.

Die Ausstellung wendet sich vor allem an Jugendliche, die bereits im Berufsleben oder am Übergang Schule – Beruf stehen. Um mit ihnen ins Gespräch zu kommen, um über gesundheitliche Probleme am Arbeitsplatz zu diskutieren, sind gerade Lehrer, Sozialarbeiter und Engagierte im Bereich der Jugendarbeit aufgerufen, zusammen mit Schulklassen, Jugendgruppen und Vereinen die Ausstellung zu besuchen und auftretende Fragen mit Experten zu diskutieren.

In einem 13tägigen Rahmenprogramm werden darüber hinaus andere Lebens- und Problembereiche von Jugendlichen angesprochen, gibt es ein reichhaltiges Kultur-, Diskussions- und Informationsangebot und eine ständige Info-Börse.

Die Ausstellung ist täglich (außer sonntags) von 9-12 und 15-19 Uhr geöffnet. Während dieser Zeiten werden nach Voranmeldung Gruppenführungen (durch Fachbetreuer) angeboten.

Wer noch weitere Informationen über die Ausstellung oder einen Führungstermin haben möchte, kann sich wenden an:

Gesundheitstreffpunkt
Schimperstraße 41
6800 Mannheim 1
Telefon 33 24 62
(Mo., Di. von 15-18 Uhr
Do. von 15-20 Uhr
Fr. von 10-14 Uhr)

Dort kann auch das Rahmenprogramm angefordert werden.

**„Arbeitstage – Gesundheitsprobleme
in der Arbeitswelt von Jugendlichen“**

**25. März bis 6. April
im FORUM DER JUGEND**

Eine Anzeige mit Unterstützung der BZgA

Die Ausstellung und das 14-tägige Rahmenprogramm, das in Zusammenarbeit mit dem Stadtjugendring, dem Gesundheitsamt, dem DGB, dem Drogenverein, pro familia, Arbeitsmedizinern, Vertretern von Parteien und interessierten Einzelpersonen gestaltet wurde (die Arbeitgeberseite hatte das Angebot zur Kooperation nicht aufgegriffen) besuchten wenigstens 1 000 Schüler und Auszubildende. Bei einer kleinen Umfrage (n = 105) unter den Besuchern (Rating von 1 bis 7 zwischen den Polen "sehr zufrieden" und "überhaupt nicht zufrieden") äußerten sich fast 70% der Jugendlichen positiv (Werte zwischen 1 und 3) über Inhalt der Ausstellung, die fachliche Betreuung und das Rahmenprogramm.

ARBEITSTAGE

„Gesundheit ist, mit 40 nicht kaputt sein ...“



Szenen aus der Arbeitswelt

Gesundheit bleibt im Alltag auf der Strecke

Ausstellung im Forum der Jugend wendet sich besonders an junge Berufstätige

Mit dem Holzhammer arbeitet sie nicht, die Ausstellung „Arbeitstage - Gesundheitsprobleme in der Arbeitswelt von Jugendlichen“. Im Forum der Jugend will sie, wie berichtet, bis zum 6. April ein Problembewusstsein wecken. Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, verantwortlich für die jetzt eröffnete Wanderausstellung, bietet dazu einen fotografischen Streifzug von einer runden Woche durch den Arbeitsalltag in sieben beispielhaft ausgewählten Ausbildungs- und Anlernberufen an; keineswegs die aus gesundheitlicher Sicht bedenklichsten, wie versichert wird. Man habe sich vielmehr auch vom Beliebtheitsgrad leiten lassen.

Das nackte Elend wird der Betrachter auf den großformatigen Bildtafeln denn auch nicht erblicken. Er muß schon etwas genauer hinsehen, um zu erkennen, wie geföhrt der Kfz-Mechaniker beim improvisierten Radwechsel am Kleinbus ist, wie sorglos der Zimmermanns-Lehrling mit Balken hantiert oder wie die Friseurin in Zwangshalbung sich Nackenverwundung und Kopfschmerzen zuzieht.

Auch kommt der Betrachter - angesprochen sind vor allem Jugendliche, die bereits im Berufsleben oder am Übergang von der Schule in den Beruf stehen - um die Lektüre längerer Textpassagen nicht herum, will er vollen Gewinn aus den abgebildeten Alltagssituationen ziehen. Denn diese werden ihm oft nur allzu bekannt vorkommen, was ohne Zusatzinformation dann statt geschärfter Sinne nur das Gefühl des Vertrauten hinterlassen könnte.

Da nicht nur die Arbeitswelt, sondern auch Heim und Freizeit das Wohlergehen beeinträchtigen können, streift die Ausstellung auch diese Bereiche. Ob die einkaltatmosphäre der originalgetreu aufgebauten „Guten Stube“ von der Stange jeden anweht, ist gar nicht so sicher - dank der emsigen Gehirnwäsche durch die Werbebranche. Eher schon dürfte das Urlaubsgeretümmel an der nachgestellten Strandpartie allgemein auf die Seele drücken.

Dankbar für den „nicht erhobenen Zeigefinger“ äußerte sich zur Eröffnung Bürgermeister Wolfgang Pfähler. Er sei froh über jede Aktion, die sich mit Gesundheitsvorsorge beschäftigt. Denn um dieses Gebiet sei es, auch im Freizeitverhalten, schlecht bestellt. Der Sozialdezernent wies auf Untersuchungen hin, denen zufolge sich 70 Prozent aller Bundesdeutschen falsch ernähren. Neben der schnel-

len Pommes-frites-Kost spielen bei Jugendlichen Rauchen und Alkohol in zunehmendem Maße eine bedenkliche Rolle. Die Bedeutung der vielbesprochenen harten Drogen trete demgegenüber zurück. Auch sei der Problembereich Alkohol, ebenso wie die Verbreitung jugendgefährdender Videokassetten, „privatisiert“ und damit weitgehend jeder Kontrolle entzogen. Pfähler kündigte eine Aktionswoche Jugend und Alkohol“ sowie eine Ernährungsausstellung an.

Bernd Lausch erläuterte, weshalb der Gesundheitstreffpunkt (Schimperstraße) die Ausstellung im Rahmen seines laufenden Programmes nach Mannheim geholt hat: Aktueller Anlaß sei die „Verschärfung“ des Jugendarbeitsschutzgesetzes gewesen. LL

Gesundheit heißt, mit 40 nicht kaputt sein

Eine Wanderausstellung soll das Gesundheitsbewußtsein Jugendlicher fördern

Gesundheit sei für viele Jugendliche etwas selbstverständliches. Sie machen sich kaum Gedanken darüber, sondern treiben eher Raubbau damit. Die Folgen treten dann erst Jahre später auf. Mit diesen Gedanken erörtern Sozialbürgermeister Pfähler eine Wanderausstellung im Forum der Jugend; sie dauert bis 6. April. Veranstalter der Ausstellung ist der Gesundheitstreffpunkt Mannheim sowie das regionale Gesundheitsblatt „Wurzelwerk“ in Kooperation mit der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung BZgA, die auch einen Großteil der Kosten trägt.

Sinn der Ausstellung ist das Schaffen eines größeren Bewußtseins Jugendlicher zu ihrem Körper und ihrer Gesundheit. Der thematische Schwerpunkt liegt bei Gesundheitsproblemen in der Arbeitswelt von Jugendlichen. So dokumentieren lebensgroße Bilderwände, garniert mit authentischen Fallbeispielen aus dem Arbeitsprozeß, mögliche Nachteile und Gesundheitsrisiken für Heranwachsende und Jugendliche an ihrem Arbeitsplatz. Für jeden Wochentag hat man einen anderen Beruf gewählt, und nicht einmal die gefährlichsten. Vielmehr solch alltägliche Berufe, wie beispielsweise Zimmerer, Friseur, Mechaniker oder Kellner. Zwecks weiterer Informationen hat man eine Grafik der üblichsten Berufskrankheiten, mit ihrer Häufigkeit sowie einem Abdruck des Jugendarbeitsschutzgesetzes aufgestellt.

Wie Bürgermeister Pfähler bei der Eröffnung bekräftigte, sei er über solche Aktionen in Mannheim sehr erfreut, denn er halte sie für notwendig und sinnvoll. Die Stadt stehe dem auch aufgeschlossen gegenüber. Er be-

merkte aber auch, wie problematisch es sei, eine genaue Definition von Gesundheit zu entwickeln. Seiner Meinung nach sei Gesundheit nicht nur die Abwesenheit von Krankheit, sondern beinhalte auch ein Gefühl des Wohlbefindens. Entscheidend seien auch Maßnahmen zur Prävention von Krankheitsfaktoren. Als Beispiel nannte er die Vermeidung von Drogenmißbrauch Jugendlicher. Aber auch eine richtige Ernährung müsse Gegenstand der Erziehung in Kindergärten und Schulen sein. So hoffe er, die Ausstellung sei nicht Endpunkt solcher Bemühungen, sondern Anfang einer bunten Palette von Maßnahmen.

Bernd Lausch, Leiter des Gesundheitstreffpunkts, meinte, ein erklärtes Ziel der Ausstellung sei es, neben den Jugendlichen vor allem auch sogenannte Multiplikatoren anzusprechen und anzuregen. Multiplikatoren, hier verstanden, als solche Personen, die sich viel und oft mit Jugendlichen beschäftigen, gemeint sind Lehrer, Jugendarbeiter, Sporttrainer. Aber auch gerade Ärzte seien eine Zielgruppe der Ausstellung, gelte es doch, ihre aktive Unterstützung zu gewinnen. Realistisch in seiner Einschätzung gibt sich Bernd Lausch, wenn er behauptet, es sei ein attraktives Rahmenprogramm nötig, um die Jugendlichen in die Räume des Forums der Jugend zu locken. Von daher wird die Ausstellung mit Livemusik, Theateraufführung, Podiumsdiskussion mit Politikern und der Verlosung reizvoller Gewinne verußt.

Grund genug also für Jugendliche oder auch ganze Schulklassen, die Ausstellung zu besuchen, um sich über das zu informieren, was einem besonders am Herzen liegen sollte - die eigene Gesundheit. -web-



Blick in die Gesundheitsausstellung. (Foto: B+N)

In Weinheim kam, über das Projekt lanciert, die "Lehrgangseinheit für die Arbeit in Jugendfreizeitstätten am Beispiel der Prävention des Alkoholmißbrauchs" (BOEHRINGER/KLETT) zum Einsatz. Eine Arbeitsgruppe der "Aktion gesundes Weinheim" befaßte sich mit dem Problemfeld "Jugend und Alkohol". Jugendbetreuer, Vertreter von Sportvereinen und caritativen Einrichtungen, Drogenberatungsstellen und Jugendberater der Weinheimer Polizei nahmen an dieser Aktionsgemeinschaft teil.

Im Februar 1984 kam dann unter Mitarbeit des Projektes der Fortbildungslehrgang zustande, an dem 22 Jugendleiter aus Weinheim teilnahmen.

Aktion gesundes Weinheim plant:

Vorbeugung gegen Alkoholmißbrauch

Jugendliche auf die Gefahr aufmerksam machen

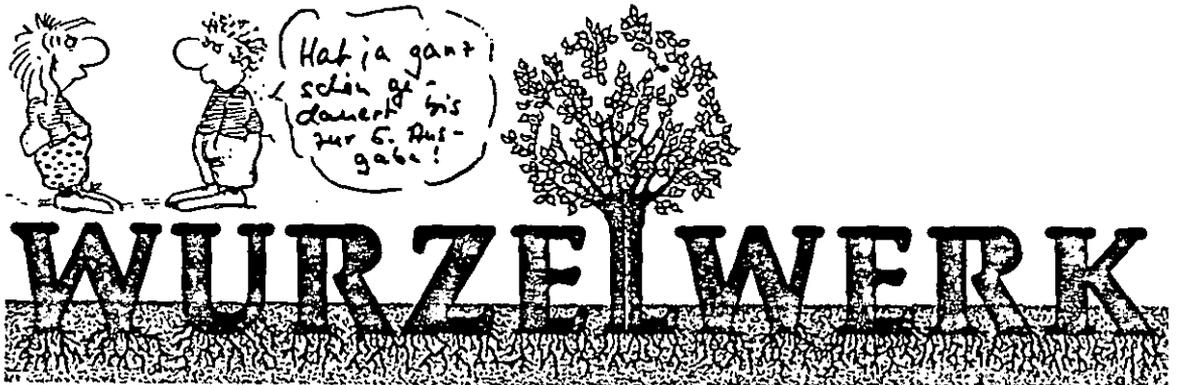


Während Drogenmißbrauch gerade bei Jugendlichen in der Öffentlichkeit große Aufmerksamkeit erregt, wird die Problematik des Alkoholkonsums eher verharmlost. Mit diesem Thema werden sich die Mitglieder einer Arbeitsgruppe längerfristig beschäftigen, nachdem zwei einführende Treffen in den Räumen des Stadtjugendrings stattgefunden haben. Der Gruppe gehören Vertreter verschiedener Organisationen und Einrichtungen der Stadt Weinheim, von Beratungsstellen, Krankenkassen, Jugendorganisationen und der Gemeindestudie Rhein-Neckar an.

Eine inzwischen von Suchtberatung, Jugendamt und Gemeindestudie vorgelegte Situationsanalyse ergab, daß der Alkoholkonsum auch in Weinheim als problematisch eingeschätzt werden muß - eine Umfrage zeigt, daß mehr als ein Fünftel der Weinheimer täglich mindestens zwei Bier oder einen halben Liter Wein zu sich nehmen. Der Genuß von Alkohol bei Jugendlichen ist zwar an einigen Stellen im Stadtgebiet auffallend und zum Teil auch anstoßig, er fällt jedoch gegenüber demjenigen bei Erwachsenen noch nicht aus dem Rahmen. Deren negatives Vorbild ist es vielfach, das den Alkoholkonsum Jugendlicher fördert; daneben wird er begünstigt durch die allgemeine gesellschaftliche Billigung und die leichte, oft all zu leichte Verfügbarkeit. So wurde von Beobachtungen berichtet, daß an Kiosken offensichtlich Minderjährige Bier und Branntwein verkauft wird und zum Teil in Schulen getrunken wird. Es wurde jedoch auch deutlich gemacht, daß im allgemeinen noch nicht die Jugendlichen selbst bedroht sind, sondern diese erst nach langer Gewöhnung im Erwachsenenalter in Gefahr sind, süchtig

zu werden. Dann ist es jedoch häufig zu spät. Um es nicht erst soweit kommen zu lassen, wurden von der Arbeitsgruppe Vorbeugungsmaßnahmen ins Auge gefaßt. Dazu gehören:

- Fortbildungsmaßnahmen für Leiter von Jugendgruppen zum Problem des Alkoholmißbrauchs. Dazu soll im Herbst ein Kurs unter der Federführung des Stadtjugendrings durchgeführt werden.
- Eine Intensivierung von bereits durchgeführten schulischen Angeboten, wie Ausstellungen, Filmen und Vorträgen. Diese sollen ergänzt werden durch ein häufigeres Ansprechen des Alkoholmißbrauchs, seiner Hintergründe und Folgen.
- Bemühungen, Gastwirte und Diskothekenpächter zu verbilligten Angeboten nichtalkoholischer Getränke zu veranlassen. Mit dieser Zielsetzung wurden schon Kontakte zwischen der Stadtverwaltung (Herrn Bürgermeister Daffinger) und den Wirten aufgenommen.
- Bekanntmachung von bestehenden Anlaufstellen und Gruppen wie der Anonymen Alkoholiker und des Blauen Kreuzes für Hilfesuchende. Bei dem Treffen wurde von allen Teilnehmern übereinstimmend davor gewarnt, in derartige Präventionsmaßnahmen überhöhte Erwartungen zu legen. Es gibt ja kaum Bundesbürger, die persönlich ernsthaft etwas gegen das Trinken von Bier, Wein oder Schnaps haben, und diese verschließen im allgemeinen vor dem damit verbundenen Problem die Augen. Daher benötigt eine Vorbeugung einen langen Atem, Geduld und vor allem ein enges Zusammenwirken der verschiedenen einzelnen Maßnahmen. Die Arbeitsgruppe nahm sich vor, am Ball zu bleiben und in den nächsten Tagen ein weiteres Treffen zur Durchführung der ersten praktischen Schritte zu veranstalten.



Regionales Gesundheitsblatt

5. Ausgabe Juli 1983



Alle reden vom Geld - wir auch!!

Es war lange Zeit nicht klar, ob es mit unserer Zeitung
weitergeht. Aber jetzt ist es ja wohl allen klar -
e s g e h t w e i t e r ! ! !



WURZELWERK

Regionales Gesundheitsblatt 6. Ausgabe Oktober 1983



FRAGEN UND ANTWORTEN



WIURTELWERK

Regionales Gesundheitsblatt

Weihnachtsausgabe 83

MANNHEIM
im TANNENWALD

sonderrnummer

Regionales Gesundheitsblatt

8. Ausgabe April 1984

WURZELWERK



JUGEND UND GESUNDHEIT

WURZELWERK

Regionales Gesundheitsblatt

9. Ausgabe Juli 1984



Die letzte Ausgabe von
»WURZELWERK«

4. "Wurzelwerk" - Wie Leser und Experten die Zeitung sehen

Neben dem qualitativen Aspekt der Bewertung des Medienprojektes und insbesondere des Regionalen Gesundheitsblattes, wie er unter Punkt 3.2.6. geschildert wurde, hat das Projekt in den letzten drei Monaten unter seinen Lesern eine Befragung durchgeführt. Diese bezog sich ausschließlich auf den Kernpunkt der Arbeit, das Regionale Gesundheitsblatt "Wurzelwerk". Die Befragung sollte u.a. darüber Aufschluß geben, ob die Leser am Inhalt der Zeitung interessiert waren, ob sie ihnen Anregungen gab, sich über die eigene Gesundheit Gedanken zu machen und sich dafür auch zu engagieren.

Die Befragung war nach zwei Zielgruppen hin unterteilt:

- Expertenbefragung
- Leserbefragung.

4.1. Expertenbefragung

An 60 Experten aus der Neckarstadt und Weinheim wurde ein Fragebogen^{**} mit einem entsprechenden Anschreiben geschickt. Für die Rücksendung war ein frankierter und adressierter Umschlag beigelegt.

Die 60 Experten setzten sich aus folgenden Berufs- und Interessengruppen zusammen:

- Ärzte
- Angestellte im Gesundheitswesen
- Mitarbeiter von Wohlfahrtsverbänden

^{**} Fragebogen siehe Anhang

- Mitarbeitern von Krankenkassen
- Hochschullehrer/innen
- Mitarbeiter in Beratungsstellen (z.B. Familienfürsorge, pro familia)
- Kommunalpolitiker
- Mitglieder von Selbsthilfegruppen und Bürger-Initiativen
- Zeitungsjournalisten.

Von diesen 60 Fragebögen sind insgesamt 41 zurückgeschickt worden (19 aus Weinheim, 22 aus der Neckarstadt). Schwergewichte der Befragung waren inhaltliche Aspekte (z.B. Themenauswahl), konzeptionelle Fragen (z.B. nach der Einstellung gegenüber einer Zeitung als Bürgerforum) und die Bewertung der Zeitung als Medium zur Weckung von Interesse und Motivierung.

4.1.1. Allgemeine Auswertung

Insgesamt hatten 80% der Experten vier und mehr Ausgaben des Regionalen Gesundheitsblattes gelesen (82% in Mannheim, 79% in Weinheim). Dabei waren nur 49% aller Experten mit der Themenauswahl zufrieden.

- 37% vermißten mehr Berichte über lokale Ereignisse und Bedingungen im Bereich gesundheitlicher Fragestellungen;
- 29% hätten gerne zusätzliche Berichte gelesen, die eine Erweiterung des Begriffs "Gesundheit" um z.B. soziale Aspekte dienen;
- 27% wollten gerne ausführlicher über Selbsthilfe und Laien in der Gesundheitsförderung informiert werden;

- 24% legten Wert auf eher medizinisch-orientierte Informationen.

Bei der Frage nach der schwerpunktmäßigen Betonung von entweder:

- einer allgemeinen, überregionalen Berichterstattung (z.B. medizinische Informationen, Risikofaktoren),
oder
- der Hervorhebung lokaler Bezüge (z.B. Wohnen, Umwelt, Arbeitsplatz etc.)

hielten nur insgesamt nur 7% den ersten Aspekt für betonenswert. 34% sprachen sich für den lokalen Bezug aus - aber immerhin 54% hielten beide Aspekte für gleich bedeutungsvoll. In Mannheim lag ein stärkeres Gewicht auf dem Gemeindebezug (41%) und dem allgemeinen Aspekt wurde mit nur 14% eine geringere Bedeutung beigemessen. 47% hielten beide Aspekte für bedeutungsvoll.

Für Weinheim spielte der erste Aspekt überhaupt keine Rolle, der zweite wurde in 26% aller Antworten hervorgehoben, wohingegen mit 63% die gleiche Gewichtung beider Aspekte Priorität hatte.

Die allgemeine Verständlichkeit der Artikel im "Wurzelwerk" wurde sehr gut beurteilt. Insgesamt 93% der Experten waren der Meinung, die Berichte seien "in einer allgemein verständlichen Form abgefaßt."

Für eine insgesamt sinnvolle und notwendige Ergänzung der Medienlandschaft hielten 88% (91% in Mannheim, 84% in Weinheim) die Zeitung. 5% meinten, Gesundheitsthemen würden in den Tageszeitungen ausreichend behandelt (11% in Weinheim, in Mannheim gab es hier keine Nennungen). Insgesamt 7% (in Mannheim 9% und in Wein-

heim 5%) konnten diese Frage für sich nicht eindeutig beantworten.

Von daher erklärt sich auch das gute Ergebnis auf die Frage, ob das Fortbestehen der Zeitung begrüßt werde: hier antworteten insgesamt 88% der Experten (91% in Mannheim, 84% in Weinheim) mit ja, nur 2% (-/5%) entschieden sich für nein. 10% der Befragten (9%/11%) war das Fortbestehen der Zeitung gleichgültig.

Erscheinungsrhythmus einer Zeitung wie das Regionale Gesundheitsblatt sollte nach Meinung der Experten (76%) monatlich sein. 50% der Befragten aus Mannheim würden für eine solche Zeitung DM 1,- ausgeben, in Weinheim hingegen nur 26%. Hier wurde ein Preis von DM 0,50 mit 37% favorisiert.

Konzeptionell gesehen befürwortete fast die Hälfte (49%) aller Experten das Arbeitsprinzip einer Zeitung als Bürgerforum. Für 20% war eine Kombination aus festem Redaktionsstamm und Bürgerforum die ideale Lösung; 29% gaben einer fachlich gestalteten Zeitung den Vorrang. Zwischen Mannheim und Weinheim gab es in der Beantwortung dieser Fragen kaum Unterschiede.

4.1.2. Einzelfragen zur Bewertung

Für die Frage nach der Beurteilung der Zeitung insgesamt stand den Experten ein rating von 1 bis 5 (zwischen den Polen "sehr gut" und "sehr schlecht") im Sinne einer Notenskala zur Verfügung.

Tabelle 1 Urteil insgesamt (in %)

	1	2	3	4	5
Mannheim	18	50	27	5	-
Weinheim	5	53	42	-	-
Insgesamt	12	51	34	2	-

Ebenfalls zwischen den Noten 1 bis 5 konnte bei der Frage gewählt werden, ob der Inhalt der Zeitung relevant sei im Zusammenhang mit Fragen der Gesundheit.

Tabelle 2 Relevanz des Inhalts (in %)

	1	2	3	4	5
Mannheim	32	36	23	9	-
Weinheim	11	47	26	16	-
Insgesamt	22	41	24	12	-

Für die Beurteilung des Informationsgehaltes stand ebenfalls die Bewertungsskala von 1 bis 5 zur Verfügung.

Tabelle 3 Informationsgehalt der Zeitung (in %)

	1	2	3	4	5
Mannheim	14	55	23	9	-
Weinheim	-	37	58	5	-
Insgesamt	7	46	39	7	-

Die Frage 7) wollte erhellten, ob nach Meinung der Experten eine Zeitung wie "Wurzelwerk" geeignet sei, ihre Leser für Fragen der Gesundheit zu interessieren.

Tabelle 4 Kann die Zeitung Interesse wecken?

	ja	nein	das kann ich nicht genau sagen	(in %)
Mannheim	77	5	18	
Weinheim	58	11	32	
insgesamt	68	7	24	

Im Unterschied dazu sollte die Antwort auf die nächste Frage zeigen, ob über das Interesse hinaus auch eine Motivierung zum Handeln mit dem Regionalen Gesundheitsblatt zu erreichen sei.

Tabelle 5 Kann die Zeitung zum Handeln motivieren?

	ja	nein	das kann ich nicht genau sagen	(in %)
Mannheim	77	5	18	
Weinheim	68	32	-	
insgesamt	73	17	10	

4.1.3. Gesamtbewertung

Die Gesamtbewertung der Zeitung setzt sich aus zwei Faktoren zusammen:

- Beurteilung
- Eignung.

Beurteilung

Die Kategorie "Beurteilung" stellt eine Kombination aus den Fragen nach

- Beurteilung (URTEIL) der Zeitung insgesamt,
- der Relevanz des Inhaltes (INREL)
- und dem Informationsgehalt (INFO)

der Zeitung dar. Dabei wurden die drei Faktoren unterschiedlich gewichtet: URTEIL als übergreifende Kategorie erhielt den Wert 0,6, INREL und INFO als Teilmomente dieser Gesamtkategorie jeweils den Wert 0,2. Bei allen drei Unterfragen stand den Experten jeweils ein rating von 1 bis 5 zur Verfügung. Diese Skalierung wurde auch für die Kategorie "Beurteilung" gewählt.

Tabelle 6 Beurteilung der Zeitung

(0,6 URTEIL
0,2 INREL
0,2 INFO)

(in %)

	1	2	3	4	5
Mannheim	18	51	28	5	-
Weinheim	5	48	47	-	-
Insgesamt	12	47	36	2	-

Gesamtbewertung

Die Endkategorie der Gesamtbewertung setzt sich aus den Werten in der Kategorie "Beurteilung" und "Eignung" zusammen. Dabei wird der "Eignung" der Zeitung das größere Gewicht (0,6) zugemessen, da sie im Vergleich zur "Beurteilung" (0,4) den Zielerreichungsgrad der Zeitung am besten erfaßt.

Tabelle 8 Gesamtbewertung der Zeitung
(0,6 Eignung
0,4 Beurteilung)
(in %)

	1	2	3	4	5
Mannheim	55	23	18	-	5
Weinheim	32	26	16	26	-
insgesamt	42	24	17	12	2

4.1.4. Querverbindungen

Die Gesamtbewertung der Zeitung durch die Experten, wie sie sich in den Tabellen 6 bis 8 widerspiegelt, ist nur in sehr geringem Umfang davon abhängig, in welchen spezifischen Arbeitsbereichen der einzelne angesiedelt ist (24% gehören dem Bildungsbereich an, jeweils 10% arbeiten in freien Wohlfahrtsverbänden und in der Verwaltung, 22% sind im Gesundheitswesen tätig und 29% fallen unter die Kategorie "Sonstige"). Lediglich bei

Zugehörigkeit zum Bildungswesen und Gesundheitswesen (im weitesten Sinne) urteilen 30% mit der Note 3 und schlechter. Bei Experten, die keiner der vier Sparten "Bildung", "Verwaltung", "Wohlfahrt" und "Gesundheitswesen" zuzuordnen sind, gab es hingegen keine schlechtere Benotung als 3.

Die Erwartung, Mitglieder von Selbsthilfegruppen und/oder gesundheitsbezogenen Initiativen würden die Zeitung besonders gut beurteilen, hat sich nur zum Teil erfüllt: auch hier liegt der Trend zwar in Richtung guter und sehr guter Gesamtbeurteilung. Fast 40% urteilen über die Zeitung aber nur mit der Note 3 und schlechter. Bei Nichtmitgliedern ist die Tendenz zu guter Bewertung weit stärker ausgebildet: 74% geben hier die Noten 1 oder 2.

Insgesamt gesehen haben Frauen (insgesamt waren die Experten zu 51% männlich, zu 49% weiblich) das Regionale Gesundheitsblatt besser beurteilt als Männer: 85% (gegenüber 52%) weibliche Experten urteilten mit 2 oder besser. Hingegen sind im Bereich der Noten 4 und 5 bis auf eine Ausnahme nur Männer vertreten.

4.2. Leserbefragung

Der zweite Teil der Befragung beschäftigte sich mit der Frage, wie Leser selbst (also Bürger, die sich nicht unbedingt von berufswegen oder aus Interesse mit Fragen der Gesundheit befassen) die Zeitung sehen, sie bewerten. Auf der letzten Seite der 9. Ausgabe des Regionalen Gesundheitsblattes war eine Kurzform des Expertenfragebogen abgedruckt^{**}. Darüber stand die Aufforderung, den Bogen auszufüllen und an die Redaktion zu schicken. In einem großen Artikel zur Befragung und auf der vorletzten Seite der Zeitung wurde darauf hingewiesen, daß unter allen Einsendern 10 Kochbücher (für gesünderes Essen) verlost würden. Der Fragebogen für die Leser enthielt keine Fragen nach inhaltlichen Schwerpunkten oder der Konzeption der Zeitung. Er legte stärkeres Gewicht auf die individuelle Bewertung durch den Leser (ob er/sie z.B. selbst schon einmal zum Nachdenken angeregt wurde) und ihre Einschätzung, ob eine Zeitung wie das Regionale Gesundheitsblatt grundsätzlich in der Lage sei, die Leser im Zusammenhang mit Gesundheit zu interessieren und zu motivieren. Im Gegensatz dazu orientierte sich der Expertenfragebogen in Richtung einer allgemeinen Einschätzung darüber, ob "Wurzelwerk" die Bevölkerung in den Interventionsgemeinden in dieser Richtung beeinflussen könne.

GROSSE LESERUMFRAGE!

Was halten Sie vom Regionalen Gesundheitsblatt "Wurzelwerk"?

Füllen Sie Ihren Fragebogen aus und schicken Sie ihn an uns zurück!

Unter allen Einsendungen verlosen wir 10 Kochbücher (für gesünderes Essen)!

MITMACHEN LOHNT SICH!

FRAGEBOGEN AUF DER LETZTEN SEITE ! !

^{**} Fragebogen siehe Anhang

4.2.1. Allgemeine Auswertung

Insgesamt sind 71 Fragebögen zurückgeschickt worden, davon 39 aus Mannheim und 32 aus Weinheim. Die Fragebögen wurden zu 56% von Männern und zu 44% von Frauen ausgefüllt. Davon hatten insgesamt 73% vier und mehr Ausgaben des Regionalen Gesundheitsblattes gelesen (73% in Mannheim, 76% in Weinheim). 93% hielten die Artikel für allgemein verständlich geschrieben.

Für 83% (92%/72%) der Beantworter war die Zeitung eine notwendige und sinnvolle Ergänzung im Bereich medialer Gesundheitsaufklärung. Nur 6% (3%/9%) waren nicht dieser Meinung. 10% (5%/16%) konnten diese Frage für sich nicht eindeutig beantworten.

Mit dieser positiven Einschätzung von "Wurzelwerk" war auch bei 80% (85%/75%) der Wunsch verbunden, die Zeitung möge doch auch weiterhin erscheinen. 6% (5%/6%) lehnten dies ab und 11% (8%/16%) war das Fortbestehen der Zeitung gleichgültig.

4.2.2. Einzelfragen zur Bewertung

In der Frage 2 des Leserfragebogens wurde der Leser um eine allgemeine Beurteilung (rating von 1 bis 5, zwischen den Polen "sehr gut" und "sehr schlecht") des Regionalen Gesundheitsblattes gebeten. Nachfolgende Tabelle zeigt die Beurteilung in Prozentwerten und macht deutlich, daß die Tendenz in der Benotung bei den Lesern ähnlich ausgeprägt ist wie bei den Experten.

Tabelle 1 Urteil insgesamt
(in %)

	1	2	3	4	5
Mannheim	21	56	18	3	3
Weinheim	13	38	34	16	-
insgesamt	17	48	25	8	1

Ähnliches gilt auch für die Frage nach dem Inhalt der Zeitung. Die Leser sollten individuell einschätzen, ob das, was in der Zeitung zu lesen war, Bedeutung hatte für das Thema "Gesundheit". Auch hier stand ein rating von 1 bis 5 zwischen den Polen "sehr" und "überhaupt nicht" zur Verfügung. Ebenso wie bei der Expertenbefragung liegt das Schwergewicht auf ausgesprochen guten Beurteilungen, Extreme werden auch hier zugunsten mittlerer Werte vermieden (ein Trend, der in Weinheim grundsätzlich stärker ausgeprägt ist als in Mannheim).

Tabelle 2 Ist der Inhalt wichtig für Gesundheitsfragen?
(in %)

	1	2	3	4	5
Mannheim	38	36	13	8	5
Weinheim	19	38	28	9	6
insgesamt	30	37	20	8	6

Die Frage 4) wollte in Erfahrung bringen, ob der einzelne Leser durch die Lektüre von "Wurzelwerk" schon einmal angeregt wurde, über seine eigene Gesundheit nachzudenken. Bei dieser Frage ging es ausschließlich um das rein subjektive Empfinden und nicht darum, ob die Zeitung grundsätzlich dazu in der Lage sei. Wie bei den Experten füllt das Ergebnis auch hier eindeutig positiv aus, insgesamt gesehen sogar noch etwas ausgeprägter.

Tabelle 3 Regt die Zeitung Sie, als Leser, zum Nachdenken an?

(in %)

	ja	nein	das kann ich nicht genau sagen
Mannheim	85	-	15
Weinheim	69	22	9
Insgesamt	77	18	4

Bei der Beantwortung der Frage, ob das Regionale Gesundheitsblatt diesen positiven Effekt auch bei anderen Lesern hervorrufen könne, waren die Beantworter insgesamt etwas vorsichtiger. Im Rahmen dieser Beurteilung machten sich besonders starke Unterschiede zwischen Mannheim und Weinheim bemerkbar.

Tabelle 4 Kann die Zeitung andere für Gesundheitsfragen interessieren?

(in %)

	ja	nein	das kann ich nicht sagen
Mannheim	72	10	18
Weinheim	50	31	19
Insgesamt	62	14	24

Dieser schon sehr starke Unterschied zwischen den beiden Interventionsgemeinden wird bei der Frage nach der Aktivierung durch die Zeitung noch augenfälliger. Fast 60% der Antwortter aus Weinheim geben an, sie seien durch "Wurzelwerk" noch nicht dazu angeregt worden, sich aktiv um die eigene Gesundheit zu kümmern.

Tabelle 5 Hat die Zeitung Sie als Leser schon zum Handeln motiviert?

(in %)

	ja	nein
Mannheim	51	46
Weinheim	38	59
insgesamt	45	52

4.2.3. Gesamtbewertung

Wie bei der Expertenbefragung ist diese Kategorie eine Kombination aus den Faktoren "Beurteilung" und "Eignung". Unterschiedlich ist nur die Zusammensetzung der beiden Faktoren.

Beurteilung

Die Kategorie "Beurteilung" setzt sich aus den Komponenten URTEIL (vgl. Tabelle 1 aus der Leserbefragung) und INREL (vgl. Tabelle 2 der Leserbefragung)

zusammen, also aus den Fragen nach einer allgemeinen Bewertung der Zeitung und der Bedeutung ihres Inhaltes. Ebenso wie bei der Expertenbefragung wird eine Gewichtung von 0,6 : 0,4 zugunsten von URTEIL vorgenommen. Bezugsgröße ist wiederum eine Notenskala von 1 bis 5.

Tabelle 6 Beurteilung der Zeitung
(0,6 URTEIL
0,4 INREL)
(In %)

	1	2	3	4	5
Mannheim	21	57	18	3	3
Weinheim	13	37	35	15	-
insgesamt	17	47	25	8	1

Eignung

Diese Kategorie besteht zu 0,6 aus dem Faktor INTRES (siehe Tabelle 4) und zu 0,4 aus ANREG (siehe Tabelle 3). Diese Gewichtung wurde gewählt, weil z.B. motivierte Leser bei der Frage, ob sie bereits durch die Zeitung zum Nachdenken angeregt wurden mit "ja" antworten könnten, aber durchaus bezweifeln, daß der Inhalt des Blattes diesen Effekt auch bei anderen Lesern hervorruft. Daher ist für die Eignung der Zeitung von größerer Bedeutung, daß nach Meinung von Lesern auch andere Bevölkerungsteile für Fragen der Ge-

sundheit interessiert werden können.

Für ANREG und INTRES standen den Lesern nur drei Antwortkategorien zur Verfügung. Die einzelnen Antwortkombinationen wurden unter Berücksichtigung der Gewichtung in eine Werteskala von 1 bis 5 gebracht und so mit der Kategorie "Beurteilung" vergleichbar.

Tabelle 7 Eignung der Zeitung
(0,6 INTRES
0,4 ANREG)

(In %)

	1	2	3	4	5
Mannheim	72	13	-	5	10
Weinheim	44	28	6	6	16
Insgesamt	59	19	2	5	13

Gesamtbewertung

In Anlehnung an die Expertenbefragung setzt sich auch hier die "Gesamtbewertung" aus "Beurteilung" und "Eignung" zusammen. Das Schwergewicht liegt mit 0,6 zu 0,4 auf der Eignung der Zeitung, sensibilisierend und interessierend auf ihre Leserschaft zu wirken.

Tabelle 8 Gesamtbewertung der Zeitung

(0,6 Eignung
0,4 Beurteilung)

(in %)

	1	2	3	4	5
Mannheim	64	18	5	8	5
Weinheim	34	28	19	6	13
Insgesamt	51	23	11	7	8

4.1.4. Querverbindungen

Eine Kreuzung der "Gesamtbewertung" mit der Tabelle 5, also der Frage nach der Anregung durch die Zeitung, sich aktiv um die eigene Gesundheit zu kümmern, bringt das logische und erwartete Ergebnis. 81% jener Leser, die schon zum eigenen Handeln motiviert werden konnten, bewerten die Zeitung mit der Note 1, zu 16% mit 2 und zu 13% mit 3. Hingegen sind nur 24% jener, bei denen dies nicht der Fall war, der Meinung, die Zeitung sei ihnen die Note 1 wert, 27% hielten 2 für angebracht, 19% die Note 3. Fast 30% benoteten die Zeitung mit 4 oder 5. Insgesamt gaben aber immer noch 51% der Nicht-Motivierten der Zeitung die Note 2 oder besser.

Einen Vergleich der "Gesamtbewertung" mit dem Geschlecht förderte keine Besonderheiten zu Tage. Es war allerdings

auffallend, daß Frauen eher bereit waren, entweder gut oder schlecht zu beurteilen (z.B. 45% gegenüber 58% bei Wert 1 und 11% gegenüber 21% bei den Werten 4 und 5); den Wert 3 vergaben nur 3% (gegenüber 18%) der Frauen.

Die Variablen Alter und Beruf hatten keine nennenswerten Auswirkungen auf die "Gesamtbewertung". Hingegen urteilten Leser mit Fachschulbildung/Meisterprüfung oder abgeschlossener Lehre insgesamt kritischer, besonders im ersten Fall: hier bewerteten nur 33% mit Note 1, während in den anderen Fällen (Variablen: keine Berufsausbildung, abgeschlossene Lehre, Hochschulausbildung) 50% und mehr diese Note vergaben. Zu 25% bewerteten die Fachschulabsolventen und Meister lediglich mit 3, 34% mit den Noten 4 und 5 (ohne Ausbildung 8%/Gesellen 25%/Hochschulabsolventen 7%). Die Leser mit Hochschulabschluß bewerteten insgesamt die Zeitung am besten: 81% vergaben die Noten 1 und 2. Allgemein läßt sich sagen, daß die Anzahl der gelesenen Ausgaben des Regionalen Gesundheitsblattes positive Auswirkungen auf die Bewertung der Zeitung hatte.

4.3. Interpretation

Es gibt kaum noch personenbezogene Arbeit im Kultur- und Sozialbereich, die nicht mehr und mehr den Stadtteil als zentrales Beziehungsgefüge für den einzelnen wiederentdeckt und ihre Arbeit dort einbringt: da gibt es die Kulturläden der Stadt Nürnberg, Stadtteilkonzerte in Mannheim, gemeinwesenorientierte Arbeit mit straffälligen Jugendlichen, stadtteilbezogene Gruppen für Frührentner (im Zuge der Vorruhestandsregelung) im Ruhrgebiet, Stadtteilzentren und, und ...

Auf all diesen Ebenen wird also der Versuch unternommen, Bewohner dort zu aktivieren und zu interessieren, wo sie leben. Die Schwemme in Richtung der Wahrnehmung solcher Angebote scheint dem Konzept recht zu geben, eine These, die durch bewohnerinitiierte Stadtteilgruppen noch gestützt wird.

Ob sich Beteiligung von Bürgern an gesundheitserzieherischen Aktivitäten durch deren Gemeinwesenbezug verbessern läßt und welche Wirkung dabei Massenkommunikation hat, war eine der Fragen an das Projekt. Sie läßt sich zum Teil aus den Erfahrungen beantworten, die mit gemeindenaher Gesundheitsarbeit in Mannheim und Weinheim gemacht wurden, zum Teil aus den Ergebnissen der Umfrage. Dabei ist es wohl eine Binsenweisheit, daß solche Angebote ohne massenmediale Unterstützung gar nicht oder nur sehr eingeschränkt in Anspruch genommen werden: jede Bürgerinitiative versucht heute in die Medien zu kommen und verteilt Handzettel in den Fußgängerzonen. Angebote ohne Massenkommunikation als Unterstützungsmoment sind nicht vorstellbar.

Die Frage wird erst dann interessant, beschränkt man sich auf einen Stadtteil, konzentriert hier die Angebote und die Massenkommunikation - begleitet von den Medien, die dem Bürger ohnehin zur Verfügung stehen. Hat dieses gebündelte und focusierte Vorgehen positive Auswirkungen auf

die Inanspruchnahme?

Diese Frage muß bejaht werden, auch unabhängig vom Angebotsbereich, sei es nun die Kultur oder die Gesundheit, mit der wir es hier zu tun haben. Qualitativ konnte das am überschaubarsten und spürbarsten in der Mannheimer Neckarstadt-West nachvollzogen werden, ein Stadtteil, nur halb so groß wie Weinheim, weit homogener in seinen Strukturen, leichter zu überblicken, die Probleme des Stadtteils greifbar nahe, soziale Bezüge noch nicht so durchtrennt, filigraner noch als selbst in einer Kleinstadt. Hier lagen Information und Aktion dicht beieinander. Man erfuhr auf der Stadtteilseite des Regionalen Gesundheitsblattes, unterstützt durch Berichte in anderen Zeitungen, daß es ein Problem gab - wahrscheinlich kannte man es schon - erfuhr aber auch, daß es Leute gab, die etwas dagegen tun wollten, kannte den Ort, wo das Problem lag und den Ort, wo über dessen Behebung geredet werden sollte. Diese Einheit des Auftretens, Gesundheitstreffpunkt und Aktion hier, "Wurzelwerk" und Information da, ist der Hintergrund für die positive Antwort auf die gestellte Frage. Das läßt sich am Zustandekommen neuer Selbsthilfegruppen im Treffpunkt festmachen, an telefonischen Anfragen, weil man in der Zeitung etwas über Selbsthilfe gelesen hatte, an der Resonanz auf den Stadtteilarbeitskreis oder dem Besuch bei Festen im Gesundheitstreffpunkt.

Um es allgemeiner zu formulieren: durch die massenmediale Unterstützung gesundheitserzieherischer Aktivitäten läßt sich die Beteiligung seitens der Bürger erhöhen. Dies sind auch in Weinheim die eindeutigen Erfahrungen. Grundsätzlich ist es aber immer noch die Frage, auf welche Bereiche sich die Angebote und Aktivitäten erstrecken oder beschränken. Nicht von ungefähr gibt es eine erhebliche

Divergenz in der Beteiligungsrate, wird ein Vortrag zum hohen Blutdruck angeboten oder veranstaltet die Bürgerinitiative einen Informationsabend zum Pseudo-Krupp-Syndrom. Es gilt, sich auf Themen einzulassen, die wirklich bewegen, Betroffenheit auslösen oder aufzeigen - oder auch einfach Spaß machen.

Von entscheidender Bedeutung auch hier, Information und Handlungsangebote miteinander zu verbinden und Informationen zeitlich auf breiter Ebene zu konzentrieren. Es geht dabei nicht um "interessant sein" oder "Aktualität", sondern um Betroffenheit als notwendige Voraussetzung für eigenes Handeln.

Zahlenmäßig läßt sich die Steigerung der Beteiligungsrate an präventiven Angeboten durch gemeindenahe Massenkommunikation natürlich nicht immer erfassen: wer kann schon sagen, wieviel Besucher weniger zu den Weinheimer Gesundheitswochen gekommen wären, hätte es das Regionale Gesundheitsblatt noch nicht gegeben. Aber Gespräche, auch am Rande solch großer Veranstaltungen, machten nach und nach die wachsende Verankerung der Zeitung im kommunalen Kommunikationssystem deutlich. Von daher kann mit einiger Sicherheit davon ausgegangen werden, daß dies positive Auswirkungen auf das Inanspruchnahmeverhalten von Angeboten nach sich gezogen hat; all zu oft war der Satz am Rande zu hören: "... das haben ich doch schon in ihrer Zeitung gelesen."

Nach 25 Monaten muß also von einem eindeutigen Sensibilisierungseffekt gesprochen werden, von einer zunehmenden Bereitschaft über Gesundheit zu reden und (in eingeschränktem Maße) auch etwas dafür zu tun. Die Ergebnisse der "Wurzelwerk"-Umfrage unterstreichen ganz deutlich diese Annahme. Sie beantworten auch unzweifelhaft die

Frage, ob eine Zeitung wie das Regionale Gesundheitsblatt geeignet ist, Interesse und Eigenaktivität im Bereich Gesundheit anzuregen. Es gibt kaum einen Fragenkomplex, in dem das Ausmaß positiver Bewertung (Note 1 und 2) unter 50% liegt.

Im Rahmen dieser grundsätzlichen Tendenz gibt es aber eine sehr augenfällige Verschiebung. Während die Experten die Frage sehr eindeutig mit "ja" beantworten, ob die Zeitung einerseits Interesse an Gesundheitsfragen wecken, zum anderen aber auch zum Handeln motivieren kann, differenzieren hier die Leser weitaus stärker. Sie sind zwar ebenfalls der Meinung, daß die Zeitung für diese Fragen interessieren kann, sind sogar in einem noch größeren Maße bereits selbst zum Nachdenken angeregt worden. Aber zur Aktivierung hat dies nur in einer weit geringeren Ausprägung geführt, als von den Experten vermutet. Das hat aber in der Gesamtbewertung der Zeitung der Leser nicht dazu geführt, hier schlechtere Noten zu verteilen; im Gegenteil: sie liegt im Durchschnitt etwas besser als die bei den Experten. Offensichtlich waren die Erwartungen an das Regionale Gesundheitsblatt seitens der Leser auch nicht so groß. Gestärkt wird diese Annahme durch die Tatsache, daß 51% der Leser, die selbst noch nicht zum Handeln angeregt wurden, in der Gesamtbewertung trotzdem die Noten 1 und 2 vergaben.

Eine Zeitung wie das Regionale Gesundheitsblatt kann also durchaus einen Beitrag leisten, wenn es darum geht, sensibilisierend, interessierend und klimaschaffend im Bereich Gesundheit zu wirken. Die Erfahrungen aus den Interventionsfeldern und die Umfrage bestätigen dies. Sie kann aber auch aktivieren, in bescheidenerem Umfang zwar, aber sie erhöht, so die Leser, offensichtlich die Bereitschaft, sich aktiv um die eigene Gesundheit zu kümmern.

Dies scheint aber in hohem Maße davon abhängig zu sein, wie die lokale Angebotsstruktur beschaffen ist, auf welche konkreten Umsetzungsmöglichkeiten das entwickelte Interesse stößt. Hier dürfte ein Ansatzpunkt zur Klärung der Frage liegen, warum, durchgängig in allen Bewertungsvariablen, in Weinheim sowohl Leser wie Experten mit guten Beurteilungen vorsichtiger waren als in der Neckarstadt.

In der Beleuchtung dieses Komplexes tut sich ein vielschichtiges Bedingungsgeflecht auf, dessen zentrales Element wohl die Frage ist, inwieweit das angesprochene Problem und die Chancen seiner Überwindung eng miteinander verknüpft sind. Dies scheint in der Neckarstadt weit stärker der Fall gewesen zu sein. Sehr subjektive Momente spielen hier mit hinein: "habe ich die Leute nicht schon mal gesehen; da bin ich schon mal dran vorbeigelaufen an diesem Treffpunkt; die Leute vom Arbeitskreis kenne ich doch, die wohnen gerade um die Ecke; waren das nicht die, die letzten Monat das Spielplatzfest gemacht haben; habt ihr gesehen, die haben was über mich/über uns geschrieben ..."

Auf diese sehr "dichten" Momente trifft dann noch die Bestätigung durch andere Medien, die ebenfalls über das Problem schreiben, den Treffpunkt erwähnen, zeigen, daß auch "honorige Leute" aus dem Stadtteil dahingehen, mitmachen, im Regionalen Gesundheitsblatt mal Rede und Antwort stehen - dem ganzen den Anstrich einer gewissen Seriosität geben. Die Verflechtung der Information und dem, was sich daraus entwickelt, ist überschaubar und die Personen, die dahinterstehen und/oder dort mitmachen leichter zu identifizieren.

In Weinheim, einer Stadt mit sehr unterschiedlichen Wohnquartieren, mit sehr unterschiedlichen Interessenlagen und Problemstellungen, ist die Lokalberichterstattung fast zwangsläufig etwas globaler, sollen alle Bürger angesprochen werden. Hinzu kommt ein größeres Maß an Anony-

mität jener, die Angebote im Gesundheitsbereich machen und/oder mit der Zeitung Diskussion anregen. Von daher entwickelt sich die Angebotsstruktur auch übergreifender, sieht man von Ausnahmen ab (z.B. Selbsthilfetelefon, Wohnraumdiskussion in einem sozialen Brennpunkt). Diese Ausgangsvoraussetzungen nehmen maßgeblich Einfluß darauf, ob und in welchem Umfang eine gesundheitsbezogene Lokalzeitung interessieren und motivieren kann. Natürlich spielt der direkte Lokalbezug in der Themenauswahl auch hier eine entscheidende Rolle. Je dichter ein Thema an der eigenen Wirklichkeit ist und von daher als Belastung empfunden wird, um so ausgeprägter die Bereitschaft, dagegen etwas zu unternehmen. Nicht umsonst ist der Betroffenenansatz von zentraler Bedeutung in der zukünftigen Diskussion über gesundheitsfördernde Zielvorstellungen und Strategien. Hier muß man verstärkt den Versuch unternehmen, sich auf thematisches Neuland zu wagen, denn bei weitem nicht für alle ist Gesundheit im medizinischen Sinne das brennendste Problem.

Über diesen Interpretationen und Wertungen, zum größten Teil basierend auf der Umfrage, schwebt aber das Schwert statistischer Unsicherheit: zum einen handelt es sich bei der Befragung um eine relativ kleine Stichprobe, zum anderen kann nicht von einer Zufallsstichprobe ausgegangen werden. So ist z.B. das Argument nicht von der Hand zu weisen, nur sehr zufriedene und motivierte Leser hätten den Fragebogen ausgefüllt und an die Redaktion geschickt. Dem kann auch der Hinweis auf die zu gewinnenden Kochbücher nur teilweise die Spitze nehmen.

Persönliche Erfahrung aus der Arbeit im Projekt und der GRN unterstreichen aber die Tendenz, die im positiven Ausgang der Umfrage zum Ausdruck kommt. Auch die fast durchgängige Parallelität in der Bewertung der Zeitung von Experten und Lesern ist ein Indiz dafür, das Projekt als ein positives Modell zu werten und Rückschlüsse darauf zu ziehen, in welcher Richtung zukünftige Praxis im gemeindenahen Einsatz von Medien zu unterstützen ist.

Mit diesem Bedingungsgefüge von Aktion und Information ist auch der Bezugsrahmen umschrieben, in dem die Materialien der BZgA am sinnvollsten eingesetzt werden können. Zum einen ist damit der individuelle Bezug gemeint, wie er zum Beispiel bei Einzelberatungen im Gesundheitstreffpunkt entsteht, bei Gesprächen in Beratungsstellen und/oder anderen öffentlichen Einrichtungen, die mit dem Projekt oder der GRN kooperierten und über diesen Kontakt auch Informationsmaterialien der BZgA erhalten haben. Zum anderen der etwas globalere Zusammenhang, auch thematisch, wie er z. B. im gemeindenahen Bereich durch schwerpunktmäßige Informationsveranstaltungen hergestellt wird - sei es eine zusammen mit Krankenkassen organisierte Computer-Meßaktion im Herz-Kreislauf-Bereich (mit den entsprechenden Risiko-Broschüren) oder der Einsatz jugendspezifischer Materialien im Rahmen der Ausstellung "Arbeitstage".

Ausschlaggebende Voraussetzung für eine effektive Weitergabe von Informationen in medialer Form (das gilt gleichwohl für eine Broschüre wie für eine lokale Gesundheitszeitung) ist die Herstellung einer Situation, die Betroffenheit zuläßt (wie in Gesprächen) oder aufzeigt (wie z.B. im Rahmen der Aktionswoche "Jugend und Alkohol"). Sicherlich sind klassische Einsatzformen wie Informationsstände, Gesundheitsmärkte, Auslage der Materialien z.B.

im Gesundheitstreffpunkt davon unberührt, sind weiterhin notwendig: hier kann sich jede(r) die Informationsschrift mit nach Hause nehmen, die für ihn/sie gerade relevant und/oder von Interesse ist. Nicht umsonst wird aber in den letzten Jahren verstärkt Material im gesundheitserzieherischen Bereich entwickelt, das multiplikatorenorientiert ist und für den sinnvollen Einsatz Bedingungen braucht, die oft nur über solche Zwischenfunktionen herstellbar sind.

Von daher scheint es geboten, ähnlich wie beim Regionalen Gesundheitsblatt, mediale Informationen in ein Netz von gemeindenahen Aktionen und Kooperationen einzubetten und gezielt dort einzusetzen, wo entsprechende Themen (ob psychosozial oder rein medizinisch) zur Sprache kommen und damit die Chancen für eine Akzeptanz erhöht werden. Dafür sind dezentrale Formen der Zusammenarbeit notwendig, Träger "vor Ort", die solche Kooperationsnetze entwickeln und mediale Informationen zur Gesundheitsförderung einspeisen. Dafür ist eine umfassende lokale Gesundheitsplanung unerläßliche Voraussetzung, deren Grundpfeiler im Medienbereich gemeinwesenorientierte Informationsträger, Kooperationen mit anderen Medien und themenspezifische Aufklärungsmaterialien sind.

5. Zusammenfassung der Ergebnisse

Aufgabe des Medienprojektes war es, ein Modell zu entwickeln, das über den Einsatz von gedruckten Informationen im Bereich "Gesundheit" auf Gemeindeebene sensibilisierend, klimaschaffend und letztlich aktivierend auf die Bereitschaft der Bewohner einwirkt, sich mit gesundheitlichen Belastungen und deren Hintergründe auseinanderzusetzen. In diesem Rahmen sollte es die gemeinwesenorientierte Gesundheitsarbeit der GRN als informeller Multiplikator unterstützen.

Als Handlungsbasis wurde dabei eine inhaltliche Verknüpfung zwischen informativen und interventiven Momenten gewählt, ein notwendiger Ausgangspunkt, um allein schon aus kommunikationswissenschaftlichen Erwägungen heraus den Einsatz von Gesundheitsinformationen überhaupt sinnvoll zu gestalten. Darüber hinaus war damit eine sich gegenseitig bedingende und stützende Symbiose von Aktion und Information intendiert.

Zentrales Medium dieses Versuches, im Gemeinwesen gleichsam unterstützend auf Bestehendes und motivierend auf sich Entwickelndes zu wirken, war das Regionale Gesundheitsblatt "Wurzelwerk". Konzipiert als Bürgerforum hatte dieser lokale Informationsträger die Aufgabe, gesundheitsgefährdende Verhaltensweisen und Lebensbedingungen zu thematisieren und an Beispielen aus dem Stadtteil/aus der Gemeinde festzumachen. Über dieses Medium wurden ätiologisch relevante Bereiche in einem überschaubaren Strukturraum problematisiert, die sich stärker an sozialen Dimensionen des Gesundheitsbegriffs und der Ökologie orientierten, als das bisher in der traditionellen Gesundheitsförderung und -aufklärung der Fall war. Der Lokalbezug war dabei notwendige

Voraussetzung, um die Bürger in dem Rahmen zu aktivieren, in dem sie leben und den sie noch als individuell veränderbar erleben können.

Die Information wurde dabei nicht losgelöst von Handlungsperspektiven vermittelt. Unter Berücksichtigung personaler Entscheidungsräume wurden Lösungsstrategien angeboten, die unter den Begriffen "Partizipation", "Selbstverantwortlichkeit" und "Selbstbestimmung" zusammengefaßt werden können. Von diesem Anspruch her war es auch notwendig, das Regionale Gesundheitsblatt nicht als geschlossenes Medium zu präsentieren, sondern Einflußmöglichkeiten auf Form und Inhalt zu gewährleisten. In diesem Zusammenhang ist es allerdings nicht gelungen, die redaktionelle Arbeit für die Zeitung auf Bürger der Interventionsgemeinden zu übertragen. Die Gründe hierfür dürften zum einen darin liegen, daß das Gesundheitsblatt "von oben" initiiert wurde, also keine ausgesprochene Bürgerzeitung war. Andererseits hat auch die von vornherein absehbare zeitliche Begrenzung des Projektes eine Rolle gespielt und ebenso die Unsicherheiten, die durch die unklare Weiterförderung der Zeitung nach Ablauf der ersten Bewilligungsphase eingetreten sind. Die Ergebnisse der "Wurzelwerk"-Umfrage haben aber dokumentiert, daß die Zeitung auch in der präsentierten Konzeption und Aufmachung sehr weitgehend in der Lage war, im Stadtteil/ in der Gemeinde gesundheitsbezogene Diskussionen zu initiieren und unterstützend auf die Bereitschaft von Bewohnern wirkte, sich aktiv um die eigene Gesundheitssicherung zu bemühen.

Diese Strategie wurde begleitet von der Intention, andere lokal relevante Printmedien mit in dieses gesundheitsfördernde Konzept einzubinden. Als Kooperationspartner kamen

dafür alle Zeitungen in Betracht, die regelmäßig erscheinen und in den Interventionsgemeinden spezifische Bevölkerungskreise ansprechen. Durch diese "konzertierte Aktion" konnte erreicht werden, daß für gesundheitsrelevante Frage- und Problemstellungen im Gemeinwesen eine möglichst breite Öffentlichkeit hergestellt und Aktionen zur Problemlösung medial begleitet wurden.

Um dieses Ziel zu erreichen, hat das Projekt intensive und kontinuierliche Kontakte zu relevanten Kooperationspartnern unterhalten. Grundvoraussetzung war dabei die Akzeptanz individueller Handlungsspielräume der einzelnen Partner und die Bereitschaft, im Rahmen so vorgegebener Grenzen zusammenzuarbeiten. In den dazu notwendigen Gesprächen konnte zwar nicht immer eine quantitative Verbesserung gesundheitsbezogener Berichterstattung erreicht, aber verstärkt das journalistische Augenmerk auf Bedingungen gelenkt werden, die im Lokalen für die Entstehungs- und Verlaufsgeschichte von Krankheiten und Risikoverhalten bedeutsam sind. Persönliche Eindrücke im Projekt und der GRN stützen die Annahme, daß diese sensibilisierende Wirkung über die guten Kontakte erreicht und aufrechterhalten werden konnten.

Über diese konzentriert angelegte Verbreitung gesundheitsfördernder Informationen und die Intervention der GRN konnten auf Institutions- und Verbandsebene Kooperationen entwickelt werden, die den Einsatz von Materialien der Bundeszentrale günstig beeinflussten. Die Zusammenarbeit erstreckte sich dabei auf den Einsatz in der Einzelfallhilfe, auf die Unterstützung von Selbsthilfegruppen, die Organisation von Veranstaltungen und vieles mehr. Es wurde besonderer Wert auf Einsatzbedingungen gelegt, die die Akzeptanz entsprechender Materialien erhöhen. Nach den vorliegenden Erfahrungen müssen solche Informationsmaterialien in ein Gesamt-

konzept gemeindenaher Gesundheitsförderung eingebaut werden und verstärkt über die Zwischenschaltung entsprechender Multiplikatoren zum Einsatz kommen. Dazu ist eine Vernetzung relevanter Einrichtungen im Bereich der Sozial- und Gesundheitsdienste notwendig. Über solche Einsatzmodi können Informationsmaterialien im Sinne eines "faits accomplis" am wirkungsvollsten Verwendung finden.

6. Perspektiven

"Gemeinwesenorientierte Gesundheitsarbeit hat ihren Namen nicht deshalb, weil sie in einem neuen Rahmen die alten Hüte präsentiert ..."

Mit einem Modell soll auch immer die Frage beantwortet werden, wie Ergebnisse, sind sie positiv, in künftige Planung einfließen können, welche Rückschlüsse zu ziehen und die Probleme der Übertragbarkeit zu lösen sind. Die im vorliegenden Projekt zusammengetragenen Erfahrungen legen sehr eindringlich nahe, sich konsequenter als bisher von zentralistischen Methoden und klassischen Inhalten zu verabschieden, wenn es um Gesundheitsförderung geht.

Gemeindenähe und Betroffenenansatz waren dabei nicht nur Zielvorgaben, sondern haben im Projektverlauf als Grundlage konkreter Handlungsanweisungen gedient. Der Erfolg der zurückliegenden Arbeiten untermauert die These, das Gemeinwesen zum organisatorischen Ausgangspunkt gesundheitspolitischer Planung zu machen und durch Dezentralisierung und Demokratisierung solcher Planung Partizipation (also auch Eigenverantwortlichkeit und Selbsthilfe) zu fördern.

Für massenmediale Konzepte, für die Stützung solcher Entwicklungen durch Massenkommunikation, muß das Denken in Richtung lokal orientierter Gesundheitsaufklärung vorangetrieben werden. In Ergänzung zu klassischen Aufklärungsformen im medizinischen und psychosozialen Bereich muß dieses Spektrum um Medienangebote erweitert werden, die zum inhaltlichen Kristallisationspunkt das Gemeinwesen haben, seine strukturellen Ausprägungen und belastenden Momente. Es gilt zunehmend Distanz zu nehmen zu dem Versuch, gesundheitliche Aufklärung auf den Privatbereich,

auf individuelle Verhaltensweisen zu reduzieren. Unstrittig ist sicherlich, daß auch hier Aufklärung notwendig, geleistet werden muß. Nur kommt man nicht an der Tatsache vorbei, "daß Gesundheitserziehung mit dem Ziel individueller Verhaltensänderung ... sich als nicht-effektive Strategie" erwiesen hat, wie es N. FREUDENBERG (a.a.O.) formulierte.

Konsequenterweise muß sich der "Gesundheitsarbeiter" auf den langen Marsch durch das Bedingungsgestrüpp machen, welches solche selbstschädigenden Verhaltensweisen nachsichzieht. Es gilt also den Menschen von seiner Lage her zu packen, wie E. BLOCH, so wie sie sich ihm darstellt. Und diese Lage, in ihrer sozialen und psychischen Ausprägung, ist nur in extremen Einzelfällen z.B. über den Alkoholmißbrauch zu definieren. Dieses gesellschaftlich tolerierte Suchtverhalten beispielsweise darf somit auch nicht zum alleinigen Ausgangspunkt gesundheitserzieherischen Denkens gemacht werden. Alles, was im Privaten ansetzt, dort auch bleibt, nicht nach Hintergründen fragt, greift letztendlich zu kurz.

Die Konsequenz muß folglich lauten, Medienarbeit, und um die geht es hier, dort zu fördern, und/oder zu implementieren, wo sie sich inhaltlich auf lokale Bedingungen und Ereignisse stützt, gesundheitsfördernde Maßnahmen nicht ausschließlich auf individuelle Verhaltensmuster und -ausschnitte abstellt. Diese Medienarbeit sollte Teil einer Gesamtstrategie sein, die soziale Vernetzungen und Kooperationen zum Ziel hat und die "Population" als aktiv handelnde Einzelpersonen mit in die Planung und Durchführung einbezieht.

Die Erfahrungen aus dem vorliegenden Bericht legen einen grundsätzlichen Katalog von Forderungen nahe:

Forderungen an mediale Gesundheitsförderung im gemeindenahen Bereich

- Inhaltliche Orientierung an Problemstellungen des Gemeinwesens;
- Aufzeigen solcher Belastungen und deren gesundheitlicher Konsequenzen;
- darüber hinaus Weitergabe von Informationen im medizinischen und psychosozialen Bereich;
- Vorschläge zur gemeinsamen Bearbeitung struktureller und/oder individueller Belastungen;
- Gewährleistung direkter Einflußmöglichkeiten der Bürger auf den Inhalt des Mediums;
- Einbeziehung öffentlicher Medien und Sensibilisierungsarbeit im Bereich Lokaljournalismus;
- Stärkung von Eigenverantwortlichkeit und Selbsthilfe durch Aufzeigen gemeinsamer Betroffenheiten (soziale Vernetzung);
- Förderung von Kooperationen im Bereich gesundheitsfördernder Maßnahmen;
- Anregung eines gezielten Einsatzes von Informationsmaterialien durch enge Kontakte zu öffentlichen Einrichtungen mit Multiplikatorenfunktion (z.B. zu Beratungsstellen, Jugendhäusern etc.).

Forderungen an potentielle Geldgeber im Bereich gesundheitsfördernder Maßnahmen

- Stützung dezentraler Organisationsformen im Rahmen der Gesundheitsförderung;

- Gewährleistung direkter Einflußnahme von Betroffenen auf Planung und Durchführung solcher Maßnahmen;
- verstärkte Unterstützung und Implementierung lokaler Gesundheitszeitungen als Unterstützungsmoment solcher Entwicklungen (auch zu Ungunsten klassischer Medienarbeit);
- verstärkte Forschungsanstrengungen im Bereich gemeindenaher Gesundheitsförderung als Kontrapunkt zu risikofaktororientierten Modellen (Aufzeigen der Relevanz neuer Formen von Gesundheitsarbeit);
- Fortbildung von Lokaljournalisten im Bereich gesundheitsrelevanter Berichterstattung (hier: Sensibilisierung für Gesundheit/Krankheit als historischem und gesellschaftlich bedingtem Prozeß);
- Stärkung der Kooperationsbereitschaft im Sozial- und Gesundheitswesen (z.B. über adressatenbezogene Planspiele).

Fazit:

Gesundheitserzieherische Maßnahmen müssen an der Vorstellung entlang entwickelt werden, daß persönliches Verhalten, also auch Risikoverhalten schon selbst die Folge einer dahinterliegenden Ursache (ökonomische und/oder soziale Beeinträchtigung, Schädigung, Leid) und somit eine Antwort, individueller Widerstand, Kompensation oder gesellschaftlich weitgehend akzeptierte Entlastung ist. Intervention muß sich (also auch im Medienbereich) an den tatsächlichen Gesundheitsbedingungen und -belastungen, an den Anforderungen in der jeweiligen Lebens- und Arbeitswelt, an den kultur- und schichtspezifischen Lebens- und Denkweisen, an den sozialen Beziehungs- und Sicherungssystemen und an all den alltäglichen Interessenkonflikten und Bedürfnissen der Betroffenen orientieren.*

* vgl. LUETGENS/WEBER a.a.O.

A N H A N G



WURZELWERK

EXPERTEN - F R A G E B O G E N

Um einen Eindruck davon zu gewinnen, wie interessierte und engagierte Bürger das Regionale Gesundheitsblatt "Wurzelwerk" beurteilen, haben wir einige Fragen zusammengestellt mit der Bitte um Ihre Antwort.

Bei der Auswertung der Befragung sichern wir Ihnen selbstverständlich die vertrauliche Behandlung Ihrer Meinungen und Daten zu.

- 1) Wieviele Ausgaben des Regionalen Gesundheitsblattes "Wurzelwerk" haben Sie gelesen?*

0 1 2 3 4 5 6 7 8

* bitte zutreffende Anzahl ankreuzen (ggf. schätzen)

- 2) Wie beurteilen Sie insgesamt das Regionale Gesundheitsblatt?

Sehr gut sehr schlecht

— — — —

- 3) Glauben Sie, daß der Inhalt der Zeitung "Wurzelwerk" relevant ist im Zusammenhang mit Fragen der Gesundheit?

— — — —

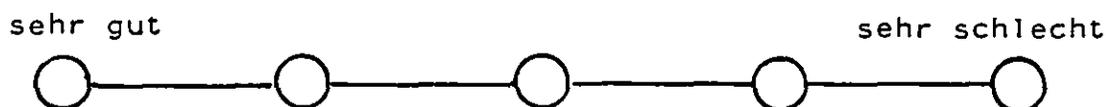
sehr überhaupt nicht

4) Welche Themen oder Themenkreise haben Sie der Lektüre von "Wurzelwerk" vermißt?*

(* bitte entsprechendes ankreuzen - Mehrfachnennungen sind möglich!)

- ausführliche medizinische Informationen (z.B. in den Bereichen Ernährung, Bewegung, Sucht etc)
- Berichte über lokale Ereignisse und Bedingungen, die in einem engen Zusammenhang mit Gesundheit stehen
- mehr Beiträge, die einer Erweiterung des allgemeinen Begriffs "Gesundheit" dienen (z.B. soziale Aspekte)
- ausführliche Berichterstattung über die wachsende Bedeutung von Laien und Selbsthilfe im Bereich der Gesundheitsförderung
- weitere Themenbereiche
- Ich war mit der Themenauswahl weitgehend zufrieden

5) Wie beurteilen Sie den allgemeinen Informationsgehalt des Regionalen Gesundheitsblattes "Wurzelwerk"?



6) Wären die Berichte Ihrer Meinung nach in einer allgemein verständlichen Form abgefaßt

- Ja nein keine Meinung

7) Halten Sie eine Zeitung wie "Wurzelwerk" für geeignet, die Bewohner verstärkt für Fragen der Gesundheit zu interessieren?

- Ja, halte ich für geeignet
- nein, halte ich nicht für geeignet
- das kann ich nicht genau sagen

8) Sind Sie grundsätzlich der Meinung, daß durch eine Zeitung wie das Regionale Gesundheitsblatt Bürger zu einer aktiven Auseinandersetzung mit Fragen der Gesundheit und Selbsthilfe motiviert werden können?

- ja, ich bin grundsätzlich dieser Meinung
- nein, ich bin grundsätzlich nicht dieser Meinung
- das kann ich nicht genau sagen

9) Gesundheitliche Themen betreffen sowohl allgemeine (z.B. medizinisch-technische Informationen, Aspekte gesunder Ernährung und mangelnder Bewegung und anderer Risikofaktoren) als auch lokale Bedingungen (z.B. Wohn-Umfeld, Luft, Lärm-belästigung, Arbeitsplatz etc.). Welchem dieser beiden Aspekte würden Sie in einer Zeitung wie "Wurzelwerk" in Zukunft den Vörszug geben?

- Ich halte eine allgemeine und überregionale Berichterstattung für sinnvoll
- Ich halte den lokalen Bezug von gesundheitsbezogenen Informationen für sinnvoll
- Ich halte beide Aspekte für gleich wichtig
- das kann ich nicht genau sagen

10) Der lokale Bezug von gesundheitsfördernden Maßnahmen könnte auch durch Einrichtungen wie Stadtteilzentren oder "Treffpunkte" hergestellt und ergänzt werden.

Kennen Sie bereits in Ihrer näheren Umgebung solche Einrichtungen?

- | | |
|--------------------------|--------------------------|
| ja | nein |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

Wenn ja, welche?

.....

11)

Halten Sie eine solche Einrichtung - unabhängig davon, ob Ihnen eine solche bekannt ist oder nicht - für sinnvoll, oder erscheinen Ihnen die Behandlung gesundheitsbezogener Themen in den Massenmedien (Presse, Rundfunk, Fernsehen) für ausreichend?

- ja, halte ich für ausreichend
- nein, halte ich nicht für ausreichend
- das kann ich nicht genau sagen

12) Glauben Sie, daß Fragen der Gesundheit in der lokalen Presse genügend behandelt werden, oder halten Sie eine Zeitung wie das Regionale Gesundheitsblatt "Wurzelwerk" für eine notwendige und sinnvolle Ergänzung?

- diese Fragen werden in der lokalen Presse ausreichend behandelt
- ich halte das Regionale Gesundheitsblatt für eine notwendige und sinnvolle Ergänzung
- das kann ich nicht genau sagen

13) Halten Sie das Konzept von "Wurzelwerk" als Bürger-Forum (inhaltliche Gestaltung der Zeitung durch die Leser) für richtig, oder geben Sie eher der inhaltlichen Gestaltung durch einen festen Redaktionsstab den Vorzug?

- Ich befürworte das Konzept des Bürger-Forums (evtl. Gründe angeben:
.....
.....)
- Ich gebe einem festen Redaktionsstamm den Vorzug (evtl. Gründe angeben:
.....
.....)

- andere Meinungen
.....
.....
- keine Meinung

14) Würden Sie das Fortbestehen des Regionalen Gesundheitsblattes "Wurzelwerk" begrüßen?

- ja, würde ich begrüßen
- nein, lehne ich ab
- ist mir gleichgültig

15) Wie oft sollte Ihrer Meinung nach eine Zeitung wie "Wurzelwerk" erscheinen?

- gar nicht wöchent-lich monat-lich 1/4 jährlich

16) Wieviel würden Sie für eine Zeitung wie "Wurzelwerk" bezahlen?

- gar nichts DM -,50 DM 1,- DM 1,50 DM 2,-

Zum Abschluß noch einige persönliche Fragen:

- | 1) Ihr Alter | Ihr Geschlecht |
|-------------------------------------|--------------------------------|
| <input type="radio"/> unter 25 J. | <input type="radio"/> männlich |
| <input type="radio"/> 25 - 45 J. | <input type="radio"/> weiblich |
| <input type="radio"/> 45 - 65 J. | |
| <input type="radio"/> über 65 Jahre | |

3) In welcher Einrichtung/Organisation sind Sie tätig?

- 0 Bildungswesen (z.B. Kindergärten, Schulen, VHS ect.)
- 0 Wohlfahrtseinrichtungen
- 0 Verwaltung
- 0 Gesundheitswesen im weitesten Sinne
(z.B. Arztpraxen, Krankenkassen, Gesundheitsamt, Beratungsstellen, Sozialstationen etc.)
- 0 sonstige, welche?
-

4) Sind Sie in einer gesundheitsbezogenen Initiative
(z.B. Selbsthilfe-Gruppe, Bürgerinitiative etc.) engagiert?

ja

nein

Wenn ja, in welcher?.....

.....

Für Ihre Mühe und Ihr Interesse danken Ihnen die Mitarbeiter
des Regionalen Gesundheitsblattes "Wurzelwerk"
Bergheimerstraße 147
6900 Heidelberg
tel. 06221/25611

LESER-FRAGEBOGEN

Bitte ausfüllen und schicken an:

Wurzelwerk-Redaktion, Bergheimer Str. 147, 6900 Heidelberg

- 1) Wieviele Ausgaben des Regionalen Gesundheitsblattes "Wurzelwerk" haben Sie gelesen?

0 1 2 3 4 5 6 7 8

bitte betreffende Anzahl ankreuzen (eventuell schätzen)

- 2) Wie beurteilen Sie insgesamt das Regionale Gesundheitsblatt?

sehr gut sehr schlecht

- 3) Glauben Sie, daß der Inhalt der Zeitung "Wurzelwerk" wichtig ist im Zusammenhang mit Fragen der Gesundheit?

sehr überhaupt nicht

- 4) Fühlen Sie sich durch die bisherigen Berichte in "Wurzelwerk" angesprochen und zum Nachdenken über Gesundheit angeregt?

ja nein keine Meinung

- 5) Waren die Berichte Ihrer Meinung nach allgemeinverständlich geschrieben?

ja nein keine Meinung

- 6) Halten Sie eine Zeitung wie "Wurzelwerk" geeignet, ihre Leser verstärkt für die Fragen der Gesundheit zu interessieren?

ja, halte ich für geeignet
 nein, halte ich nicht für geeignet
 das kann ich nicht genau sagen

- 7) Haben Sie durch einen Beitrag im "Wurzelwerk" schon einmal eine Anregung bekommen, sich aktiv um Ihre Gesundheit zu kümmern?

ja nein

- 8) Sind Sie der Meinung, daß in den Ihnen bekannten Zeitungen genügend über Gesundheit informiert wird, oder halten Sie das Regionale Gesundheitsblatt für eine notwendige und sinnvolle Ergänzung?

diese Fragen werden in den Zeitung ausreichend behandelt
 ich halte das Regionale Gesundheitsblatt für eine notwendige und sinnvolle Ergänzung
 das kann ich nicht genau sagen

- 9) Haben Sie zur Gestaltung der Zeitung (zum äußeren Eindruck, zur Aufmachung) Änderungswünsche, oder waren Sie damit bisher zufrieden?

ja, ich habe Änderungsvorschläge, und zwar:

nein, ich war weitgehend zufrieden

- 10) Würden Sie das Fortbestehen des Regionalen Gesundheitsblattes "Wurzelwerk" begrüßen?

ja, würde ich begrüßen
 nein, lehne ich ab
 ist mir gleichgültig

Zum Abschluß noch einige persönliche Fragen:

- 1) Ihr Alter

unter 25 Jahre
 25 - 45 Jahre
 45 - 65 Jahre
 über 65 Jahre

- 2) Ihr Geschlecht

männlich
 weiblich

- 3) Welche Berufsausbildung haben Sie?

keine Berufsausbildung
 abgeschlossene Lehre
 Fachschulausbildung/-Meisterprüfung
 Hochschulausbildung

- 4) Welche Tätigkeit üben Sie aus?

Erwerbstätige

Arbeiter(in)
 Facharbeiter(in)
 Angestellte(r)
 Leitende(r) Angestellte(r)
 Beamte/Beamtin
 Selbständige(r)

Nicht-Erwerbstätige

in Ausbildung
 Rentner(in), Pensionäre(in)
 Hausfrau
 z.Zt. erwerbslos